

DIE FREIEN

CHF 15.- / € 15.-

Ausgabe #08 - 2023



VERTRAUEN

von Naivität bis Paranoia

DIE WAHL DER QUAL | *Michael Bubendorf*

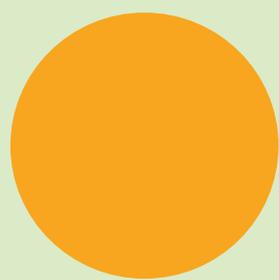
VOM ÜBERWINDEN DER ERLERNTEN HILFLOSIGKEIT | *Kayvan Soufi-Siavash*

KRIEG, FRIEDEN UND DIE MENSCHHEITSFAMILIE | *Dr. Daniele Ganser und Marco Caimi*

INDIVIDUELLER DATENSCHUTZ – REALISTISCH ODER EIN WUNSCHTRAUM? | *Marco Ricca*

DIE PERMAKRISE | *Prof. Dr. Stefan Hockertz und Sylvia Theis*

UFOS – EINE UNERWÜNSCHTE WAHRHEIT? | *Lilly Gebert*



*Zu viel Vertrauen
ist häufig eine Dummheit,
zu viel Misstrauen
immer ein Unglück.*

Johann Nestroy



EDITORIAL

Vertrauen

Vertrauen ist ein grosses Wort. Zu viel Vertrauen führt uns blindlings in ein Abhängigkeitsverhältnis, in ein Mitläufertum. Dabei bleibt die eigene Urteilskraft auf der Strecke. Menschen, die allem und jedem leichtgläubig vertrauen, nennen wir naiv. Wer jedoch allem und jedem misstraut, lebt in ständiger Angst und wird paranoid. Wo also ist die gesunde Mitte? Welches Mass an Vertrauen ist richtig?

Unser Misstrauen dient, um uns vor Unheil zu warnen. Zweifel sind wichtig und schaffen eine Distanz zwischen der eigenen Wahrnehmung und unserem Umfeld. Nur wer immer wieder zweifelt und misstraut, schafft sich eine Basis, um zu reflektieren. In der Reflexion können wir uns wieder ins Vertrauen kommen, indem wir verbinden, was wir im Aussen wahrnehmen und was wir fühlen.

Es gleicht einem Balanceakt, Zweifel und Vertrauen immer wieder von Neuem auszutarieren. Im Laufe unseres Lebens begegnen wir auf beiden Seiten etlichen Fallen, die uns in den Abgrund reissen können. Es gibt genug Gründe, um in eine Dauerangst zu verfallen: Die Medien servieren uns tagtäglich reich ausgeschmückte Panikszenerien. Eine Krise folgt der anderen. Es gibt aber auch genügend verlockende Gelegenheiten, sein Vertrauen ganz und gar in andere Hände zu geben und dadurch zu Marionetten zu werden.

Auf der Suche nach Wahrheit können wir uns schlussendlich immer wieder nur auf unsere eigene Wahrnehmung berufen. Was fühlt sich richtig an und womit gehen wir in Resonanz? Dazu brauchen wir Aufmerksamkeit, Zweifel, Misstrauen, aber auch die richtige Portion Vertrauen, um uns in einer immer komplexer werdenden Welt zu orientieren. Jedesmal, wenn mein Vertrauen erschüttert wurde, stand ich vor der Frage: «Wie kam es so weit? Und warum?» Zuletzt führte mich diese Auseinandersetzung zu meinem Urvertrauen – dem Vertrauen darauf, dass mein Leben in einem viel grösseren Zusammenhang steht. Wer Vertrauen hat, unabhängig von der Angst ums eigene Überleben, wird demütig. Ich vertraue auf eine Instanz, die mir weit überlegen ist. Im Urvertrauen übergebe ich die Kont-

rolle über meine Existenz etwas Grösserem. Die einen nennen es Schicksal, die anderen Gott. Für mich ist es die Kraft, welche uns und die Welt zusammenhält.

Mit unserer Zeitschrift beabsichtigen wir, die gesunde Balance zwischen Vertrauen und Misstrauen zu finden. Die Suche nach Wahrheit treibt uns dabei an. Diese Suche bedingt, dass wir immer wieder zweifeln, misstrauen, genauso aber auch auf die innere, eigene Stimme des Vertrauens hören. Wir wollen nicht nur Lügen und Propaganda entlarven, sondern stellen uns immer wieder die Frage: Was können wir tun? Wir glauben, dass es möglich ist, aus eigener Initiative die Welt zu erschaffen, die wir uns wünschen. Die Kraft und der Mut dazu entstehen, wenn wir Vertrauen in uns und unser Potenzial haben.

Wir danken dir für das Vertrauen, das du unserer Arbeit entgegenbringst, und dafür, dass du auch unsere Inhalte immer kritisch begutachtest. Mit der achten Ausgabe heissen wir neue Mitarbeiter bei «DIE FREIEN» willkommen und danken allen bisherigen für ihren Einsatz. Es erwarten dich ein frisches, leicht überarbeitetes Layout und jede Menge spannende und vielfältige Berichte, in die viel Herzblut eingeflossen ist. Wir hoffen, dass sie dich genauso inspirieren wie uns. Wir wünschen dir viel Freude beim Entdeckungstreifzug durch unsere neue Ausgabe und freuen uns auf deine Rückmeldungen.



Herzlich
Prisca Würgler

AKTUELLES

06



03 Editorial

Prisca Würigler

12 Jubiläum mit den «FREIEN»

Prisca Würigler

14 Die vierte Gewalt und wir

Interview mit
Christian Oesch

17



21 Die Permakrise

Prof. Dr. Stefan Hockertz
und Sylvia Theis

22 Briefwechsel mit Alex Baur

Christian S. Rodriguez

24 Im Irrenhaus

Oliver Hepp

THEMA: VERTRAUEN

32



26 Persönlich genommen

Wem vertrauen Sie?

28 Vertrauensverlust

Susanne Lohrey

31 Ein Lied für dich

Silvia Siegenthaler

36 Bruno Gröning

Lilly Gebert

38 Vom Überwinden der erlernten Hilflosigkeit

Kayvan Soufi-Siavash

44 Narzissmus

Raphael Bonelli

MAGAZIN

50



- 46** *Die wichtigste
Währung der Welt*
Stephan Unruh
- 52** *Individueller
Datenschutz*
Marco Ricca
- 56** *Warum Sie nicht
an einen totalen
Zusammenbruch
glauben sollten*
Paul Rosenberg
- 58** *Vertrauen – die
Gewissheit eines
Augenblicks*
Markus Presta
- 60** *Ein Mann betet*
Nicolas Lindt

62



- 65** *Piraten*
Mathias Müller
- 67** *Krampfhaft am Puls
der Zeit?*
Daniel Wirz
- 68** *Eine Quelle, der er
vertraut*
Manfred E. Cuny
- 70** *RealUnit*
Publireportage

76



- 71** *Die Leiden
der jungen Wörter*
Marco Caimi
- 72** *Der aufrechte
Mensch*
Interview mit
Berino Schmid
- 75** *Orthomolekular-
medizin*
Markus Hill
- 78** *Vertrauen und ich*
Michael Bubendorf

DIE WAHL DER QUAL



AUTOR MICHAEL BUBENDORF

Fünf Jahre, nachdem Christoph Blocher den Anspruch formuliert, dass es «rechts der SVP keine demokratisch legitimierte Partei geben darf», geschah etwas, was der Volkspartei noch gefährlicher werden könnte als eine Schweizer Rechtsausserpartei.

Nicht nur rechts der SVP, sondern bis ins linke Lager hinein formierte sich eine Bewegung, die die Massnahmenpolitik während der Coronakrise ablehnte und der rechtskonservativen Partei wichtige Stimmen bei den kommenden Wahlen abzulaufen droht. Als 2021 ganze 40 Prozent der Stimmbevölkerung jenes Covid-Gesetz ablehnte, gegen das sich die SVP nicht positionieren wollte, drohte der Partei ein Debakel, das die Blocher-schen Albträume bei Weitem übertraf. Wird eine neue Bewegung der SVP den Rang ablaufen? Welche Alternativen haben kritische, freiheitsliebende Wähler noch? «DIE FREIEN» stellen sich der Qual der Bundeswahl.

Willkommen im Gesetzesdschungel

Sie sind gerade in der Schweiz? Dann müssen Sie sich an über 5000 Gesetze und Verordnungen halten, die hier allein auf Bundesebene in Kraft sind. Die Bundesgesetze werden von den National- und Ständeräten verabschiedet, die das Schweizer Parlament bilden. Am 22. Oktober 2023 werden wieder 246 Menschen in diese nationalen Räte gewählt und in den kommenden vier Jahren Hunderte weitere Gesetze schaffen, die auf verschiedenste Weise Einfluss auf unser Leben nehmen. Kritische Menschen, die eine Beteiligung an den Wahlen als sinnvoll erachten, sehen sich von den Altparteien am ehesten durch rechtskonservative Kräfte vertreten. Zu tief sitzt die Enttäuschung über die knallharte Diskriminierung und die für viele völlig unerwarteten Dif-famierungen, die wachsame Menschen von den Politikern links der SVP erfahren haben.

Massnahmenkritiker und radikale Elemente

Viele kritische Menschen sehen die «Schweizerische Volkspartei» als einzige wählbare Option unter den bisherigen Regierungsparteien. Sie hat sich als einzige Altpartei zuweilen kritisch gegenüber den Zwangs-

massnahmen während des Corona-Betrugs geäussert. Fotos von Ueli Maurer im Trychlerhemd konnten viele Menschen überzeugen, dass sich die SVP gegen die Massnahmen einsetzt. Vergessen geht dabei, dass es Vertreter der SVP waren, die die Zwangsmassnahmen im Bundesrat mitgetragen und auf kantonaler Ebene aktiv vorangetrieben haben, etwa in Zürich oder Bern. Die SVP selbst erklärt diesen Widerspruch mit dem Kollegialitätsprinzip, an das ihre Exekutivmitglieder gebunden seien. Doch ist es glaubwürdig anzunehmen, dass Corona-Turbos wie Natalie Rickli, Guy Parmelin oder Pierre Alain Schnegg gegen ihre eigenen Überzeugungen handelten, als sie Corona-Massnahmen ausweiteten und gegen «Ungeimpfte» Stimmung machten? Sicher ist, im Corona-Positionspapier der Partei unterscheidet die SVP zwischen der «grossen Mehrheit vernünftiger Massnahmenkritiker und einiger radikaler Elemente». Wen die SVP zu den Vernünftigen zählt und wer ein «radikales Element» ist, darüber ist im Positionspapier nichts zu lesen.

Auch bei aktuellen Themen hinterlässt die SVP einen schizophrenen Eindruck. «Wir müssen wachsam sein, gegenüber den Kräften, die unsere Neutralität begraben wollen», sagt Parteipräsident Marco Chiesa und lädt zum Wahlauftakt Adolf Ogi ein, der als Altbundesrat die erste NATO-Übung in der Schweiz eröffnete und dem eidgenössischen Beitritt zum NATO-Programm «Partnerschaft für den Frieden» den Boden bereitet hat. Kein Wunder, wird Herr Ogi mit einem riesigen Porträt im NATO-Hauptquartier in Brüssel gewürdigt. Auf unsere Rückfrage zu diesem Widerspruch lässt die SVP ausrichten: «Es steht ausser Frage, dass Herr Ogi an unserem Wahlauftakt sprechen kann. Wir stehen für die Meinungsfreiheit.»

Die SVP ist sich bewusst, dass die etablierte Politik von vielen kritischen Menschen nicht mehr als Möglichkeit gesehen wird, das Miteinander freiheitlich und friedlich zu organisieren. In einer Medienmitteilung zu den bevorstehenden Wahlen erklärt die Partei, dass viele

Schweizer der Wahlurne frustriert fernbleiben, weil der Volkswille bei verschiedenen Initiativen nicht umgesetzt wurde. Doch gerade das sieht die SVP als einen der Gründe, weshalb sich die Stimmberechtigten an den Wahlen beteiligen sollten: «Ob und wie ein Volksentscheid umgesetzt wird, ist abhängig von den Mehrheitsverhältnissen im Parlament. Deshalb lohnt es sich, wenn die Wählerinnen und Wähler bei den Wahlen im Herbst jene Partei wählen, die ihre Interessen am besten vertritt.» Wer dieser Argumentation folgt und sich an den Wahlen beteiligen möchte, wird in der kommenden Legislaturperiode aber weder Corona noch das Verhältnis der Schweiz zur NATO dominieren sehen. Vielmehr wird uns die kommenden vier Jahre – und wohl noch weit darüber hinaus – ein anderes Thema beschäftigen.

Inkonsistenz als Programm

Das Wort «Klima» entstammt dem Griechischen *klinein* (κλίειν) und bedeutet «Wandel». Klimawandel heisst also Wandelwandel, und der soll nach aktuellem Zeitgeist bekämpft werden. Nachdem die Stimmbürger das Klimaschutzgesetz (also Wandelschutzgesetz) unter dem Versprechen angenommen haben, dass sich der Wandelwandel ohne Verbote oder neue Steuern verhindern liesse, werden nun die Verbote und Steuern auf den Weg gebracht. Die SVP kritisiert die «Klima-Hysterie» und sieht die Freiheit durch links-grüne Politik gefährdet. Doch die Partei stellt sich nicht grundsätzlich gegen das Narrativ vom menschengemachten Klimawandel – obwohl dieses von unzähligen kritischen Wissenschaftlern als unseriös abgelehnt wird. Wie so oft tanzt die SVP auf allen Hochzeiten. Auf unsere Anfrage, ob es

einen «menschgemachten Klimawandel» gibt, antwortet das Sekretariat ausweichend. «Dass sich das Klima wandelt, ist unbestritten. Aber nicht jede Hitzeperiode und jedes Unwetter ist auf den Klimawandel zurückzuführen.» Die Frage, ob und in welchem Ausmass der Mensch für den Klimawandel verantwortlich sei, lässt Andrea Sommer, Leiterin Kommunikation am Generalsekretariat der SVP, unbeantwortet.

Ob Corona, Klima oder NATO, die Inkonsistenz im freiheitlichen Denken hat in der SVP System. Klar wird sie hingegen bei den Themen rund um Recht und Ordnung: Die SVP befürwortet die Stärkung des Polizei- und Militärapparats. So war sie eine der lautesten Unterstützer des gefährlichen PMT-Gesetzes, das dem Staat erlaubt, Menschen auf Verdacht hin einzusperren, und das ihnen die Rechtsmittel entzieht, um gegen den Freiheitsentzug vorzugehen.

Die SVP ist – wie alle anderen Regierungsparteien – keine liberale Partei, was sich auch in der unzureichenden intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Thema Freiheit offenbart: Freiheitliche Menschen können nur resigniert den Kopf schütteln, wenn sie im SVP-Parteiprogramm lesen, dass die Familie die kleinste Einheit unserer Gesellschaft sei. Das ist ein unbeabsichtigtes Bekenntnis einer kollektivistischen Partei, die die tatsächlich kleinste Einheit der Gesellschaft nicht anerkennt: das Individuum.

Somit erstaunt es nicht, dass die SVP bei Themen der persönlichen Freiheit oft auf der Verbotseite zu finden ist – beispielsweise beim Verhüllungsverbot – und auch zur elektronischen ID die Ja-Parole beschlossen hat. Beim Thema Bargeld dürfte die SVP ein etwas verlässlicherer Partner sein. Doch wirklich konsequent wirkt die



Partei nur in einem Thema, welches kritische Menschen beschäftigt; in der Ablehnung der Machtdelegation an supranationale Organisationen. Vielen wird das nicht genügen, um die Stimme für vier Jahre an die SVP abzugeben. Doch zum Glück haben sich in den letzten drei Jahren Alternativen entwickelt.

**«AUFRECHT STELLT
KANDIDATEN, WELCHE
FÜR WERTE WIE
SELBSTBESTIMMUNG
UND EIGENVERANTWORTUNG
STEHEN.»**

Christoph Blochers Albtraum

Während die *Freunde der Verfassung* eine Beteiligung an Wahlen früh ausschlossen, formierte sich *Aufrecht Schweiz* als erste Organisation mit dem Ziel, politische Ämter zu erobern. «Aufrecht stellt Kandidaten, welche für Werte wie Selbstbestimmung und Eigenverantwortung stehen.» Während diese Beschreibung durch Klarheit besticht, fällt es schwer, den Verein anhand seines Positionspapiers einzuordnen. Aufrecht möchte als neue Organisation andere Wege gehen als die etablierte Politik. Werte und Konzepte prägen das Positionspapier, welches bei etablierten Parteien aus eindeutig formulierten politischen Forderungen besteht. Es fällt positiv auf, dass das Papier einer freiheitlichen Bildung viel Raum gewährt. Hingegen wird im Kapitel zum Thema Gesundheit eine klare Absage an Zwangsmassnahmen schmerzlich vermisst. Auch wenn kaum befürchtet werden muss, dass Aufrecht-Kandidaten in Zukunft Pandemiemassnahmen unterstützen, wäre ein klares Bekenntnis angebracht; Massnahmenskepsis ist immerhin die Wurzel der Organisation.

Im letzten Teil wird das Aufrecht-Papier konkreter, wenn auch zu Themen, die teilweise auf Jahre hinaus entschieden sind, wie die durch das PMT-Gesetz

zementierten Präventivstrafen und die im letzten Jahr ebenfalls direktdemokratisch legitimierte «Widerspruchslösung» zur Organentnahme. Das Papier scheint – trotz deutlicher Abgrenzung vom Corona-Thema – auf eine Politik der vergangenen Jahre ausgerichtet zu sein. Die grossen Zukunftsthemen wie Bargeld, digitale Identität und WHO werden nur am Rande thematisiert oder bleiben – Stichwort Klimapolitik – gänzlich unerwähnt.

Das Bild der verschiedenen Aufrecht-Kandidaten ergibt eine bunte Collage. Es reicht von klassischen Liberalen wie dem Klotener Remko Leimbach bis zu Konservativen wie Robin Spiri aus dem Thurgau. Auch der ehemalige Grüne Kantonsparlamentarier Urs Hans kandidiert für den Verein. Seine Vorstösse im Zürcher Kantonalparlament richteten sich zuletzt gegen die Corona-Politik, gegen die Russlandsanktionen und für die Pressefreiheit. Lange schien es, als bliebe Aufrecht mit seiner farbigen Kandidatenmischung die einzige Organisation, die etablierten Kräften Wählerstimmen aus der massnahmenkritischen Szene abluchsen könnte. Doch dann kam alles anders.

Alternative für die Schweiz?

«Massvoll ist und bleibt ausserparlamentarische Opposition. Es wird keine Wahllisten geben. Und ich selber kandidiere nicht.» Diese Worte von Massvoll-Anführer Nicolas Rimoldi hatten nur wenige Monate Gültigkeit. Die während dem dritten Referendum gegen das Covid-Gesetz erprobte Zusammenarbeit mit den Freunden der Verfassung soll den Erfolg bei den eidgenössischen Wahlen bringen. Der Präsident der Verfassungsfreunde kandidiert eher lustlos unter dem Massvoll-Banner; zum Zeitpunkt, als dieser Artikel verfasst wurde, war Roland Bühlmann nicht mit einer persönlichen Website präsent. Hingegen überzeugt das Programm, welches Massvoll mit gewohnt professioneller Optik auf einer eigens dafür geschalteten Internetseite unter dem Titel «The Great Freeset» veröffentlicht. Es ist in der pointierten Sprache ihres Präsidenten gehalten: «Politische Posten sind von viertklassigen Taugenichtsen besetzt, von charakterlosen Feiglingen und dummen Schwätzern.» Das Programm greift die Themen der letzten drei Jahre in erfrischender Klarheit auf: Der Slogan «Dein Körper – Deine Entscheidung» stammt nicht von Massvoll, aber die prominente Erwähnung im Parteiprogramm schafft Klarheit. Und weiter stellt die violette Organisation klar, dass niemand diskriminiert werden darf, sei es wegen Masken, Impfungen oder Tests. Massvoll bringt auch eigene Themen ins Gespräch und scheut dabei heisse Eisen nicht: Das geforderte Waffentragerecht wird wohl nur von in der Wolle gefärbten Libertären unterstützt.



«DEIN KÖRPER – DEINE ENTSCHEIDUNG»

Neutralität, Meinungsfreiheit und Grundrechte werden im «Great Freeset» souverän abgearbeitet. Auch die grossen Themen der kommenden Jahre erhalten den gebührenden Raum: für Bargeld und eine vernünftige Energiepolitik, gegen den Digitalzwang. An alldem gibt es für kritische Liberale wenig auszusetzen.

Rimoldi spricht sich dafür aus, dass die SVP möglichst keine Wahlunterstützung aus der kritischen Szene erhält: «Die Stimmen müssen in der Bewegung bleiben.» Doch Massvoll postuliert klar, welche politische Organisation die Bewegung aus ihrer Sicht repräsentiert: «Wir sind die einzige Alternative zu den unfähigen Altparteien.» Der vor allem gegen Aufrecht gerichtete Seitenhieb dürfte nicht überall goutiert werden und offenbart das Problem zweier massnahmenkritischer Organisationen, die gegeneinander konkurrieren, statt gemeinsam die kritischen Stimmen einzufangen und ausserhalb der Blase auf Stimmenfang zu gehen. Unsere Gespräche

mit den Präsidenten der beiden Organisationen zeugen von einem tiefen Zerwürfnis, das auch auf den Social-Media-Kanälen der Protagonisten dokumentiert ist: Die «violette Truppe verliert gerade jedes Augen-Mass» und suhlt sich in medialer Aufmerksamkeit», schreibt Patrick Jetzer und stellt klar: «Aufrecht hat nichts mit Massvoll zu tun. Wir distanzieren uns entschieden von diesem Anbietern mit Ausländerfeindlichkeit.» Natürlich macht es Massvoll potenziellen Partnern nicht nur einfach – dass nicht alle Mitstreiter Provokationen wie einen Ausflug nach Braunau mittragen wollen, ist nachvollziehbar. Doch im Gespräch mit uns gibt sich Nicolas Rimoldi konzilient: «Wir haben unser menschenmöglichstes für Listenverbindungen mit Aufrecht getan, trotz aller Hinderungsversuche. Wir bleiben offen für Listenverbindungen mit Aufrecht, auch im Thurgau, wo unser Angebot auf dem Tisch von Aufrecht liegt. Aufrecht kann jederzeit auf uns zukommen.»

Eine Annäherung zwischen Aufrecht und Massvoll wäre wohl Voraussetzung, um bei den kommenden Wahlen Vertreter der massnahmenkritischen Bewegung ins Parlament zu hieven. Wenn die kritische Bewegung schon mit zwei Organisationen antritt, müssten diese ihre Kräfte im Minimum durch eine Listenverbindung bündeln. Im Kanton Zürich konnte sich Rimoldi dank dem Schulterchluss mit Aufrecht, der Eidgenössisch-Demokratischen Union (EDU) und den Schweizer Demokraten (SD) eine sehr Erfolg versprechende Ausgangslage für seinen Einzug ins Parlament sichern. Dieselben Organisationen bündeln im Kanton Bern

ihre Kräfte. In einer Medienmitteilung äussert sich der Aufrecht-Vorstand säuerlich zur Zürcher Listenverbindung, die gegen seinen Widerstand zustande gekommen ist; der Aufrecht-Vorstand war geschlossen gegen die Verbindung mit Massvoll, wurde aber von EDU und SD überstimmt.

Inwiefern Aufrecht von der Zusammenarbeit mit der SVP-nahen Organisation Pro Schweiz (ehemals AUNS) profitieren kann, wird sich weisen müssen. Hingegen ist klar, dass die Listenverbindungen zwischen Massvoll und der SVP, die in mehreren Kantonen zustandekommen, vor allem der etablierten Altpartei zugutekommen.

Libertäre, Christen und «regierungszersetzende Projekte»

Welche Alternativen haben kritische Wähler noch? Die Libertäre Partei (LP) verfügt über Erfahrung im Kampf für radikale Freiheitspositionen und formuliert wohl auch deshalb zurückhaltendere Ziele. Die Positionen beweisen ein fundiertes Verständnis libertärer Philosophie; die LP stellt das Nichtaggressionsprinzip in das Zentrum ihrer Positionen und fordert, dass der Staat nur Rechte wahrnehmen darf, welche dem Individuum auch zustehen. Den Exponenten der Partei dürfte klar sein, dass solche naturrechtlichen Positionen in direktem Widerspruch zur Beteiligung an Parlamentswahlen stehen. Entsprechend weichen die Positionen in diesen Punkten von libertären Grundfesten ab; gefordert werden Minimalstaat, Föderalismus und Demokratie. Womöglich ist diese Mischung zu libertär für die allermeisten und zu freiheitsfeindlich für echte Liberale wie Edward Konkin III, der libertäre Parteien als «Antikonzept libertärer Ziele durch staatliche Mittel» bezeichnete. Unbeeindruckt von Konkin treten in Zürich ganze 23 Libertäre mit dem sympathischen Slogan «Nöd haue. Nöd chlaue» zu den Nationalratswahlen an. Angeführt wird die Liste vom ebenso sympathischen Parteipräsidenten Martin Hartmann, der hauptberuflich in der Kryptobranche tätig ist.

Zu Unrecht geht oft das verdienstvolle Engagement der EDU gegen die Pandemiemassnahmen vergessen, die sich schon in der ersten Abstimmung gegen das Covid-Gesetz zur Wehr gesetzt hat. Das Positionspapier der EDU fordert eine Aufarbeitung der Covid-Politik. Im Kanton Bern tritt mit Andy Gafner ein Bisheriger zu den Nationalratswahlen an. Er hat im Parlament als Mitglied der SVP-Fraktion das Covid-Gesetz abgelehnt und das PMT-Gesetz angenommen. Die EDU ist eine Option für Wählerinnen und Wähler, die christliche Werte höher gewichten als konsequenten Liberalismus.

Nebst unabhängigen Kandidaturen wie jener von Marco Rima, der im Kanton Zug für den Ständerat kandidiert, oder von Josef Ender, der für den Kanton

Schwyz in den Nationalrat will, bleibt noch die von Daniel Stricker gegründete Freiheitspartei. Auch sie zielt auf den Minimalstaat ab: mit klaren Forderungen, die Notrecht effektiv verhindern würden, dem Ziel der Abschaffung aller Subventionen, gegen neue Ausgaben und Medienförderung und für eine kontinuierliche Budgetreduktion bei den Behörden. Doch Parteipräsident Stricker erteilt Hoffnungen auf eine diesjährige Wahlbeteiligung der Freiheitspartei eine Absage. Auf unsere Anfrage lässt er ausrichten: «Die Freiheitspartei möchte nicht Teil des derzeit stattfindenden Niedergangs der Bewegung sein. Wir treten darum nicht zu den Wahlen im Herbst an, sondern fokussieren uns auf regierungszersetzende Kultur- und Satireprojekte. Sobald aber die in der Bewegung kultivierte Politik der verbrannten Erde abgeschlossen ist, wird die Freiheitspartei der Phönix sein, der sich mit kräftigem Flügelschlag aus der Asche erhebt.»

**«POLITIK
IST NICHT DIE
LÖSUNG,
SONDERN DAS
PROBLEM.»**

Vielleicht wird sich stattdessen aber die Erkenntnis durchsetzen, dass Politik nicht die Lösung ist, sondern das Problem. Stefan Millius, der in St. Gallen für Aufrecht kandidiert, hat dazu aufgerufen, dem System noch einmal eine Chance zu geben: «Wenn das nicht klappt, wenn dieses Angebot nicht auf Anklang stösst, kann man sich immer noch aus dem System ausklinken oder auswandern. Aber im kommenden Herbst sollten wir es noch einmal auf diese Weise versuchen. Denn dann werden wir wissen, ob genügend Menschen in diesem Land bereit sind, einzustehen für den dringend nötigen Wandel.»



PI® PRIME K8 SCHWERKRAFT WASSERFILTER

KERAMIK-VORFILTER

Der Keramik-Vorfilter entfernt Staub, Ablagerungen, Rost, sonstige Schwebestoffe und Bakterien aus dem Leitungswasser.

PREMIUM-PI® FILTERKARTUSCHE

Im Herzen des MAUNAWAI® Wasserfilter-Systems ist die einzigartige Maunawai Premium-PI®-Filterkartusche.



KALKFILTER

Der Kalkfilter entfernt Kalk, Nitrate und Nitrite.



ANTHONY WILLIAM

Das „Medizinische Medium“ Anthony William bevorzugt die Verwendung von Schwerkraftfiltern zur Reinigung und Revitalisierung von Leitungswasser.



PI-TECHNOLOGIE



Natürliches Quellwasser fließt durch verschiedene Gesteinsschichten. Dadurch wird es gereinigt und belebt. So sickert auch das Leitungswasser bei Maunawai durch einen mehrstufigen, der Natur nachempfundenen Filtrationsprozess.

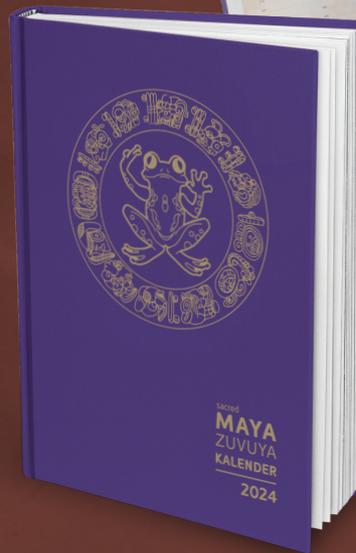
MAUNAWAI.CH/PI-PRIME

Sie wollen wissen,
was unter den Teppich
gekehrt wurde?

A Plus auch!



LIMITED
EDITION



Raus aus dem Hamsterrad ...

... direkt auf den Zauber-
teppich der Neuen Zeit



ZUR AGENDA 2024

Unser magischer
Zeit*Kompass begleitet
dich über ein Jahr und
inspiriert dich täglich bei
allem, was du tust.

Die «Zuvuya Maya
Agenda 2024» ist das
ideale Geschenk für
dich und deine Liebsten.

WWW.SHOP.ZUVUYA-AGENDA.CH



Ihre Profis für:

- Unterhaltsreinigung Büro/Gewerbe
- Fassadenreinigung
- Hauswartung & Gartenpflege
- Parkett- und Natursteinpflege
- Autopflege

aplus.ch

Wir freuen uns auf Ihren Anruf: 0844 802 166



JUBILÄUM MIT DEN «FREIEN»

AUTORIN PRISCA WÜRLER

Am 24. Juni strömten rund 450 Menschen aus allen Landesteilen Richtung Innerschweiz. Ihr Ziel war der Jubiläumsanlass unserer Redaktion im Gaswerk in Schwyz. Ein Jahr «DIE FREIEN» – und pünktlich dazu lag unsere siebte Ausgabe zum Thema «Erfolg» druckfrisch bereit!

Die Vorbereitungen liefen bereits am Vormittag auf Hochtouren, damit ab 14 Uhr die ersten Gäste willkommen geheissen werden konnten. Das Gaswerk bot uns eine perfekte Location. Die Stimmung wurde mit jedem Besucher heiterer, ausgelassener und inspirierender.

Wunderbares Ambiente und grossartige Shows

Prächtiger Sonnenschein, strahlende Gesichter und viele Schattenplätze rund um das Gaswerk – das wunderbare Ambiente lud dazu ein, Small Talk, tiefsinnige Gespräche oder hitzige Debatten mit den vielen spannenden Gästen zu führen. An verschiedenen Ecken wurden erfrischende Getränke, Cocktails und leckere Köstlichkeiten angeboten. Auch ein Stand mit selbstgemachtem Eis hat nicht gefehlt, die leckere Glace wurde dank dem passenden Wetter bis zum letzten Schleck aufgebraucht!

Auf der Bühne im Gaswerk wechselte ein legendärer Show-Act den nächsten ab: Boris Bittel, Yoki, Gilbert & Oleg begeisterten das Publikum genauso wie Marco Caimi, Josua Romano und der berühmte Marco Rima. Es gab viel zu lachen, zu staunen, und manch einem lief vor Freude oder Ergriffenheit sogar eine Träne übers Gesicht.

Unsere neuen
Abo-Möglichkeiten findest du auf:
diefreien.ch/shop



Das Redaktionsteam stellte sich vor und gab einen Einblick in sein Schaffen. Die Redaktionsmitglieder verrieten, was sie antreibt, sich tagelang die Finger wund zu schreiben: «Ich mache es für eine menschenwürdige und freiheitliche Zukunft und für die Liebe», war eine der Antworten, die vieles zusammenfasst. «Wir stehen am Anfang, aber am Schluss eines erfolgreichen Jahres.» «Unsere Abonnentenzahlen sollen sich noch verdoppeln, von beachtlichen rund 3000 auf 6000, so sichern wir die wirtschaftliche Rentabilität.» «Unser Anliegen ist es, professionellen und sinnstiftenden Journalismus zu betreiben, denn er ist eine relevante Grundlage unserer Gesellschaft!»

Yokis Musik geht unter die Haut. Ihre Texte berühren, weil sie ausdrücken, was viele von uns fühlen, aber oft nicht in Worte fassen können. Zusammen mit ihrem authentischen und warmherzigen Auftreten fesselt diese einzigartige Musikerin unsere Sinne. Ich weiss nicht, was stärker war: der Ausdruck ihrer Stimme oder der Inhalt ihrer Texte. Jedenfalls schossen mir abwechslungsweise Tränen in die Augen oder lief mir ein Kribbeln über die Haut.

Marco Rima wurde wegen seiner ehrlichen und gradlinigen Haltung der Boden der Grossbühnen unter den Füessen weggezogen. Für uns ist er ein Freund fürs Leben geworden. Zusammen mit ihm halten wir unsere Bäuche vor Lachen und wischen uns die Tränen aus den Augen. Dank ihm werden wir den Humor niemals verlieren!

Marco Caimi, der beliebte Arzt, Kabarettist und Autor, begeisterte uns mit seinem phantasievollen und politisch nicht ganz korrekten Kabarett.

Gilbert & Oleg nahmen uns mit auf eine Reise durch ihr breites künstlerisches Schaffen: Mit viel Poesie, Witz und Artistik verzauberten sie die Gäste.

Der Abend war schon sehr fortgeschritten, als **Josua Romano** mit Gitarre und rockiger Stimme die Herzen der Gäste eroberte ...



Für die hartgesottenen Gäste spielte unser Redaktionsleiter **Christian Schmid Rodriguez** alias «DJ der Redaktor» auf.

Spät in der Nacht ging damit ein erfolgreiches Fest zu Ende, das auf die Zukunft hoffen lässt!

Werden wir nächstes Jahr auch wieder mit so vielen, tollen, treuen Lesern und Leserinnen feiern? Ein Datum haben wir uns jedenfalls schon reserviert! Merk dir den **22. Juni 2024!**

Einige unserer Gäste hat **Schiller TV** ins Gespräch verwickelt: Die witzigen Interviews findest du auf unserem **YouTube-Kanal «Die Freien - Zeitschrift»**. Und auf unserer Bildgalerie kannst du in Erinnerungen schwelgen: diefreien.ch/uber-uns/unsere-aktivitaeten



DIE VIERTE GEWALT UND WIR

AUTOR CHRISTIAN SCHMID RODRIGUEZ

Im Gespräch mit Christian Oesch



Der Verein WIR hat eine ehrgeizige Aufklärungs- und Protestkampagne gestartet. Im Rahmen ihres «Medienboykotts» wurden zahlreiche Medienverantwortliche wegen «organisierter Kriminalität» strafrechtlich angezeigt. Wir sprachen mit WIR-Präsident Christian Oesch über das Versagen der vierten Gewalt und sein Vertrauen in die «kritische Masse».

«DIE FREIEN»: Herr Oesch, im Juni hat der Verein WIR den «Medienboykott» lanciert: Sie haben Tausende von Medienschaffenden angeschrieben und ihnen vorgeworfen, bei allen grossen Themen Manipulation zu betreiben. Sie verweisen sie auf ihre journalistischen Pflichten und fordern eine transparente, ausgewogene, wahrheitsgetreue Berichterstattung. Wie haben die Adressaten reagiert?

Christian Oesch: Wir haben zuerst mit einem rechtlichen Hinweis den Schweizer Presserat angeschrieben, die Geschäftsführerin schrieb uns formell zurück, ohne inhaltlich auf uns einzugehen. Wir hatten in den ersten 24 Stunden ein paar Medienleute und Politiker, die reagierten, aber seither absolute Ruhe, kein Ton mehr. Ich gehe davon aus, dass ein internes Memo durch die Medienlandschaft ging, das dazu auffordert, nur ja nicht über uns zu berichten.

Ausser der «Weltwoche» hat kein etabliertes Medium die Kampagne erwähnt. Wird der Medienboykott von den Medien boykottiert?

CO: Es sieht so aus. (*lacht*) Aber uns geht es zuallererst darum, die Medienschaffenden über ihre Pflichten und Rechte aufzuklären und aufzuzeigen, dass sie von ihren eigenen Richtlinien völlig abgekommen sind. Viele, die in den Medien aktiv sind, wissen da offenbar gar nicht Bescheid und werden durch uns vielleicht zum ersten Mal überhaupt auf den Journalistenkodex aufmerksam gemacht. Andererseits machen wir es für die Bürger, damit sie besser verstehen, was die Richtlinien der vierten Gewalt wären. Es ist Aufklärungsarbeit mit Lösungsvorschlägen.

Welche nützlichen Informationen können Sie denen vermitteln, die sich ohnehin schon von verdrossen von den Massenmedien abgewendet haben?

CO: Für viele Medienverdrossene ist es psychologische Kriegsführung, für ihr eigenes Manipuliertwerden durch Zwangsabgaben und Steuern auch noch bezahlen zu müssen. Es verursacht geradezu einen psychologischen Schmerz. Wir geben allen die Informationen an die Hand, die sie brauchen, wenn sie sich wehren wollen. Wir sagen nicht: Zahlt eure Serafe-Rechnung nicht mehr. Aber wer unsere rechtlichen Hinweise liest, ist bestens informiert. Es ist Wissen, das schützt, und hilft, sich vorzubereiten. Das motiviert die Menschen, hinzustehen und Forderungen zu stellen.

Sie haben 50 Verwaltungsräte und Geschäftsleitende des Medienhauses SRG und der Serafe, die Erhebungsstelle für die Radio- und TV-Gebühren, angezeigt, weil sie bezüglich Corona Zensur betrieben haben. Sie werfen ihnen «organisierte Kriminalität» vor.

CO: Ohne korrupte Staatsmedien und ihre Psychological Operations (PsyOps) hätten wir nie diese Plandemie gehabt, alles wäre normal geblieben. Die Medien sind die Haupttäter. Sie sind mitverantwortlich, dass Menschen in die Gen-Spritzen getrieben wurden und daran gestorben sind oder schwere gesundheitliche Schäden davontragen. Die SRG-Verantwortlichen haben mit ihrer Dauerpropaganda gegen mehrere Artikel der Bundesverfassung und des Strafgesetzbuchs verstossen. Was Serafe betrifft, ist die Schweizer Bevölkerung nie

einen Vertrag mit ihnen eingegangen. Somit fehlt jede rechtliche Grundlage, um diese Gebühr überhaupt erheben zu können.

In den «rechtlichen Hinweisen» an die Medienschaffenden werfen Sie den Medien vor, eine PsyOps zu betreiben und argumentieren mit den Machenschaften von Bill Gates, der WHO, mit NATO-Propaganda und der Transgender-Agenda – ist das nicht ein sehr steiler Einstieg? Die Menschen in der Bewegung sind mit diesen Themen vertraut, aber der durchschnittliche Medienkonsument erkennt doch hier nur wieder die Schlagwörter der «rechten Verschwörungstheoretiker».

CO: Sie haben recht. Wir haben viele verschiedene Ebenen des Vorwissens. Es braucht zwar sehr wenig Eigenrecherche, um herauszufinden, dass wir schon im Ersten und Zweiten Weltkrieg unter einer PsyOps standen, das ist einfach Fakt. Aber unsere Strategie ist nicht, die Mehrheit zu erfassen, sondern diese 15 bis 20 Prozent zu erreichen, die absolut die Nase voll haben, und diejenigen, die für die Covid-Referenden abgestimmt haben. Wir haben keine Zeit mehr, um den heissen Brei herumzureden, sondern wollen allen, die jetzt nach einer Lösung für ihre Situation suchen, Werkzeuge an die Hand geben. Wir machen das nicht für diejenigen, die noch schlafen und weiterhin schlafen möchten, sondern für die Leute in der Bewegung. Auch viele «Aufgewachte» sind langsam wieder am Einschlafen, denn es geht uns ja fast ein bisschen zu gut im Moment, kein Lockdown, keine Maske – aber die Zeit, wo das wieder kommt, ist sehr nahe. Darum laden wir auch alle Organisationen der Bewegung dazu ein, sich dem Medienboykott anzuschliessen.

Muss man nicht die breite Masse mobilisieren, um ein Umdenken bei den etablierten Medien bewirken zu können?

CO: Wir brauchen nicht die Mehrheit. Wenn wir auch nur zehn Prozent haben, können wir schon die ganze Sache auf den Kopf stellen. Man kennt das aus dem Militär: Bei den Spezialeinheiten hat man lieber eine kleine, schlagkräftige Gruppe, mit der kann man einen Feind schlagen, der zehnmal grösser ist als man selbst. Aber wenn wir jetzt wirklich noch etwas erreichen wollen in der Schweiz, müssen wir uns zusammenschliessen und dürfen uns nicht verzetteln, wie gewisse Leute, die jetzt zu politisieren anfangen und gegeneinander schiessen wegen einer Nationalratskandidatur. Jetzt, nach der Pandemie ins Politwesen hinein? Das verstehe ich nicht. Mit der wenigen Zeit, die uns noch übrig bleibt, ist politisch nichts mehr zu retten, das hätte man vielleicht vor 2019 noch versuchen können. Es wird in den nächsten Jahren darum gehen, der Schweiz einen Beitritt in die EU und in die NATO zu ersparen und die neue Weltordnung

abzuwenden. Die Zeit des Herumplauderns haben wir hinter uns. Ich bin zwar noch in vier Initiativkomitees tätig, aber ich weiss heute, dass wir keine Chance haben, politisch überhaupt noch etwas zu erreichen. Darum setze ich mit Vollgas auf Guerilla-Konzepte.

Leben wir in einer Demokratieillusion?

CO: Ich meine, dass es auf Gemeindeebene immer noch relativ demokratisch abläuft, aber auch nur dort, wo die Bürger noch nicht völlig aufgegeben haben. Aber auf nationaler Ebene – vergiss es! Und es ist eben so: Demokratie heisst, die Mehrheit befiehlt dir, wie du zu leben hast, auch wenn sie total falsch liegt. In einer richtigen Republik dürften neue Gesetze nie im Widerspruch zu meinen individuellen Rechten stehen. Mit einer Demokratie kann man uns diese Rechte nehmen, und das wird zunehmen in den nächsten Jahren. Aber ich bin nicht bereit, mit der Mehrheit, die falsch unterwegs ist, an die Wand gefahren zu werden und in einem kommunistischen Staat aufzuwachen.

Der Medienboykott soll auch dazu anregen, dass sich mehr Leute fragen: Was hast du eigentlich zu verlieren? Wieso haben wir den ganzen Tag Angst und Panik, dass wir den Job verlieren? Dass die Betreuung oder Pfändung kommt, wenn wir die Serafe-Rechnung nicht bezahlen, und so weiter. Wir sollten langsam begreifen, dass wir alle irgendwann sterben – aber wenn dieser Transhumanismus kommt, dann ist das Leben nicht mehr lebenswert. Schauen wir nach China, dann wissen wir genau, was auf uns zukommt. Wollen wir so ein Leben? Deswegen müssen wir jetzt miteinander hinstehen und sagen: Jetzt ist die Linie überschritten, jetzt bestimmen *wir*, die Bürger, die Wähler, die Steuerzahler.

Vermehrt wird nun auch über schwere Nebenwirkungen der Covid-Spritze in den Mainstream-Medien berichtet. Wie deuten Sie das?



CO: Wir haben ganz interessante Entwicklungen, gleichzeitig wird immer mehr von «Long Covid» geredet – also die werden immer um den heissen Brei herumreden. Wichtig ist, dass wir das begreifen. Mir geht es darum, dass alle, die aufgewacht sind oder es noch werden wollen, so schnell wie möglich zu den Wahrheiten, zu den Fakten, zu den Quellen kommen. Ich habe über 20 Jahre intensiv über Gesundheitsthemen recherchiert und geforscht, um zu dem Wissen zu kommen, das ich jetzt vermittele. Niemand sollte sich jetzt noch jahrelang mit Recherche herumschlagen müssen, dafür reicht die Zeit nicht mehr.

Der Startschuss des Medienboykotts ist gefallen. Wie geht es weiter, was sind die nächsten Schritte?

CO: Wir haben bisher zwei Phasen umgesetzt: Zuerst die Lancierung des Boykotts, wo wir den Schweizer Presserat mit dem rechtlichen Hinweis über die Pflichten im Journalismus konfrontiert haben. Zweitens die Strafanzeige gegen alle Geschäftsführer und Verwaltungsratsmitglieder von SRG und Serafe. In einem dritten Schritt zeigen wir alternativen Vereinen und neuen Medien auf, welche Vorteile sie haben, wenn sie bei uns mitmachen. Wir werden Allianzen schmieden in der Schweiz, in Deutschland und Österreich, es wird Kundgebungen, öffentliche Debatten und virale Aktionen geben. Das wird auch mit viel Spass verbunden sein, zum Beispiel TV-Weitstoss – da geht es darum, den Fernseher zu entsorgen und zu schauen, wer ihn am weitesten wirft.

Wir wollen dazu beitragen, dass die Leute ihre Abos bei der «NZZ» und beim «Tages-Anzeiger» kündnen und ihr Geld stattdessen in die neuen Medien investieren. Und wir wollen bewirken, dass die KMUs aufhören, bei den Leitmedien Werbung zu machen und stattdessen uns unterstützen. Denn die KMUs werden in den nächsten fünf Jahren alle bankrottgehen, wenn sie jetzt nicht aufwachen – aber dann werden sie selber schuld sein, da soll dann kein Einziger heulen.

Wenn die Leute merken, dass es immer mehr solche wie uns gibt, die hinstehen, Rückendeckung geben und zeigen, dass wir nichts zu verlieren, nur noch zu gewinnen haben, dann wird sie das motivieren. Jetzt ist das Zeitfenster, in dem wir uns noch bewegen können. Wir mit unserer Lebenserfahrung müssen das machen. Die Politiker werden das nicht tun, sie werden sich gegen uns wenden, das haben sie schon bewiesen.

In Ihrem «rechtlichen Hinweis» argumentieren Sie pedantisch mit Journalistenkodex, Strafgesetzbuch, Bundesverfassung. Ist Ihr Vertrauen in den Rechtsstaat noch dermassen intakt? Wenn die neue Weltordnung so rücksichtslos durchgeboxt wird, werden diese Paragraphen nicht mit einem Streich weggewischt?

CO: Eigentlich bräuchten wir ja nicht mehr als die zehn Gebote. Aber jetzt sind wir eben mit diesen Regeln unterwegs, und es ist sehr wichtig, dass wir jeden rechtlichen Schritt tun. Denn jeder Richter, der gegen uns Bürger einen Entscheid fällt, muss wissen, dass er zu seiner Zeit zur Rechenschaft gezogen wird. Wir müssen den Richtern eintrichtern, dass nicht einer von ihnen seine Pension geniessen wird, wenn sie uns im Stich lassen. Und manche kommen jetzt auf unsere Seite, sie nehmen unsere Aufdeckungen, Recherchen, Quellen an und entscheiden gegen das System. Beim Thema 5G, in dem sich der Verein WIR stark engagiert, zeigt sich langsam Wirkung: Gemeinden im Kanton Bern gehen strafrechtlich vor gegen Mobilfunkbetreiber, die illegal Antennen aufgeschaltet haben. Wir haben das aufgedeckt, aber es sind die Gemeinden, die jetzt dagegen vorgehen. Wir beraten sie dabei, bis hin zu Bundesgerichtsfragen. Das bestätigt: Wenn wir intelligent und geduldig vorgehen, alles aufdecken und nicht schon beim ersten Gegenwind aufgeben, können wir etwas erreichen. Und wenn die Staatsanwälte unsere Klagen nicht aufgreifen, werden wir jeden Staatsanwalt ebenfalls persönlich anzeigen. Wir werden uns festbeissen und nicht loslassen.

Können Sie auch schon Erfolge im Bereich der Medienberichterstattung vorweisen?

CO: Das Online-Portal Relinfo.ch hatte mich und andere als «Verschwörungstheoretiker» gelistet und wir haben den Herausgeber Georg Schmid nun dazu gebracht, das zu ändern in «Gesellschaftskritiker». Relinfo ist die Plattform, die die Medien benutzen, um uns diffamieren zu können. Darum haben wir uns hier auf die Ursache konzentriert, auf ihre Quelle. Nun sind Daniele Ganser, Christian Frei, Armin Schmid und viele mehr erlöst davon, als Verschwörungstheoretiker gelistet zu sein – und das ist erst ein Anfang, wir werden weiter verhandeln, dass die Lügen, die über uns verbreitet werden, verschwinden. Das zeigt doch, dass wir eine Chance haben, mit jemandem, der wirklich vom System her delegiert und Macht über uns hat, auf Augenhöhe reden zu können. Sie sehen, wenn man diszipliniert, geduldig und mit Vertrauen vorgeht und mit Fakten und Quellen die Wahrheit pusht, können Dinge passieren, die man sich fast nicht vorstellen kann.

Christian Oesch ist Präsident des Schweizerischen Vereins WIR. Zuvor war er international als Geschäftsführer, Betriebsleiter und Berater in der Gesundheitsindustrie tätig.
vereinwir.ch, medienboykott.ch, wirmarktplatz.ch



UFOS – EINE UNERWÜNSCHTE WAHRHEIT?

AUTORIN LILLY GEBERT



Interview mit Frank J. Schäpel

«Brennende Kreise», «grünlich schimmernde Schiffe» oder ein «goldener Globus aus Feuer»: Menschen haben schon immer Dinge am Himmel gesehen, die sie sich nicht erklären konnten – bis jetzt? Der Künstler und UFO-Forscher Frank J. Schäpel erklärt, warum die Zeiten des «Nicht-Wissens» vorbei sind und welche Rolle das UFO-Phänomen in der Politik in naher Zukunft spielen könnte.

«DIE FREIEN»: Lieber Frank, wie kommst du dazu, UFOs und Ausserirdische zu malen und damit das Unerklärliche des Kosmos und seine paranormalen Erscheinungen zum Gegenstand deiner Kunst zu machen?

Frank J. Schäpel: Es schien mir ein gutes Thema, das sehr viel an akademischem Wissen – dem Weltbild, von dem man für gewöhnlich ausgeht – infrage stellt. Es reizt mich, ein Tabu zu brechen, eine Realität aufzugreifen, die allem Anschein nach existiert, aber vollkommen ignoriert wird. Das fand ich spannend, weil es auch eine Chance ist, weiterzukommen mit dem Verständnis von der Welt.

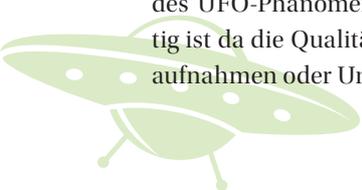
Ab wann hast du angefangen, UFO-Phänomene als wirklich anzuerkennen?

FS: Da war zum einen einfach die Häufung der Fälle. Es ist schon so, dass jeder einzelne Fall kritisch betrachtet werden muss und auch viele Fälle in dem Sinne fragwürdig bleiben, dass sie nicht beweisbar sind, weil die Zeugenaussagen nicht komplett überprüft werden können. Aber wenn man Zehntausende solcher Aussagen hat, die gemeinsame Motive, Handlungsabläufe und Phänomene wie Gravitationsanomalien aufweisen, dann gibt es ab einem bestimmten Punkt keinen Grund mehr, die Existenz des UFO-Phänomens generell anzuzweifeln. Gleichzeitig ist da die Qualität der technischen Daten, wie Radaraufnahmen oder Untersuchungen von Bodenproben von

UFO-Landstellen. Diese harten Daten sind grösstenteils so gut dokumentiert, dass viele Wissenschaftler sie unbedingt akzeptieren würden, wenn es sich um ein gewöhnliches, anerkanntes Phänomen handeln würde statt um das tabuisierte UFO-Phänomen.

Ende Mai sprach sich eine Expertengruppe der NASA für mehr und bessere Daten zu Beobachtungen von unidentifizierten Flugobjekten aus. Kurz darauf wurden die Behauptungen des hochrangigen ehemaligen US-Militär- und Geheimdienstmitarbeiters David Grusch bekannt, wonach die US-Regierung im Besitz von Flugobjekten «nicht menschlichen Ursprungs» sei und seit mehr als 80 Jahren an diesen forsche. Nun versuchen auch zwei US-Senatoren die Offenlegung von Informationen über UAPs (Unidentified Aerial Phenomena) seitens der Regierung zu erzwingen. Woher kommt dieses plötzliche Interesse und die Dringlichkeit bezüglich der Aufklärung von UFO-Phänomenen?

FS: Darauf weiss ich auch keine sichere Antwort. Diese Entwicklungen begannen jedenfalls schon 2017. Die meisten Daten, die jetzt besprochen werden, gibt es schon seit Jahrzehnten. Neu freigegeben sind lediglich einige militärische Aufzeichnungen der letzten Jahre. Es ist wirklich die Frage, warum die Regierung ihre Öffentlichkeitsarbeit und ihre Statements jetzt anders formuliert – warum sie jetzt Interesse daran hat, auf eine Offenlegung zu drängen.



Kannst du dir vorstellen, dass jemand im Hintergrund Druck ausübt? Oder ist es das öffentliche Interesse, das einfach nicht mehr totzukriegen ist?

FS: Es gibt verschiedene Denkansätze und Hypothesen dazu: Meine ist, dass es Personen und Kräfte in den Regierungskreisen oder militärischen UFO-Forschungsprogrammen gibt, die eine Offenlegung wollen und Druck machen. Es gibt die Überlegung, dass bestimmte Sachen nicht mehr unter Verschluss gehalten werden können. Zum einen, weil befürchtet wird, dass es ohnehin an die Öffentlichkeit gelangt, und man halt die Hoheit über das Narrativ behalten will. Zum anderen, dass militärisch vielleicht auch UFO-Technologie konkret genutzt werden soll.

Warum meinst du, wird so viel daran getan, diese Informationen unter Verschluss zu halten?

FS: Es könnte sein, dass bestimmte Technologien aus geborgenen UFO-Artefakten «back-engineered» wurden, die sehr weit fortgeschritten sind. Eine andere Möglichkeit wäre, dass mit dem spektakulären UFO-Thema abgelenkt werden soll von anderen Problemen, was gleichzeitig die Idee einer Weltregierung schlüssiger werden lässt, weil: Wie reagiert man auf eine übermächtige, nicht menschliche Gefahr? Militärisch gesehen ist dieses Phänomen schliesslich eine potenzielle Gefahr. Es kann in den Luftraum eindringen, wo es nach militärischer Logik nicht sein darf.

Stichwort Ablenkung: Angeblich wird im Rahmen des «Project Blue Beam» versucht, mittels riesiger Hologramme UFO-Erscheinungen am Himmel vorzutäuschen, um so erneut eine – medial aufgeladene – Panikwelle loszutreten. Damit soll dann die «Neue Weltordnung» eingeleitet werden. Für wie wahrscheinlich hältst du das?

FS: Prinzipiell ist eine Täuschung in verschiedene Richtungen sehr wahrscheinlich, auch, weil auf dem Gebiet des UFO-Phänomens kein gesichertes Wissen existiert. Selbst diejenigen, die sich jahrzehntelang damit beschäftigt haben, stehen immer noch vor ungelösten Fragen und können nicht leicht unterscheiden zwischen einer gut gemachten Fälschung und einem wirklichen UFO-Phänomen. Dabei sollte man jedoch zwei Punkte nicht vergessen. Erstens: Das UFO-Phänomen ist real. Wenn die politischen Akteure also Panik in der Bevölkerung schüren wollten, würden Projektionen gar nicht benötigt. Eine Offenlegung sorgfältig ausgewählter realer UFO-Daten, Dokumente und Zeugenaussagen könnte vollauf genügen. Zweitens: Psychological Operations können theoretisch auch von der UFO-Intelligenz selbst ausgeübt werden!

Hast du eine eigene Theorie, was hinter dem UFO-Phänomen stecken könnte?

FS: Nach meinem Wissensstand ist die extra-terrestrierte Hypothese die beste Arbeitshypothese, die wir haben. Sie ist nicht direkt beweisbar, aber sie passt am





Frank J. Schäpel / Robert Taylor zeigt auf den Ort seiner UFO-Nahbegegnung.
Livingstone, Schottland. November 1979 / 2014 / Bleistift, Aquarell/Papier 16,4 x 34,7 cm

besten zu den uns vorliegenden Daten. Demnach werden diese Flugobjekte gesteuert von einer Intelligenz, die nicht menschlich ist und eben von woanders kommt als von dieser Erde. Aber es gibt auch alternative Hypothesen: Eine ist, dass diese Intelligenz nicht-menschlich, aber irdischen Ursprungs ist. Und dann gibt es die Hypothese, dass sie aus einer anderen Dimension oder Zeit stammt. Ich denke, man kann ausschliessen, dass diese Objekte menschliche Technik sind. Dafür sind sie auch für heutige Verhältnisse einfach zu weit fortgeschritten. Ein Problem bei der Hypothese der menschlichen Technologie ist auch, dass diese Objekte eben nicht erst heute, sondern auch im 19. Jahrhundert und sogar schon in der Antike aufgetreten sind, in sehr ähnlicher Form.

Es gibt immer wieder Menschen, die behaupten, von Ausserirdischen entführt worden zu sein und daraufhin paranormale Fähigkeiten entwickelt zu haben. Was ist an solchen Berichten dran?

FS: Ich denke, auch an diesen Berichten ist etwas dran, und es ist kein Zufall, dass sie in der jetzigen Diskussion eher weniger auftauchen. Einerseits, weil es zum einen ein noch grösseres Tabu ist, sobald man nicht nur über die technischen Objekte redet, sondern über die Intelligenz, die sie steuert. Zum anderen ist man bei Entführungen mehr auf Zeugenaussagen angewiesen. Es gibt dort weniger harte Daten wie Radaraufnahmen. Nichtsdestotrotz denke ich, dass auch diese Zeugenaussagen sehr ernst zu nehmen sind, auch wegen der Häufung der Berichte, und zwar nicht nur aus einem Kulturkreis, sondern weltweit.

Insofern wirklich Ausserirdische hinter solchen Zwischenfällen stecken sollten, was glaubst du, sind ihre Absichten? Sind sie freundlich oder feindlich?

FS: Dazu gibt es in der Forschung sehr verschiedene Meinungen. Diese reichen von der Überzeugung, dass sie uns helfen wollen und ausschliesslich positiv zu sehen sind, bis hin zu einer Verteufelung dieser Entitäten – teilweise auch im religiösen Sinne, dass sie als Dämonen gesehen werden, oder eben im militärischen Sinne, dass sie eine feindliche Macht sind, eine Gefahr darstellen und die Menschheit auslöschen könnten. Innerhalb dieses Spektrums gibt es dann auch Varianten: Dass wir viel zu uninteressant seien für diese Wesenheiten. Diese seien viel zu entwickelt, um sich für uns primitive Lebensform interessieren zu können, und daher sei es eher zufällig, dass sie hier auftauchen. Wobei dagegen dann doch die Häufigkeit der Sichtungen spricht. Wenn man nämlich den Zeugen glaubt, die von Entführungen berichten, dann scheint auch eine Art Agenda vorzuliegen. Es kann durchaus sein, dass es verschiedene Entitäten sind, die auch verschiedene Ziele verfolgen. Das verkompliziert dann die Frage, inwieweit wir sie als positiv, negativ, als Gefahr oder als Chance zu einem Fortschritt sehen können.

Obwohl UFO-Sichtungen seit Jahrzehnten protokolliert und aufgezeichnet werden und nun auch noch von offizieller Seite bestätigt wurden, werden UFO-Forscher noch immer als «Spinner» oder «Verschwörungstheoretiker» abgetan. Wie erklärst du dir die fortlaufende Bagatellisierung dieses Themas?

FS: Ich denke, das ist einerseits aus einer Karriere-Logik zu verstehen: Vor allem schon erfolgreiche Akademiker haben keine Lust, umzudenken und ihre Theorien, mit denen sie Karriere gemacht haben und die nur innerhalb eines bestimmten Weltbildes funktionieren, über Bord zu werfen. Der andere Grund ist das andauernde und sich selbst verstärkende Tabu, dem die Akademiker gehorchen: Selbst wenn sie Interesse am Thema haben, werden sie dies nicht öffentlich machen.

So entsteht der falsche Eindruck, dass kein Wissenschaftler das UFO-Phänomen für real und untersuchenswert hält. Was wiederum die negative Haltung der Medien bestimmt. Dieses akademische Tabu wird jetzt vor allem in Amerika aufgebrochen, und auch in Deutschland gibt es mit Dr. Hakan Kayal in Würzburg einen Professor, der versucht, das Thema im universitären Rahmen aufzugreifen.

Der andere Grund ist, dass viele Menschen, ob jetzt Wissenschaftler oder nicht, einfach keine Erschütterung ihres Weltbildes und keinen Verlust ihres Sicherheitsgefühls wollen.

Es wirkt fast so, als gäbe es eine Spaltung zwischen denen, die in der Wahrheit leben wollen, egal wie schmerzhaft sie ist, und denjenigen, die die Komfortzone suchen, egal was für Konsequenzen sie haben wird. Versinnbildlicht dieses Wegschieben von allem, das nicht am eigenen Leibe erlebt wurde, nicht auch den Zustand unserer Gesellschaft?

FS: Ich denke, es ist ein Wegschieben von Realitäten, denen man sich nicht gewachsen fühlt oder die nicht ins eigene Weltbild passen. Überforderung ist schon ein generelles Problem. Ehrlich gesagt, wenn ich mir die letzten Jahre anschau, habe ich auch den Eindruck, dass andere «Anomalien», zum Beispiel im Bereich der Medizin, dem UFO-Phänomen ein bisschen den Rang als das oberste Tabu streitig machen. Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass es für UFO-Forscher relativ einfach sein muss, anhand medizinischer Daten – zum Beispiel zu Nebenwirkungen der sogenannten Covid-Impfstoffe – sehr schnell Anomalien und statistische Auffälligkeiten festzustellen, um damit öffentliche Narrative und Hypothesen infrage zu stellen. Bei vielen war das aber nicht der Fall.

Bei UFOs ist es ja so, dass man bei jedem einzelnen Fall vorsichtig ist. Wenn dann aber immer mehr von diesen Berichten kommen, sie zudem mit Daten belegt werden, dann müsste man doch eigentlich sagen: Irgendwie scheint es eine Realität zu haben – wir müssen das jetzt ernst nehmen und eingehender untersuchen. Und dieselbe Logik kann man auch anwenden bei beispielsweise Impfn Nebenwirkungen, dass man sagt: Okay, diese Person war alt, vielleicht ist sie an Altersschwäche ge-

storben, und diese Person hatte schon eine Vorerkrankung. Aber wenn es statistisch gesehen ganz auffällige Trends und Daten gibt, sollte man das als Anomalie sehen und die Theorie, zu der diese Daten im Widerspruch stehen, infrage stellen.

Auch das Thema Corona findet Platz in deiner Kunst. Hast du das Gefühl, deine Kunst hilft manchen Menschen, diese Brücke zwischen Realität, Bauchgefühl und offizieller Erzählung zu schlagen?

FS: Das ist zumindest meine Hoffnung, dass sie Tabus aufweicht und dazu beitragen kann, ein rationales Verhältnis zu den Problemen, vor denen wir stehen, zu entwickeln. Und sich diesen auch zu stellen und nicht davonzulaufen oder so zu tun, als ob sie nicht da wären. Ich sehe das als meine Verantwortung als Künstler: dazu beizutragen, ein überlebensfähiges Bewusstsein zu schaffen. Deshalb glaube ich nicht an ein «l'art pour l'art» – sondern daran, dass Kunst eben durchaus eine wichtige Aufgabe und geistige Funktion hat. Inwieweit meine Kunst das leistet? Das kann ich nicht beurteilen.



Frank J. Schäpel ist bildender Künstler. Er war Schüler des international bekannten Malers und Bildhauers Georg Baselitz und arbeitet in Berlin. frankschaepel.de



Plädoyer für eigenständige Elternschaft –

Abnahmezwang staatlicher Bildungsgüter hinterfragt. Wer ist für Bildung und Erziehung zuständig? die Eltern? – der Staat?

Erhältlich direkt bei **bod.ch** oder im Buchhandel
400 Seiten | Paperback | CHF 26.90
ISBN 9783749497430

DIE PERMAKRISE

AUTOREN PROF. DR. STEFAN HOCKERTZ UND SYLVIA THEIS



Permafrost liegt vor in dauerhaft gefrorenen Böden in polaren Gebieten und Gebirgen. Auch findet sich im Brockhaus (1998, 20. gebundene Auflage) der Begriff Permakultur. Er bedeutet dauerhafte Landwirtschaft. Das Neuwort «Permakrise» sucht man in der Enzyklopädie vergebens.

Am 27. September 2022 spricht Dr. Hans Henri P. Kluge, WHO-Regionaldirektor für Europa, in seiner Erklärung von einer «Permakrise» und sagt: «Ich würde die Definition einer Permakrise jedoch gerne über den Klimawandel, Infektionskrankheiten und Krieg hinaus erweitern ... Ich spreche von nichtübertragbaren Krankheiten – einschliesslich Krebs, Herzerkrankungen, alkohol- und tabakbedingten Krankheiten und der Adipositasepidemie.»

Der Begriff «Permakrise», also der Zustand einer Dauerkrise, ist eine von mehr als 600 neuen Wortschöpfungen, die seit 2019 im Zusammenhang mit der Corona-Periode Eingang in unseren Sprachgebrauch und damit auch in unser Denken finden sollen. Krise nicht mehr als vorübergehende herausfordernde Periode und Höhe- bzw. Wendepunkt einer gefährlichen Konfliktentwicklung, sondern als permanenter Bestandteil einer neuen Normalität.

Unser Leben soll im Zustand der Permakrise verharren. Sie stecken uns in düstere Zugwaggons, die ohne Führer und ohne Fahrplan durch die undurchsichtigen Systeme der stickigen Tunnel fahren. So verlieren wir jede Orientierung und warten verzweifelt darauf, dass «die da oben» mit einer Taschenlampe durch einen Spalt leuchten und uns einen Zettel mit neuen Anweisungen zustecken, die wir in permanenter Krisenangst gierig und unkritisch aufsaugen und umsetzen.

Seit Jahrtausenden sind die Menschen mit einzelnen oder komplexen Krisen konfrontiert worden. Schon im Alten Testament erfahren wir etwas über den gemeinsamen Umgang mit Plagen (3. Mo 13,12-13), Hungersnöten (1. Mo 12,10) und Kriegen (2. Mo 1,10). Sie gehören seit jeher zu den Realitäten des Lebens. Und immer haben Zeiten der Erholung, der Freude und der Zuversicht im Wechsel dazu überwogen. Aus diesem durch Erfahrung geprägten Bewusstsein heraus entwickelten sich wirk-

same Mechanismen, die es den Menschen ermöglichten, individuelle und gesellschaftliche Krisen zu überwinden (Röm 12,21; 3. Mo 23) und das Wissen darüber durch Tradition und Überlieferung weiterzugeben.

Sind wir seit 2019 tatsächlich einen Schritt weitergekommen in der Überwindung einer Permakrise, die uns wie ein plötzlicher Blitzschlag getroffen hat? Erschaffen wir nicht gerade einen Permakrieg durch Waffenlieferungen in Krisengebiete? Oder eine Permagesundheit für wenige, auf Kosten der Schwächsten, der Kinder und der alten Menschen, die an der Traurigkeit und Isolation erkranken?

Eine Permakrise lässt keinen Aufarbeitungs- und Lernprozess zu, der für ein nachhaltiges Krisenmanagement unerlässlich wäre. Natürlich lösen die grossen Krisen der Neuzeit, Viruspandemien, Klimaerwärmung, Kriege und Energiemangel, transgenerational bedingte Urängste aus. Der Historiker und Friedensforscher Daniele Ganser sagte bei einem Vortrag in Dortmund: «Warum nicht einmal eine Krise auslassen?» Eine vom Regime gewollte Permakrise soll uns kein Entkommen mehr ermöglichen, kein «Fürchtet Euch nicht». Dies aber ist unerlässlich zur Bewältigung von Krisen, unerlässlich, um aus Krisen zu lernen und unseren Kindern Stütze und Halt zu sein in kommenden Krisen.

Deshalb dürfen wir uns keine Permakrise einreden lassen.

Prof. Dr. Stefan Hockertz ist Pharmakologe und Toxikologe und hat jahrzehntelange Erfahrung im Bereich der Impfstoff-Zulassung. Sein Telegram-Kanal: t.me/ProfHockertz

Sylvia Theis ist diplomierte Betriebswirtin und Co-Geschäftsführerin eines Schweizer Unternehmens des Gesundheitswesens.

BRIEFWECHSEL

... mit Alex Baur

An: alex.baur658@gmail.com

Von: christian.schmid@diefreien.ch

Betreff: Mehr als nur eine alternative Hoffnung für Deutschland?

Lieber Herr Baur

Sie sind bekanntermassen ein Freund der «Alternative für Deutschland». Als weltoffener Konservativer leben Sie heute in Peru. In Lateinamerika haben Sie beobachtet, «dass die liberalen Modelle am besten funktionieren, denn sobald der Staat seine Finger im Spiel hat, hat man Korruption und Nepotismus». Entsprechend freuen Sie sich über die Wahlerfolge der AfD.

Ich selbst hatte lange Vorbehalte gegenüber der AfD, die ich erst ablegen konnte, als ich die Vorurteile, die mir die Massenmedien ins politische Gewissen implantiert hatten, auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen begann. Eines dieser Vorurteile lautete, die AfD geriere sich – ähnlich wie die SVP in der Schweiz – als «Partei des kleinen Mannes», in Wahrheit stehe sie für eine «neoliberale» Wirtschaftspolitik, was laut Mainstream bekanntlich heisst: asozialer Laissez-faire-Kapitalismus, Politik für Superreiche und Grosskonzerne. Also die Politik, die überhaupt erst ermöglichte, dass einzelnen Akteuren nun fast die ganze Welt gehört.

Doch wer sich ihr Parteiprogramm zu Gemüte führt, erfährt: Die AfD bekennt sich zur Sozialen Marktwirtschaft und orientiert sich am Ordoliberalismus. Ordoliberale fordern, dass der Staat einen Ordnungsrahmen für den Wettbewerb gewährleistet, so dass die Bürger frei auf dem Markt agieren können.

Das tönt nun gar nicht so asozial und rechtsextrem, wie die Diffamierer uns glauben machen wollen. Selbst Sarah Wagenknecht hat Sympathien für den Ordoliberalismus, der, wie sie meint, «das Problem wirtschaftlicher Macht und die Zerstörungspotenziale grosser privater Machtkonzentration prominent thematisiert». Die AfD will also keine «totale», sondern ganz einfach eine «zivilisierte Marktwirtschaft» – ähnlich wie vernünftige Linke auch. Ist die Wirtschaftsethik der AfD am Ende sogar «Querfront»-tauglich?

Was mich betrifft, so höre ich jedenfalls einer Partei nur noch zu, wenn sie sich vornimmt, die Übermacht nicht vom Souverän gewählter Akteure zurückzudrängen. Und tatsächlich verspricht die AfD: «Organisationen und international agierende Konzerne, die Einfluss auf die Innenpolitik anderer Länder oder deren Eliten zu nehmen versuchen, um ihre politischen oder wirtschaftlichen Interessen durchzusetzen, sind darin zu beschränken.» Das aber muss man erst mal hinbekommen, ist doch der Staat zutiefst mit den Interessen des Finanzkapitals verflochten.

Was meinen Sie als erfahrener politischer Beobachter und Journalist? Gibt es Länder in Lateinamerika, die in der jüngsten Vergangenheit erwiesenermassen besser weggekommen sind mit rechten Regierungen? Haben wirtschaftsliberale Regierungen den internationalen Raubtierkapitalismus eher im Zaum halten und den Lebensstandard der einfachen Menschen tatsächlich verbessern können? Und kann man aus den lateinamerikanischen Erfahrungen mit liberal-konservativer Politik Schlüsse für Europa ziehen? Kann eine AfD mehr tun, als bloss Hoffnungen zu schüren? Ist sie wirklich eine Alternative zu einem von den Globalisten unterworfenen Deutschland?



Mit besten Grüssen
Christian Schmid Rodriguez
 Redaktor «DIE FREIEN»

Senden



An: christian.schmid@diefreien.ch

Von: alex.baur658@gmail.com

Betreff: AW: Mehr als nur eine alternative Hoffnung für Deutschland?

Lieber Christian Schmid Rodriguez

Vorweg: Ich würde mich nicht als Freund der AfD bezeichnen. Als Journalist ist für mich die Nähe oder gar eine Bindung zu irgendeiner Partei ein No-Go. Im Gegensatz zu den meisten Journalisten bin ich allerdings auch kein Feind irgendeiner Partei – es sei denn, diese würde totalitäre Tendenzen offenbaren. Und das ist, entgegen aller Propaganda, weder bei der SVP noch bei der AfD der Fall.

Gewiss, meine Grundhaltung ist liberal-konservativ. Sie basiert primär nicht auf Theorien, sondern auf meinen zweifellos durch Südamerika geprägten Erfahrungen. Die Probleme sind weltweit mehr oder weniger dieselben. In Südamerika sind die Sitten bloss rauer, die Veränderungen radikaler, weshalb Fehler und Erfolge deutlicher zu erkennen sind.

Der Staat ist ein notwendiges Übel, ein miserabler Unternehmer obendrein. Je lauter er das Gemeinwohl predigt, desto unverschämter dient er Partikularinteressen. Ein mächtiger Staat wird früher oder später zur Bedrohung für seine Bürger; «checks and balances» sind deshalb zentral. Staatliche Umverteilung schafft in der Regel mehr Probleme, als sie löst; der Schlüssel der Wohlfahrt liegt bei der Produktivität – und diese lässt sich nur durch Privatinitiative und freien Wettbewerb steigern. Wie viel die Reichen haben, ist mir gleichgültig, mich bedrückt die Armut. Doch die Armen werden nicht reicher, wenn die Reichen weniger haben, im Gegenteil.

Jeder staatliche Eingriff, der nicht unbedingt nötig ist, ist unbedingt zu unterlassen. Was impliziert: Es gibt notwendige staatliche Interventionen. Doch es gilt das Prinzip: Im Zweifel für die Freiheit und die Eigenverantwortung. Gewiss, all die Oligarchen, die Zuckerbergs, Gates und Soros und wie sie alle heissen, sie haben ihre irren Vermögen mit kapitalistischen Methoden angehäuft; doch ihre Macht baut nicht zuletzt auf dem Staat, mit dem sie sich, ob links oder rechts, stets arrangiert haben.

Meine Erfahrung hat mich gelehrt, dass auf Parteiprogramme kein Verlass ist. Die SP-Politiker Helmut Schmidt oder Gerhard Schröder etwa haben aus meiner Sicht eine vernünftigeren Politik betrieben als Angela Merkel, die mir weltanschaulich an sich näherstehen müsste. Ich mag Obama als Mensch, Trump ist mir zutiefst unsympathisch; doch Trumps Leistungsbilanz war meines Erachtens besser als jene von Obama. Was zählt ist das Resultat, nicht die Absichtserklärung.

Es sind Persönlichkeiten, die Geschichte machen, nicht Ideologien. Mein Dream-Team für die Regierung Deutschlands bestünde zurzeit aus Alice Weidel und Sarah Wagenknecht. Ideologisch mögen Welten zwischen den beiden Frauen liegen. Doch in ihrer aufklärerischen wie pragmatischen Grundhaltung sind sich die beiden sehr ähnlich. Beide haben sich weder von der Covid-, noch von der Woke-, noch der Klima-Hysterie erpressen und leiten lassen. Das zeugt von Charakter. In der Schweiz bestünde mein Dreamteam aus Magdalena Martullo (SVP) und Simone Machado (Alternative Linke). Mit exakt derselben Begründung. Ich will damit nicht sagen, dass Ideologien bedeutungslos wären. Im Gegenteil. Ich weiss, wo ich stehe, bin mir aber auch meiner Grenzen bewusst. Die Wahrheit existiert, doch die allein seligmachende Erkenntnis bleibt uns verschlossen. Wir sind dazu verdammt, uns mit den Andersdenkenden auseinanderzusetzen und zu arrangieren. Jene, welche AfD oder SVP als angebliche Gefahr für Demokratie und Rechtsstaat isolieren, sind die wahren Feinde von Demokratie und Rechtsstaat. Denn sie schliessen einen wesentlichen Teil der Wählerschaft vom demokratischen Prozess aus. Welch eine Perversion, welch ein Zynismus!

Natürlich wird es eine Kanzlerschaft Weidel-Wagenknecht im Job-Sharing nie geben. Auch Martullo und Machado laufen kaum Gefahr, je in den Bundesrat gewählt zu werden. Aber ich betrachte die Welt eben auch nicht aus der Perspektive des politischen Akteurs, sondern des Chronisten.



Mit herzlichen Grüssen aus dem Südwinter
Alex Baur
Schriftsteller und Journalist

Senden





IM IRRENHAUS

AUTOR OLIVER HEPP

(Im Anmeldebüro des irren Hauses)

Hallo? ... Ishierwer? ... Hallooo?

(Irrenhausdirektor springt aus dem Büroschrank.)

Mein Gott, haben Sie mich erschreckt!

Berufskrankheit. Sie wünschen?

Ich will mich einweisen lassen. In die Geschlossene. Sofort!

Nicht so stürmisch. Erstmal zeige ich Ihnen, was wir aktuell im Angebot haben. Folgen Sie mir ...

Hübsch, diese Regenbogenfarben!

Dies ist die Genderabteilung. Erst kürzlich aufgegangen und irrenärztlich abgeseget.

Die softe Therapie von Prof. Dr. Marsh McMallow.

Noch nie gehört. Was wird hier therapiert?

Als Erstes müssen Sie sich die Therapie kulturell aneignen. Und zwar immer nach dem gleichen Rasta: Sie bekennen Farbe, reißen ein Denkmal nieder und errichten der Farbe ein neues Denkmal. Wenn es die falsche Farbe ist, fangen Sie wieder von vorne an.

Das ist doch bekloppt?

Aber wirksam. Im Anschluss besuchen Sie ausgefeilte Seminare, die Sie dabei unterstützen, sich in ihrer Selbstgerechtigkeit zu stärken. Das Seminar «Future for Fridays – Pride & Gay» ist zurzeit der absolute Renner.

Was sich mir nicht so ganz erschliesst, ist der therapeutische Nutzen.

Muss auch nicht. Sobald Sie einigermassen gefestigt sind, werden Sie von unseren extrem bewegten Pflögern windelweich geprügelt, bis Sie nicht mehr wissen, ob Sie Männlein oder Weiblein sind.

Verrückt.

Hier sieht es so speditiv aus.

Diese Abteilung ist seit knapp zweieinhalb Jahren in Betrieb und wird seitdem erfolgreich frequentiert. Sozusagen ein Selbstläufer.

Und was läuft hier so?

Erst einmal werden Sie getestet.

Getestet auf was?

Das wissen wir nicht. Aber es funktioniert.

Ein Running Gag, und ich kann Ihnen versichern: Seeehr lustig!

Ich schmeiss mich weg.

Müssen Sie nicht. Das erledigen wir. Ist der Patient erst einmal durch die altbewährten Schlüsselreize wie Angst und Panik angetestet – wir sagen getriggert –, verläuft die Therapie wie von selbst.

Teufel auch. Wie ist das möglich?

Der Zweck heiligt die Mittel. Und Mittel haben wir genug. Da müssen Sie keine Angst haben.

Sollte ich Angst haben?

Nur keine Panik. Wir boostern Sie, bis Ihnen der Saft aus den Ohren quillt.

Oh mein Gott.

Wenn der Schmerz nachlässt, können Sie sich nach Belieben weiter stechen lassen. Der Vorrat ist unerschöpflich. Es macht höllischen Spass, glauben Sie mir.

An was soll ich glauben?

An Himmel und Hölle.

Hier ist unsere Klimawandelabteilung.

Sehr grosszügig konzipiert.

Die Nachfrage bestimmt das Angebot. Wir nennen es auch unsere Wellnessoase. Folgen Sie mir ... Klimawandel-Wandelgänge ... Klimawandel-Wanduhren – alle auf fünf nach zwölf gestellt ... CO₂-Schutzmasken-Atemtherapie ... Klebstofftherapie ... der ganze Schnickschnack.

Ein Irrgarten.

Wir nennen es das Klimarith. Die Klimawandeltherapie kombinieren wir mit der Überbevölkerungstherapie.

Wie das?

Die Abteilung ist hermetisch geschlossen, damit keine Abwärme entweichen kann. Minergetische Isolationszellen usw.

Und die Therapie?

Simpel, aber effektiv. Wir drehen das Klima auf, wir drehen es ab, wir drehen auf, wir drehen ab usw.

Der stete Entzug von Sauerstoff durch die CO₂-Schutzmasken-Atemtherapie hält die neuronale Gehirnfunktion kontinuierlich nahe dem Level «Netto Null». Kommt die Hirnfunktion des Patienten zum Erliegen – sprechen wir von KI ...

KI?

Koma-Instant. Der Koma-Augenblick, das heisst

der Moment, wenn die Hirnfunktion durch ein totales Blackout final und irreversibel den PNR überschreitet ...

PNR?

Den Point of no Return.

Den Umkehrgrenzpunkt?

Korrekt. Also: Können Sie mir folgen?

Ich versuche es.

Gut. Wenn der PNR überschritten ist, stellen wir die eine Frage.

Das klingt hochwissenschaftlich. Was ist die eine Frage?

Die Frage nach der Überbevölkerung.

Aha. Und wo ist dabei der therapeutische Effekt?

Sie entscheiden, wer ins Kröpfchen kommt und wer ins Töpfchen.

Oh Gott!

Sie haben es erfasst. Den dürfen Sie dann spielen.

Das ist die Konfliktabteilung.

Das ist was für mich!

Wieso?

Innere Konflikte und so ...

Wir therapieren zwar nur äussere Konflikte, diese dafür aber ganzheitlich.

Global?

Sie haben es erfasst. Wir bombardieren Sie unablässig und nach allen Regeln der Kunst.

Komplex.

Sie sagen es. Und zwar aus allen Ecken und Enden. Zu allen vier Jahreszeiten. Twenty-four/Seven.

Ganzheitlich ...

... und komplementärtherapeutisch. Zudem werden Sie von uns individuell chemotherapeutisch eingestellt und als generelles Back-up gibt es eine digitale Behandlung obendrauf.

Sehr grosszügig.

Die Dosis bestimmen Sie selber. Je nachdem, wie viel Sie medial aushalten.

Das geht mir zu weit. Haben sie nicht auch was Klassisches im Angebot?

Sie wünschen Altbewährtes? Kalte Bäder, Elektroschocktherapie?

Sowas in der Art.

Das bekommen Sie auch zu Hause. Dafür müssen Sie nicht bei uns einchecken.

Nicht?

Lassen Sie einfach immer den Fernseher laufen, erneuern Sie Ihr Zeitungsabo!

Und die kalten Bäder?

Die gibt es dank dem Geo- oder Climate-Engineering bald Sommer wie Winter gratis obendrauf.

So. Das war unser Angebot. Ihre Entscheidung?

Schwierig.

Und?

Draussen halt ichs nicht mehr aus. Ich will mich zwangseinweisen lassen. Sofort!

Tut mir leid. Wir sind zurzeit vollkommen überbelegt.

Aber ... hier ist keine Menschenseele.

Es ist so, wie ich sage.

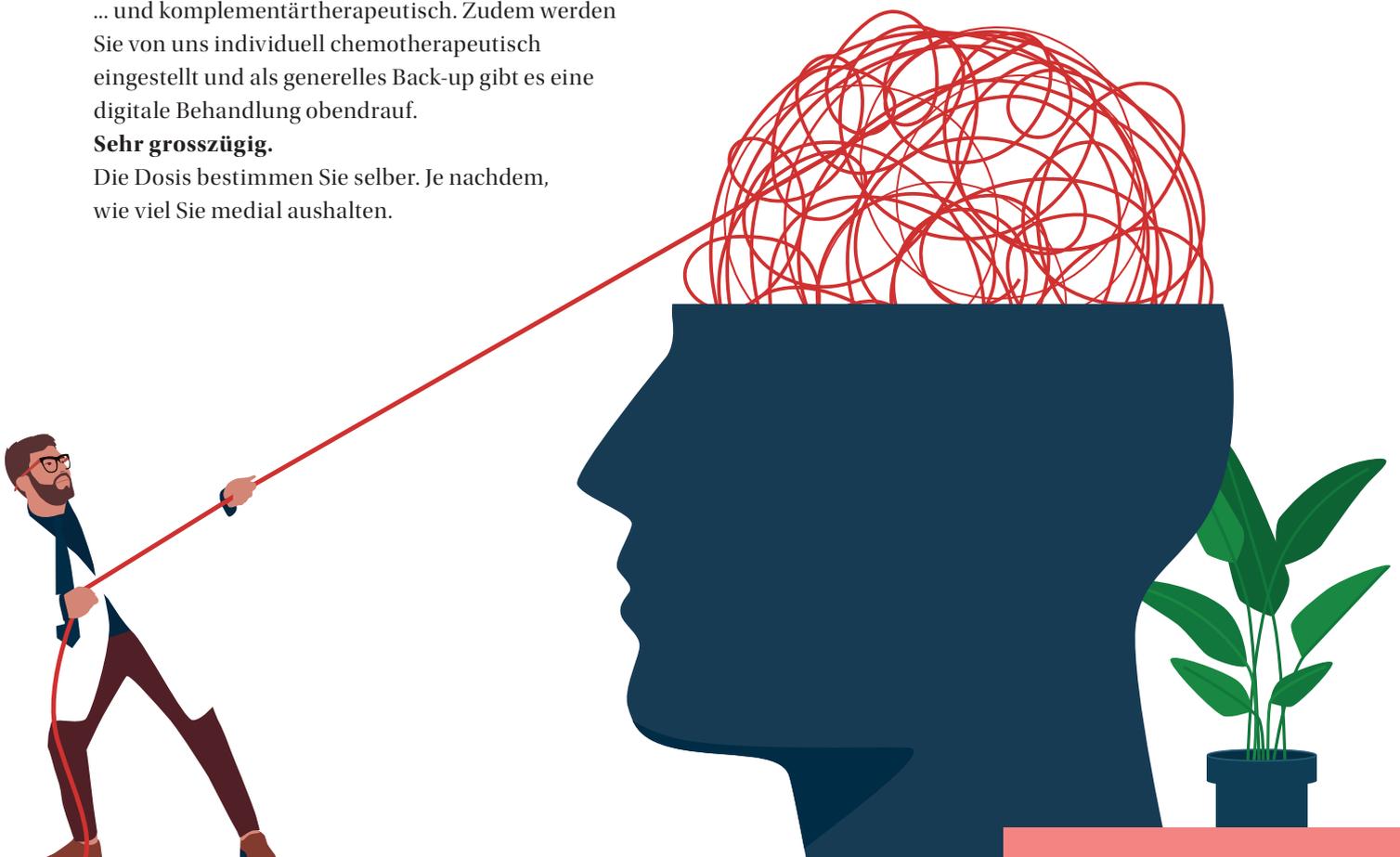
Wo sind denn die Bekloppten?

Alle im Ausgang.

Is' schon 'ne irre Zeit.

Wem sagen Sie das.

Oliver Hepp ist Autor, Kolumnist, ehemaliger Kabarettist in der sogenannten «freien Szene», schräger Vogel und ehrenamtlich tätig als Nistkasten-Betreuer.



PERSÖNLICH GENOMMEN

Wem vertrauen Sie?



Elisa Gratias

Autorin und Mitherausgeberin
von «manova.news»

«Die wichtigsten Entscheidungen in meinem Leben hat mein Körper für mich getroffen, diese Instanz in mir, die manche vielleicht als Bauchgefühl bezeichnen würden. Ihr vertraue ich. So wurden aus einem Austauschjahr in Frankreich neun Jahre und aus einem Monat Mallorca inzwischen auch schon neun Jahre. Trotz vieler Jahre Einsamkeit habe ich das nie bereut. Auch bei meinen Einschätzungen von Medieninhalten kann ich mich auf meinen Körper verlassen. Welches Gefühl hinterlässt ein Text, Podcast oder Video in mir? Bin ich aufgebracht, niedergeschlagen oder neugierig? Vielleicht merke ich sogar ein zartes Kribbeln der Begeisterung? Diese Anzeichen helfen mir zu unterscheiden, was dem Leben und somit auch meinem Wohle und dem meiner Mitwelt dient, und was mich in eine bestimmte Richtung manipulieren möchte. Im Grossen und Ganzen vertraue ich dem Leben, dieser mysteriösen Kraft, die sich weder von mir noch von sonst irgendwem kontrollieren oder langfristig unterdrücken lässt.»



Christian Oesch

Präsident «Schweizerischer
Verein WIR»

«Durch meine vielfältigen Lebenserfahrungen habe ich begriffen, dass Vertrauen von vielen individuellen Faktoren abhängt. Vertrauen als Konzept der Psychologie bedeutet, dass ein wahrhaftiges Wesen über spezifische Begebenheiten einem anderen Vertrauen entgegenbringen kann. Wer vertraut, öffnet seine Seele, lässt sich bewusst auf eine Angelegenheit ein, gibt den Blick frei auf Gedanken und Gefühle, die anderen unbemerkt verborgen sind. Ganz persönlich vertraue ich nur einem Wesen, welches das Vertrauen in meiner Seele persönlich durch eine Besonderheit oder auch über Erfahrungen erworben hat.»



Susanne Triner

Soziale Unternehmerin, Initiatorin
des Vereins «Together to One»

«Dem Leben. Ich denke, dass das Leben so konzipiert ist, dass es überlebt. Alles, was wir auf der Erde haben, ist positiv oder negativ gepolt. Wissenschaftler sagen, der positive Pol sei ein Mü grösser als der negative. Das garantiert das Weiterleben, und dem vertraue ich voll und ganz. Es ist ein Urvertrauen, das durch mein ganzes Leben geht. Da konnte geschehen, was wollte, ich habe immer vertraut.»



Berino Schmid

Unternehmer und Inhaber
einer Gesundheitspraxis

«Diese Frage wirft mich unweigerlich auf mich selbst zurück. Insbesondere darum, weil Menschen, denen ich vertraut hatte, mein Vertrauen verloren haben. Viele Menschen haben in den letzten Jahren eine ähnliche Erfahrung gemacht. Ich habe gelernt, nicht blind zu vertrauen, sondern mich auf meine Intuition zu verlassen. Ich glaube, wir sind alle eingeladen, dieser in jedem von uns angelegten Veranlagung zu vertrauen und sie sogar zu kultivieren. Das erfordert Mut und eine gesunde Portion Selbstvertrauen. Achtsamkeit, Respekt und ein würdevoller Umgang miteinander bereiten für mich den Boden für ein vertrauensvolles Miteinander. Die Frage «Wem vertraust du?» stellt unweigerlich eine Verbindung mit unseren Werten, unserer ureigenen Essenz, und das was uns als Mensch und kollektiv als Menschheitsfamilie ausmacht, her. Das Gefühl, welches in der Verbindung damit zurückbleibt, dürfte wegweisend für die individuelle Antwort darauf sein.»



Frank J. Schäpel
Bildender Künstler und
UFO-Forscher

«Gott, meinem Bauchgefühl und ungefilterten eigenen Beobachtungen und Erfahrungen. Beim Studium des UFO-Phänomens habe ich zudem die empirische Vorgehensweise zu schätzen gelernt. Die wichtigsten UFO-Daten fand ich hierbei nicht in akademischen Fachzeitschriften oder «Qualitäts»-Medien, sondern in Berichten privater Forscher, militärischen Dokumenten, der regionalen Presse und den sozialen Medien. Weiterhin zielführend war die direkte Kommunikation mit UFO-Zeugen und ein Heranziehen der jeweiligen Primärquellen. Zurecht fordert Renaud Camus von seinen Mitbürgern, endlich wieder ihren eigenen Augen und ihrem gesunden Menschenverstand zu vertrauen und sich eigene Meinungen und Urteile nicht mehr verbieten zu lassen.»



Marcus Klöckner
Journalist und Buchautor

«Zuerst mal dem «Herrn da oben» – auch wenn ich ihn nicht immer verstehe, aber ja, Gott vertraue ich. Sein Wort steht. Ansonsten vertraue ich lieben, mir nahestehenden Menschen. Im Leben ist es manchmal notwendig, auch Menschen Vertrauen zu schenken, die man nur bedingt einschätzen kann, weil man sie nicht oder kaum kennt. Hin und wieder wird man auch enttäuscht. Das gehört zum Leben, lässt sich kaum vermeiden. Vertrauen und Misstrauen sollten bei der Begegnung mit anderen in einem gesunden Verhältnis stehen. Der Frage, wem ich vertraue, schliesst sich die Frage «Wem vertraust du nicht?» an. Kurze Antwort: der Politik. Zumindest nicht weiter, als sich eine Waschmaschine werfen lässt.»



SUONI DELLA NATURA
www.suonidellanatura.info

Entspanntes SEIN in der intakten Natur Umbriens mit wunderschöner Aussicht über die Toskana in unserer 100% autarken Oase im Einklang mit der Natur.

contact@suonidellanatura.info
+41 79 316 83 15



062 892 22 41 | wohnraumgestalter.ch

STEFAN KELLER
WOHNRAUMGESTALTER GMBH

Modernisierung von Einfamilienhaus,
Mehrfamilienhaus, Praxis, Laden und Geschäft.
Aktionsradius: Kanton Aargau



Wohnraum-Erweiterung?
Haus-Sanierung?

Entspanntes Umbauen

Ihr Ansprechpartner für Planung und Bauleitung



Susanne Lohrey

VERTRAUENSVERLUST

Das grosse Loslassen

Mit dem Vertrauen ist es so eine Sache. Man hat es oder man hat es eben oft nicht. Die Psychologie hat da schnell ihre Erklärungen. «Finde den Fehler in der Kindheit», heisst es da oft in Therapien. Und oft landet man allzu schnell bei der Ursache eines angeblich früh-kindlichen Traumas, das verhindert, sich auf Menschen oder auch das Leben einzulassen. Dass diese Begründung nicht immer zutrifft, sieht man an der heutigen Zeit.

Was aktuell passiert, ist eine recht eigentümliche Erscheinung. Menschen verlieren reihenweise das Vertrauen – flächendeckend, wenn man so sagen will – in vieles oder vielleicht in alles gerade: in Wissenschaft und Politik, in Institutionen, öffentliche Medien, in Banken und Konzerne, sogar in die Nahrungsmittel auf dem Teller oder die medizinischen, teils zweifelhaften Unterstützungen der letzten Jahre. Ja, selbst die einstige Stütze unserer Gesellschaft, Rückzugsort und Höhle in aller Not, die Familie, demontiert sich geradezu in Windeseile. Man findet keine Zuflucht mehr, keinen Rückhalt, dort wo man es in Sippe und Freundeskreis gewohnt war.

Dekadente Prozesse überall, sie marodieren inzwischen Werte, Ethik und was uns lieb, teuer oder heilig war. Man wähnt sich inzwischen auf einer «einsamen Insel» mit seinem guten alten Hausverstand und der Idee, noch Hüter einer gesunden Einschätzung zu sein, während im Aussen die Grundfesten jeder Moral und jedes prosozialen Gefüges verschwinden. Der Letzte dürfte nun inzwischen ins Grübeln gekommen sein, ob die sakrosankte

Bühne der Medizin, die heilige Kuh der Wissenschaft, die Unantastbarkeit der Kirche, die Verehrungswürdigkeit der Alma Mater, die Verlässlichkeit der Politik nicht gerade bröseln, wie mürbe gewordener Sandstein.

Angesichts dieser ethisch-sozialen Abbauarbeiten taumeln viele Menschen, flüchten sich in Verdrängung und kognitive Dissonanz. Sie hoffen auf irgendwelche Retter, oder dass der nächste Urlaub *all inclusive* auch emotionale Löcher stopft. Manche sind sich sicher, dass der globale Wahnsinn vor den eigenen Grenzen Halt macht, während man sich exzessiv sportlich auf dem Mountainbike betätigt oder in Bierlaune wöchentlichen Events frönt. Diese Art der Fluchtversuche wirkt immer angestrengter, driftet in immer absurdere Schleifen ab und ähnelt inzwischen einer kollektiven Verdrängungsbewegung.

Aber es gibt auch die anderen. Sie mahnen, sie erklären, versuchen ihre kritischen Beobachtungen bezüglich dekadenter Entwicklungen in Schrift und Wort unter die Leute zu bringen. «Schwarzmalen» nannte man sie oft spöttisch, weil sie schon seit Jahren über den Zerfall eines Landes, der Kultur und jeder Ethik berichten. Aber hat sich nicht schon vieles bewahrheitet? Waren sie nicht eher die Hell-, Weit-, Klarseher, deren Voraussetzungen inzwischen gar nicht mehr so absurd scheinen? Doch eines muss diese eigenwillige Spezies inzwischen fast hilflos-ohnmächtig erkennen: dass Aufklärung nicht den gewünschten Erfolg hat. Man belächelt sie, bekämpft sie, ignoriert sie, je nachdem. Die Kräfte schwinden. Erste Erschöpfung macht sich breit. So manch einer wischt sich die angestrengt gerunzelte Stirn und muss zugeben, dass er es lange nicht glauben wollte, dass die Menschen «nicht sehen wollen» und der altbekannte Bote schlechter Nachrichten tatsächlich stets auch das schnelle Pferd mit dabei haben muss.

Allgemeine Ratlosigkeit macht sich breit. Nicht nur das Vertrauen in ein Land samt seinen Staatsdienern oder sonstigen «Verlängerungen» zerbricht, sondern auch das

Vertrauen in den klaren Menschenverstand eines Volkes. Fassungslos müssen so manche gerade realisieren, dass sie mit ihrer kritischen Haltung, inmitten all der gesellschaftlichen und ethischen Verwerfungen, mutterseelenallein dastehen. Freunde, Bekannte, Kollegen haben sich von dannen gemacht, um weiter an ihrer alten bunten Welt herumzubasteln. Sie grüssen zwar noch angestrengt höflich, jedoch mit sichtlichem Desinteresse, eine andere Sicht der Dinge noch diskutieren zu wollen.

Und so verabschiedet sich inzwischen so manch einer von dem Gedanken, noch auf jemanden bauen zu können, oder dass die Spaltung letztlich noch aufzuhalten sei. Selbst in aufgewachten, informierten Kreisen, munteren kleinen Selbsthilfegruppen, Vereinen, die für das Gute in der Welt und gegen die Erbärmlichkeit eines «moralischen Verfalls» und narzisstischer Normopathie angehen, tritt grosse Desillusionierung ein. Was man sich noch vor Kurzem hoch zuversichtlich auf die Flaggen der «neuen Zeit» gemalt hat, verblasst zusehends wie zu einem Stück verblichener Stoffe. Man fühlt sich allein, das grosse «Gemeinsam» verpufft, ist kaum mehr fühlbar. Warum? Weil in diesen Gruppen der «Aufrechten» eben auch nicht ausschliesslich die «Aufrichtigen» das Ruder in der Hand haben. Auch hier das gleiche narzisstische Gerangel um Macht, Kontrolle, Führung oder einfach nur Gesehen-Werden. Die gleichen Regeln – oder eher: Missstände – wie draussen in der Gesellschaft. Die gleiche Misere wabert also auch auf den Bühnen des hoffnungsträchtigen Neubeginns, nur in einer anderen Farbe.

«Was nun?», mag man denken. Wem noch vertrauen? Gibt es sie wirklich, die vom gleichen Stern, die mit der gleichen Wellenlänge, die «Seelen-Verwandtschaft», wie schon Goethe zu sagen pflegte?

Nun mag ich nicht behaupten, die Weisheit mit dem Löffel gespeist zu haben. Nach 30 Jahren Lehrtätigkeit in Konfliktmanagement und Verhandlungsführung in Unternehmen, Beobachtung von Gruppendynamiken und der psychologischen Arbeit mit unzähligen Einzelkunden in hochtoxischen Konstellationen, erlaube ich mir zu sagen: «Es wird eng!» Was das heisst? Dass die Menschen nach einem Prozess des totalen Vertrauensverlustes, der totalen Desillusionierung, auf sich zurückgeworfen werden. Es beginnt eine Art Ära der Verluste. Menschen hadern, straucheln, bleiben zurück, im Verlust zuverlässiger Koordinaten, in zunehmender Erschöpfung, geistiger Desorientierung, körperlicher und psychischer Unzulänglichkeiten und einer Angst, die ihnen nun seit einigen Jahren zum treuen Begleiter wurde. Apathie, Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit machen sich breit. Mir fällt da gerade der flapsige Spruch meiner Kindheit ein: «Nur die Harten kommen in den Garten.» Ich muss schmun-

zeln einerseits, andererseits ist diese Schere, die die Gesellschaft, Gruppen, Familien gnadenlos auseinanderdividiert, alles andere als lustig.

Es wird Tränen geben, es wird Verlustängste geben, es wird den Zwang geben, alleinige Verantwortung für sich und sein Leben zu übernehmen. Wir werden um Menschen klagen, die gehen, wir werden die grosse Leere und die grosse Einsamkeit spüren. Und dann wird es unweigerlich kommen, dieses grosse Gefühl der Sinnlosigkeit, das man dann nicht mehr stopfen kann mit dem Trip nach Mallorca, Sonnenbaden am Baggersee oder dem freudigen Werkeln im eigenen Gemüsebeet.

Dieser Prozess wird einem geradezu gewaltsamen «Trennungszug» ähneln, denen sich Menschen gegenüberstehen, wenn sie sich aus narzisstischen und hochtoxischen Partnerschaften oder desaströsen Familienstrukturen lösen. Alles schreit in ihnen danach, zu bleiben, weil man sich nach all den vielen Jahren eingerichtet hat, sich nach langer Zeit der Pseudo-Geborgenheit einbildet, beim Loslassen zu sterben, oder zumindest fast. Man fühlt sich zurückgelassen, abserviert, hintergangen. Es ist gähnende Leere um einen, die einen das eigene Atmen, den eigenen Herzschlag hören lässt. Das ist dann der Moment, wo man den «kleinen Tod stirbt», wo all das zusammenbricht, was man als sein verlässliches Koordinatensystem ansah. «Hilfloses



«GENAU AN DIESEM PUNKT BEGINNT OFT DAS KLEINE WUNDER.»

Treiben wie ein Astronaut im Weltall», «Untergehen im Wasser ohne Rettungsring», so sagen die Leute, die diese Prozesse durchleben.

Warum ich das berichte? Weil das Grosse draussen in ähnlichen Regelkreisen vonstatten geht wie im Kleinen. Wenn alles wegbricht, dem wir je vertraut haben, meint man, danach käme nichts mehr. Wenn die alte Welt stürzt, tut man sich schwer, an eine neue zu glauben.

Aber genau an diesem Punkt beginnt oft das kleine Wunder. Tausendfach habe ich es gesehen. Die Menschen springen, und sie glauben zu diesem Zeitpunkt noch, es wäre der Sprung von der Klippe in den Untergang.

Doch nichts von dem geschah. Kein Atem stockte, kein Herz quittierte den Dienst, kein Wasser quoll in die Lunge und zerstörte Leben. Ganz im Gegenteil. Im Moment der Entscheidung, loszulassen, überkam die meisten diese heilige, klare Ruhe, der Frieden, den es braucht, sich jener bergenden und haltenden Weisheit eines Systems zu erinnern, die uns vor langer Zeit abhanden gekommen ist. Ob man es nun göttliches Wirken nennen mag, die Quelle oder die Gesetze des Kosmos, wir werden immer nur hilflose Bezeichnungen für das finden können, was um Äonen grösser ist als wir. Aber dieses letzte grosse Loslassen eines Vertrauens in eine rein materiell gestrickte Welt, in ihre bedürftigen oder unzulänglichen Menschen, ist ein Verlassen jenes Landes, das uns umgebracht hätte, wären wir in ihm verblieben. Es war die Bühne, auf der Demütigung, Schmerz, Unrecht, Ausbeutung und Unterdrückung die Regel war, Normopathie – die Krankheit als Norm –, die Basis einer Gesellschaft.

Nun mag man sagen, das, was im Kleinen, im Milieu einer Familie, einer Beziehung, eines Freundeskreises oder auch eines beruflichen Teams passiere, könne man nicht vergleichen mit gesellschaftlichen oder gar globalen Prozessen. Ich darf an dieser Stelle betonen: Die Gesetze sind definitiv die gleichen – wie im Kleinen, so im Grossen. Meine Erfahrung der vielen Jahre in der Arbeit mit Menschen zeigt, dass all diejenigen, die hochdestruktive Prozesse in ihrer privaten Lebensgeschichte überlebten, auf ganz verblüffende Weise die aktuelle Zeit in ihrer fraktalen, höheren Ausformung des Toxischen sehr wissend, abwägend und vorausschauend bewältigen können. Sie machen den Transfer, sie erken-

nen die Regeln und haben aus ihrer Vergangenheit gelernt. Soll man sagen, man könne sich an ihnen aktuell ein Vorbild nehmen? Nun, so weit will ich nicht gehen. Aber sie könnten zumindest gerade heute gute Orientierungspunkte sein. Scherzhaft nenne ich sie bei meiner Arbeit oft «Leuchttürme», die auf der aufregenden Fahrt durch die stürmische See gute Dienste leisten können. Man erkennt sie. Sie scheinen trotz hochdestruktiver Prozesse der aktuellen Zeit mittig, erstaunlich ausgeglichen, oft ohne Angst, zuversichtlich, wenngleich sie realistisch sind. Sie haben zu viel Leid gesehen, als dass sie Zersetzungsprozesse und gesellschaftliche Bedrohungen nicht erkennen könnten. Aber sie gehen anders an diese Herausforderungen heran. Die grosse Panik bleibt bei ihnen aus, fast scheint es, dass sie ihre Lektionen aus ihrem Leben zu einem Teppich lebensrettender Massnahmen gewebt haben, der sie nun trägt. In ihrem Mosaik der Überlebensstrategien gehen sie ihren Dingen nach, wenden sich Gebet oder Meditation zu, zelebrieren Gemeinschaft mit wertschätzenden, achtsamen und integren Menschen, suchen sich Schutz in Natur, Poesie, Kunst, Musik – und es scheint, als ob sie das eine oder andere «Apfelbäumchen pflanzen», während die Nachrichten den nächsten drohenden Atomangriff und den Hitzetod aus den Sendern schreien.

Es gibt sie, die Hoffnung. Es gibt sie bei denen, die ihr Leben lang über glühende Kohlen gelaufen sind und die Unerschrockenheit von Kindesbeinen an geübt haben. Sie haben überlebt. Sie sind es, die es uns jetzt zeigen können, wie Leben geht, dann wenn kaum mehr etwas geht. Aber wir müssen aufhören, über sie zu lachen, sie zu ignorieren, sie zu bekämpfen.

So lasst uns lernen, das grosse Loslassen Stück für Stück anzunehmen. Es wird uns letztlich nichts genommen, was für unser Leben wirklich förderlich wäre. Wir dürfen neue Wege gehen, mit leichterem Gepäck, und es denen nachtun, die zeitlebens gelernt haben, Krisen zu meistern. Erst wenn uns gezeigt wird, wem wir in der Zukunft nicht mehr vertrauen dürfen, verlassen wir das Korsett der Angst, der Drohung, der Demütigung und Gewalt. Die Roheit des Bösen wird scheitern an dem sanften Schlag des Schmetterlings, der seiner Hülle entsteigt und gen Himmel fliegt.

Susanne Lohrey ist Kommunikationstrainerin und Coach. Sie kommentiert die aktuellen gesellschaftlichen Umwälzungen regelmässig aus einer psychologischen Perspektive. Ihr Telegram-Kanal: t.me/lohreytraining



EIN LIED FÜR DICH

SILVIA SIEGENTHALER

*Auf Flügeln der Himmel getragen,
Vom Winde der Engel berührt.
Ihr Singen, das möchte dir sagen:
Schreite im Licht,
Folge der Freude,
Sei in der Kraft,
Geh mit der Sehnsucht,
Dem Klang, der das Leben erschafft.*

*Silvia Siegenthaler ist sensitive Künstlerin
und Lehrerin für Bewusstseinsentwicklung.
introvision.ch*



Marco Caimi

KRIEG, FRIEDEN UND DIE MENSCHHEITSFAMILIE

*Dr. Daniele Ganser im Gespräch mit
Dr. Marco Caimi*

Sei es Ukrainekrieg, 9/11 oder Corona – Dr. Daniele Ganser spricht unbequeme Wahrheiten aus und ist deshalb vielen ein Dorn im Auge. Der erfolgreiche Historiker über die Manipulation der öffentlichen Meinung und das Engagement für den Frieden in Zeiten der Kriegstreiberei.

Marco Caimi: *Herzlich willkommen, Daniele Ganser. Du bist nicht nur Referent, sondern auch Buchautor von vier Bestsellern. Du polarisierst sehr stark, «20 Minuten» hat sogar geschrieben, du würdest Lügen erzählen. Was legitimiert dich dazu, «Lügen» zu erzählen?*

Daniele Ganser: Es sind keine Lügen, sondern meine Analysen des Ukrainekrieges, die immer wieder schlechte Presse geben. Mein Background ist, dass ich Historiker bin, ich habe eine Doktorarbeit geschrieben über NATO-Geheimarmeen, habe in Basel promoviert, interessiere mich für internationale Politik und habe mich spezialisiert auf verdeckte Operationen der USA. Ebenso habe ich beschrieben, dass die USA 2014 einen Putsch in der Ukraine gemacht haben. Ich nehme an, das ist es, was «20 Minuten» mit Lügen meint. Solche Artikel sind oft diffamierend, da keine Gegenargumente aufgeführt werden.

Ein Begriff, der immer wieder in deinen Ausführungen vorkommt, ist der der Menschheitsfamilie. Was verstehst du darunter?

DG: Alle acht Milliarden Menschen. Ich habe festgestellt, dass in der Geschichte immer wieder Spaltungen aufgetreten sind, Spaltungen in eine sogenannte «Ingroup» und eine «Outgroup». Die Outgroup wurde zuerst verfolgt und dann getötet. Unter Pol Pot in Kambodscha hat man zum Beispiel gesagt, die Oberschicht muss getötet werden. Um herauszufinden, wer zur Oberschicht gehört, hat man festgelegt, dass die, die eine Brille tragen, lesen können, und wer lesen kann, gehört zur Oberschicht. Daraus folgte ein Genozid. Oft ist es das gleiche Muster: Bevor es zu einem Kampf kommt, werden zwei Gruppen gebildet, die sich gegenseitig abwerten. Und genau das versuche ich mit dem Begriff und Modell der Menschheitsfamilie zu verhindern.

Mal ganz ehrlich: Kannst du das immer sofort anwenden, wenn du zum Beispiel findest, einer ist zwar ein unausstehliches A..., aber er gehört doch auch zur Menschheitsfamilie?

DG: In der Tat. Wenn ich mich über jemanden wirklich aufrege, was mir auch immer wieder passiert, sage ich zu mir: ... gehört aber auch zur Menschheitsfamilie. Das funktioniert sogar bei mich diffamierenden Journalisten.



Ich sehe, du meinst es ernst, wenn du solche Leute noch als Journalisten bezeichnest.

DG: Ja, weil sie sich so bezeichnen. Ich versuche, nicht in die gleiche Abwertung zu gehen, wie sie es tun.

Du bist auch Unternehmer mit dem primären Ziel der Wissensvermittlung. Wie reagierst du, wenn schon Hunderte, manchmal mehr als tausend Tickets verkauft sind und du plötzlich mit deinem Vortrag «obdachlos» bist? Gehst du dann in den Kampfmodus?

DG: Bei der Dortmunder Westfalen-Halle, wo tatsächlich 2000 Tickets verkauft worden waren, machte der Bürgermeister Westphal so starken Druck auf die Hallenbetreiber, dass die den Vertrag mit uns kündeten. Als Referent ist man da mehr als, sagen wir, überrascht. Mein Team brachte es dann ans Verwaltungsgericht und dieses entschied rasch: Nein, der Bürgermeister darf den Vertrag nicht einfach kündigen lassen. Dieser wollte das aber nicht einsehen und ging in die nächste Runde, natürlich finanziert durch Steuergeld. Aber auch das Oberverwaltungsgericht in Nordrhein-Westfalen sagte: Der Vertrag darf nicht gekündigt werden. Aber wenn du mich fragst, wie sich das alles anfühlt? Einfach nur mühsam, auch für die, die Tickets gekauft haben und dann lesen, dass der Vortrag vielleicht gar nicht stattfindet. Alles Versuche, mich mundtot zu machen. Aber ich lasse mich auch von Bürgermeistern nicht einschüchtern.

Das Gute daran ist: Die Gerichte haben in kurzer Zeit alles geklärt. Irgendwie doch beruhigend!

DG: Ja, die Gerichte haben sehr gut gearbeitet, das waren zwei Gerichtsentscheide in weniger als drei Monaten. Übrigens: Der Bürgermeister in Nürnberg, Herr König, wollte das gleiche Spiel wie Thomas Westphal durchziehen. Wir haben ihm dann einfach den Oberverwaltungsgerichtsentscheid aus NRW geschickt – und gut wars.

Was glaubst du, warum versucht man deine Vorträge zu verhindern?

DG: Weil ich Dinge sage wie: Deutschland sollte aus der NATO raus, Deutschland sollte keine Waffen an die Ukraine liefern. Weil ich sage: Es ist illegal von Putin, in die Ukraine einzumarschieren, aber die USA haben vorgängig einen Putsch in Kiew gemacht. Das sind zwei illegale Handlungen, und auch Selenskyj bekommt von mir die rote Karte, nicht nur Putin, weil Selenskyj in der Ostukraine schon vor Kriegsbeginn 2022 einen Bürgerkrieg gegen die eigenen Bürger fortsetzte. Ich habe einfach einen anderen Blick auf den Konflikt als ARD und ZDF.

Ist es wirklich der Inhalt deiner Vorträge oder der Mensch Ganser, der polarisiert? «20 Minuten» hat dir vorgeworfen, du würdest mit dem Elend in der Ukraine ein Schweinegeld verdienen. Spielt da nicht viel Neid mit? Einer, der sein gutes Geld verdient, obschon er aus der Universität hinauskatapultiert wurde?

DG: Tja, wenn es Neid ist, kann man keine Gegenargumente bringen, denn Neid ist etwas Tiefmenschliches. Der universitäre Rauschmiss begann mit einem Artikel von mir am 11. September 2006, als ich zu den Anschlä-



gen von 9/11 schrieb, dass wir nicht ehrlich informiert wurden: Der dritte Turm WTC 7 ist ohne Fliegertreffer eingestürzt, die BBC berichtet 20 Minuten vor dem Einsturz über den angeblich bereits erfolgten Einsturz. Das Gebäude fällt völlig symmetrisch in sich zusammen, ein paar Sekunden im freien Fall. Die Zürcher Baustatiker Schneider und Bachmann sagten mir: Das war Sprengung. Also schrieb ich das so, was zu grossen Spannungen an der Uni führte. Man sagte mir: «Wir möchten nicht, dass du solche Themen ansprichst.» Die amerikanische Botschaft habe auch schon interveniert mit der Note «Ganser erzählt Verschwörungstheorien». Zu dem Zeitpunkt aber – tatsächlich der Anfang vom Ende meiner universitären Karriere – kann es noch nicht das Thema Neid gewesen sein. Ich bewege mich ausserhalb des vorgegebenen Meinungskorridors, und wenn dann auch noch viele Menschen zu den Vorträgen kommen und Bücher kaufen, ist es wahrscheinlich eine Mischung aus Angst vor dem Inhalt und tatsächlich Neid.

Dabei gibt es doch eine Studie der University of Alaska Fairbanks von 2019, die feststellte: Es war nicht Feuer, das WTC 7 zum Einsturz brachte. Kein Feuer, kein Erdbeben – also Sprengung!

DG: Es gibt in der Tat nur zwei Möglichkeiten: Feuer oder Sprengung. Feuer, das immer verantwortlich gemacht wurde, insbesondere durch das *National Institute of Standards and Technology*, war es nicht. In den Mainstream-Medien kam nichts dazu, ausser in der «Weltwoche». Nicht mal die «New York Times» berichtete darüber.

Reden wir über die nähere Vergangenheit, die Corona-Zeit. Als ich dich mal fragte, ob du auch an einer Demo sprechen würdest, sagtest du: «Ich spreche nur, wenn die Leute sitzen.» Wird man Daniele Ganser nie an einer Demo reden hören?

DG: Nein, denn ich habe mein Format: Die Leute müssen sitzen, ich brauche eine grosse Leinwand und die Leute müssen Eintritt bezahlen, um zu zeigen, dass sie wirklich interessiert sind. Abgesehen vom Eintritt also ein eher universitäres Setting.

Als Historiker weisst du, dass viel Veränderung von der Strasse ausgeht. Dazu sind Demos mit Reden ein gewichtiges Werkzeug. Hattest du nie die Eingebung: «So, jetzt muss ich raus!»?

DG: Nein, mir ist es lieber, wenn die Leute ruhig sind und ein Buch kaufen und nachlesen. Das heisst aber nicht, dass ich gegen Demos bin. Ich war auch am 1. August 2020 in Berlin an einer der Riesendemos von «Querdenken 2020». Ich rede übrigens auch nicht an Friedensdemos. Ich bin ja schon in der Öffentlichkeit, über die Interviews, die Vorträge, die Bücher. Demos sind eine vierte Form der Öffentlichkeitsarbeit. Im Moment habe ich das Gefühl, ich werde das nie machen – ich bin kein Demoredner.

Wie siehst oder sahst du deine politische Verantwortung in diesem Corona-Szenario?

DG: Ich äusserte mich entschieden gegen die C19-Impfung, was mir sofort angekreidet wurde, weil ich ja kein Arzt sei. Ich äusserte mich in Interviews, weil mir die bedrohte Freiheit wichtig war. Ich sagte, es gäbe drei Ängste: Angst vor dem Virus, Angst vor dem Existenzverlust, Angst vor dem Freiheitsverlust. Ich äusserte mich dahingehend, dass ich die Massnahmen auch in der Schweiz übertrieben fand. Am schlimmsten fand ich die temporäre Impfpflicht in Österreich. Ich finde auch nicht, dass wir an einem Punkt sind, an dem wir sagen können, es sei alles aufgearbeitet.

Zurück zur Aktualität: Wie geht es weiter in der Ukraine? Gibt es bald Frieden oder nur noch die Politik der verbrannten Erde?

DG: Ich mache mir schon Sorgen, denn was ich sehe ist, dass beide Seiten den Einsatz erhöhen. Die Diskussion, die gerade läuft, ist: Soll Selenskyj die verlorenen Gebie-

**«DIE «BBC» BERICHTET
20 MINUTEN VOR DEM
EINSTURZ ÜBER DEN
ANGEBLICH BEREITS
ERFOLGTEN EINSTURZ.»**

te der Ukraine zurückerobern? Nur hat sich die Krim im März 2014 abgespalten, nach dem US-Putsch in Kiew im Februar 2014. Die grosse Mehrheit der Krimser Bevölkerung will gar nicht zurück zur Ukraine. Russland wird das natürlich begrüssen, denn sie haben auf der Krim Sewastopol, einen ihrer Kriegshäfen ...

... und der ist eisfrei.

DG: Genau, das ist für die Russen ansonsten Mangelware. Wenn die Ukraine und Russland aber mit maximalem Einsatz um die begehrte Krim kämpfen, wäre es im schlimmsten Fall ein Atomkrieg. Und im Raum steht auch immer der NATO-Bündnisfall, falls Russland, wie jetzt Selenskyj in Russland, hinter die Grenzen der Ukraine in benachbarte Länder geht: Polen, die baltischen Staaten. Man erinnert sich mit Schrecken an die Rakete, die in Polen einschlug. Zum Glück war der Absender nicht Russland!

Die Amerikaner haben da schnell reagiert.

DG: Erstaunlich schnell. Sie haben sofort gesagt: Das war keine russische – das war eine ukrainische Rakete, die eine russische abfangen wollte und aus Versehen in Polen gelandet ist. Es war extrem gefährlich, weil Polen als eines von 31 NATO-Staaten den Bündnisfall Artikel 5 hätte ausrufen können. Die anderen NATO-Staaten hätten Polen zu Hilfe eilen müssen, praktisch der Beginn eines Weltkrieges – wenn wir nicht schon in einem sind.

Krim, Donbass, Ukraine generell: Ist das nicht einfach alles Alibi? Geht es nicht darum, Russland möglichst zu schwächen?

DG: Absolut. Geostrategisch ist es natürlich das Ziel von London und Washington D.C., Russland so stark wie möglich zu schwächen, da bin ich ganz deiner Meinung. Der Zynismus ist dabei nicht zu überbieten. Das westliche Motto lautet: Wir kämpfen bis zum letzten Ukrainer, um Russland zu schwächen oder gar zu besiegen.

Abscheulicherweise auch mit Depleted Uranium, abgereicherter Uranmunition, das vor allem von den Briten eingesetzt wird.

DG: Ja, das ist ein absolutes Kriegsverbrechen. Das Traurige ist – weil du die Briten ansprichst –, es gab im März/April 2022 Friedensgespräche in Istanbul, und die wurden von den Briten sabotiert, insbesondere von Boris Johnson. Das wird nicht reflektiert, schon gar nicht in den Staatsmedien. Denn wenn sich das definitiv bestätigt – und die bisherigen Quellen sind gut –, dann wären die Briten die kriegstreibende Kraft.

Dieses Friedensabkommen wäre so etwas wie Minsk II.2 gewesen?

DG: Ja, oder Minsk III: Die Ukraine bleibt neutral, wird nicht NATO-Mitglied und die Russen ziehen sich auf die Grenzen von vor dem Kriegsbeginn Ende Februar 2022 zurück und behalten die Krim. Der Donbass bekommt mehr Autonomie.

Noch eine Frage an dich als Friedensforscher: Es passieren so schreckliche Dinge, Depleted Uranium – um nur ein Gräueltat zu nennen – löst Schäden aus, die über Generationen weitergegeben werden. Warum ist das Eintreten für den Frieden plötzlich so verwerflich? Das ist doch ein unmenschlicher Paradigmenwechsel!

DG: Ich erlebe das ganz persönlich auch. Ich trete dafür ein, dass ein Atomkrieg verhindert werden soll – das sollte doch mehrheitsfähig sein. Trotzdem werden mir Säle abgesagt. Ich werde 2023 so sehr diffamiert wie nie zuvor. Aber das passiert nicht nur mir, zensurmässig kannst du ja auch ein Lied davon singen. Meine Antwort lautet: Weil Deutschland wieder auf dem Weg in den Militarismus ist. Das ist sehr gefährlich, vor allem auch, weil die deutsche Presse geschlossen nicht darüber reflektiert. Aber ich lasse mich nicht beugen!

Ich mich auch nicht! Daniele Ganser, herzlichen Dank für das Gespräch.

Daniele Ganser ist Historiker, Friedensforscher und Buchautor.

Marco Caimi ist Arzt, Kabarettist und Publizist.

Das Gespräch mit *Caimi-Report* fand im Juni 2023 statt. Sie finden den Kanal auf *YouTube* und *Rumble*.



DANKE
für eure
UNTERSTÜTZUNG

**Wir bleiben dran.
Für unsere Kinder.
Mit unserem Netzwerk.**



Jetzt Mitglied werden.



Lilly Gebert

BRUNO GRÖNING

und die Säulen des Vergessens

Das menschliche Gedächtnis beruht auf Vertrauen, nicht auf Zweifel. Ob und wie lange wir uns an etwas erinnern, hängt von der Übereinstimmung mit unserem bisherigen Weltbild ab. Was aber bedeutet es, wenn wir immer nur dem vertrauen, woran wir schon glauben?

Ein Phänomen, das aufgrund eben jenes Zerwürfnisses von Realität und Wirklichkeit beinahe gänzlich aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden ist, heisst Bruno Gröning. Am 3. Mai 1906 als viertes von sieben Geschwistern in Danzig geboren, erregte der gelernte Zimmermann in den 1950er-Jahren weltweites Aufsehen als «Wunderheiler». Dabei traf sein «von Gott gesandter Heilstrom» nicht nur die Wurzel vieler Krankheiten, sondern auch den Nerv der Zeit: Die gleichzeitige Not und Hoffnung vieler Menschen, nach einer Zeit der Verwirrung, in der die materiellen und seelischen Schäden des Krieges noch lange nachwirkten, wieder Hilfe und Heilung zu erlangen. Doch während die einen schlichtweg dankbar waren, von ihren Leiden befreit worden zu sein, galt die Unerklärlichkeit von Grönings Heilerfolgen für die anderen als Grund, eben diesen ein Ende zu bereiten. Auf wenige Monate des Aufatmens folgten Jahre der Unterdrückung und des Rufmordes.

«Wunderdoktor» mit Heilverbot

«Es gibt vieles, das nicht erklärt werden, aber nichts, das nicht geschehen kann.»

Die Massenversammlungen begannen im März 1949 mit einem Pressebericht über einen angeblichen Heilerfolg Grönings, woraufhin Tausende Heilungssuchende zu ihm nach Herford in Westfalen strömten. Die Verzweiflung einiger von Ärzten für unheilbar Erklärten war teilweise so gross, dass sie drei Tage und drei Nächte auf ihn warteten. Dann, in den Momenten, wo Gröning erschien, reichte meist ein Ausbreiten seiner

Arme zusammen mit den Worten «Steht auf ihr Gelähmten, ihr könnt gehen» – und die Menschen erhoben sich aus ihren Rollstühlen; Blinde konnten wieder sehen; chronisch Kranke waren das erste Mal in ihrem Leben schmerzfrei und manch einer, der gestern noch als todkrank galt, grub am nächsten Tag bereits seinen Garten um.

Asthma, Rheuma, Herzerkrankungen: Die Berichte über Grönings Heilerfolge sind ebenso endlos wie die damals an ihn verfassten Bitt- und Dankesbriefe. Sie alle vertraten – selbst 50 Jahre wie etliche Gegendarstellungen und Verleumdungsversuche später – die tiefe Überzeugung, dass keiner, der dieses Wunder einmal erleben durfte, diesen Menschen noch einmal als Scharlatan bezeichnen konnte. Und dennoch geschah genau das: Obwohl Gröning sich weder als «Heiler» noch als «Heilpraktiker» verstand, geschweige denn jemanden davon abhielt, einen «wahren» Arzt aufzusuchen, sollte es nicht lange dauern, bis er erstmals mit dem deutschen Heilpraktikergesetz in Konflikt geriet und der Bürgermeister von Herford am 3. Mai 1949 ein Heilverbot für Gröning aussprechen sollte. Selber zutiefst davon überzeugt, seine «Gabe Gottes» weder gegen das Gesetz noch für Geld einzusetzen, flieht Gröning auf den Traberhof in der Nähe von Rosenheim, wohin später erneut 30'000 Menschen pilgern sollten.

«Messias» oder Scharlatan?

Ganz gleich, ob es an der wirtschaftlichen Angst der Ärzte lag, durch eine Ansiedelung Grönings ihre Praxen zu verlieren oder doch an dem grundsätzlichen Widerwillen, alternative Heilmethoden in ihrer Wirksamkeit anzuerkennen: Jemanden, den man jahrelang in seiner Praxis als Patienten betreut hat, an einen «Heilstrom» zu verlieren, war für viele undenkbar. Hypnose, Suggestion? Gröning passte in keine Schublade. Ebenso scheiterten die Versuche seitens mancher Klinikbetreiber, mit Gröning «zusammenzuarbeiten», indem man ihm zwar Patienten zur Verfügung gestellt, als Gegenleistung jedoch 30 Prozent



der Heilerfolge sich selber zugeschrieben hätte. So folgte auf die anfänglich eher wohlwollende Berichterstattung eine regelrechte Rufmordkampagne.

Und mögen die damaligen Bedenken andere gewesen sein, als sie es heute für mich sind, stellt sich auch jetzt noch die Frage: Warum tritt ein Mann, der behauptet, von der Kraft Gottes durchwandert zu sein, 1936 der NSDAP bei? Und warum verliert dieser Mann, der doch so viele Menschen geheilt haben soll, beide seine Söhne im Alter von neun Jahren aufgrund eines Herzklappenfehlers und einer Brustfellentzündung? Und wieso behauptete er, kein Geld für seine Tätigkeit annehmen zu können, obwohl bekanntermassen Gelder von Kranken eingesammelt wurden, mit denen laut Otto Meckelburg, dem selbsternannten Manager Grönings, später «richtige Orgien gefeiert» wurden?

Lässt sich das Handeln der damaligen Ärzteschaft zwar zurecht als «unrecht» einstufen, war ihr panisches Verhalten nicht ganz unbegründet: Gröning hielt es für «arg, dass gerade die Menschen, die nichts erfassen, sich für wissend halten und daher nicht erfassen können, was Wissen ist. Dass der Weg der Wissenschaft nicht hundertprozentig richtig war», bewies für ihn «alleine die Zahl der Wissenschaftler, die das Gefühl verdrängten und dafür den Verstand sprechen liessen». «Mit dem Verstand», daran gab es für Gröning keinen Zweifel, konnte er «bestimmt nicht verstanden werden». Folglich rief er in seinen Vorträgen mehrmals zur «Grossen Umkehr» auf – einer Abkehr von der modernen Wissenschaftlichkeit zurück zum Glauben. Einem Glauben, der zwar zurück zu Gott führe, dessen eigentliche Kraft jedoch jedem von uns innewohne.

Der Schlüssel, Heilung überhaupt erst empfangen zu können, läge darin, sich von dem zu befreien, was man selbst als Leid empfinde. Kranke Gedanken führten zu einem kranken Körper. Wer jedoch gesunde Gedanken aufneh-

me, das Leben als Liebe wahrnehme und Gott in allem Lebendigen erkenne, der würde selbst zu neuem Leben finden. Oder in eigenen Worten: Heilung erfährst du in dir, nicht im Aussen. Ein Paradigmenwechsel, der – hätte er es bis in die Mitte der Gesellschaft und ins Bewusstsein jedes Einzelnen geschafft – die Medizin, so wie sie heute «funktioniert», in die Brotlosigkeit getrieben hätte.

Glaubenskrisen

«Ich weiss nicht viel, ich weiss weiter nichts als nur das, was Menschen heute nicht mehr wissen.»

Nichtsdestotrotz: Warum ist «das Phänomen Gröning» nicht in unser kollektives Gedächtnis übergegangen? Lag es an dem Konkurrenzneid und der Übermacht der deutschen Ärzteschaft oder war es das – bis heute anhaltende – fehlende Vertrauen in die Selbstheilungskräfte des Menschen? Denn obgleich die – derweilen mehr zum Mythos verklärten – Erzählungen über Bruno Gröning stimmen oder nicht: Warum löst auch nur der Gedanke an die mögliche Existenz eines «Heilstroms» bei dem einen Agression und Diffamierungslust aus und bei dem anderen das Gefühl von Halt und Hoffnung? Ich meine: Die weltweit am meisten vertretene Religion glaubt an die Himmelfahrt Christi – und wird trotzdem nicht als esoterische Sekte bezeichnet –, aber ein deutscher Zimmermann, der massenweise Wunderheilungen durchgeführt haben soll, wird verneint und vertrieben? Manchmal frage ich mich, wie viel Wein getrunken und gleichzeitig Wasser gepredigt werden kann. Nicht nur würden wir Jesus nicht erkennen, stünde er als Leibhaftiger vor uns – vermutlich würden wir ihn kreuzigen, wie wir es vor 2000 Jahren schon einmal getan haben. Was haben wir gelernt? Gar nichts. Was aber könnten wir lernen? So unglaublich viel.



Kayvan Soufi-Siavash

VOM ÜBERWINDEN DER ERLERNTEN HILFLOSIGKEIT

Die meisten von uns leben in einem Gefängnis. Einem Gefängnis, dessen Gitter sie in allen Bereichen mit zunehmendem Alter immer heftiger spüren, nie aber überwinden können. Es gelingt ihnen einfach nicht.

Die meisten von uns scheitern beim Versuch, den Zwängen, die von aussen vorgegeben werden, zu entkommen. Sie scheitern immer und immer wieder, bis sie eines Tages beschliessen aufzugeben, sich der Gefängnisordnung zu beugen, oder aber auf einen Menschen zu warten, der sie bei der Flucht anführt. Einem Menschen also, der ihnen den fertigen Plan zum Ausbruch vorlegt, sie dann bei der Hand nimmt und in die Freiheit führt.

Die meisten von uns warten ihr Leben lang auf diesen Befreier, doch selbst wenn er kommt und sie beschliessen, dieser Person freiwillig zu folgen, fühlt sich der Ort, an dem sie sich später wiederfinden, alles andere als frei an. Im Gegenteil: Sie finden sich im besten Fall in einer anderen Haftanstalt wieder, meistens wechseln sie aber nur die Zelle innerhalb bekannter Mauern.

So oder so kann für die meisten von uns von einem Ausbruch in die ersehnte Freiheit keine Rede sein. Die meisten von uns enden nach unzähligen gescheiterten Fluchtversuchen in der Resignation, die mittels Dauerkonsum und permanenter Selbstoptimierung den Gefängnishof wie einen Spielplatz mit unendlichen Möglichkeiten wirken lässt. Doch diese Täuschung kann nur aufrechterhalten werden, wenn wir, die Gefangenen, bereit sind, immer mehr Energie in diesen Selbstbetrug zu investieren.

Ein Gefängnis bleibt ein Gefängnis, ganz egal, wie bunt die Farben sind, mit denen wir die Gitterstäbe anmalen dürfen. Und jetzt die gute Nachricht. Es gibt Hoffnung, denn Freiheit existiert. Was nicht existiert, ist die Möglichkeit, echte Freiheit wie eine Dose Cola zu konsumieren.

Freiheit gibt es nicht in Dosen. Freiheit lebt. Sie ist überall und kann von jedem Punkt, zu jeder Zeit erreicht werden. Nötig ist dabei nur eine Überdosis Zuversicht und Mumm. Zuversicht in die Tatsache, dass wir alle frei geboren wurden, auch wenn die meisten von uns sich daran nicht mehr erinnern können. Und Mumm, der in jedem von uns vorhanden ist, aber seine Wirkung nur entfalten kann, wenn wir aufhören zu glauben, Dritte hätten den Schlüssel zu unserer Gefängniszelle. Das ist nicht der Fall.

**«ES GIBT HOFFNUNG, DENN
FREIHEIT EXISTIERT.»**



Wir selber sind im Besitz dieses Schlüssels. Die Macht der gelebten Haftanstalt besteht vor allem darin, uns von dieser Tatsache abzulenken. Die meisten von uns können sich nur an die verschlossene Zelle erinnern, nicht aber an den Moment, als wir sie selber von innen zugeschlossen haben, auf Geheiss von aussen. Wir haben uns selber eingesperrt, und nur wir sind in der Lage, unsere Zelle von innen zu öffnen.

Jeder Versuch, das einem Dritten zu übertragen, muss scheitern, denn wir alle haben ein ganz individuelles Schloss, zu dem es nur einen einzigen passenden Schlüssel gibt. Und der befindet sich eben innerhalb unserer Zelle und ist für Dritte nicht erreichbar, egal, wie sehr wir oder Dritte sich das auch für uns wünschen mögen. Freiheit lässt man sich nicht liefern oder genehmigen. Man nimmt sie sich. Man ergreift sie. Zuvor aber muss man sich daran erinnern, wo sich der Schlüssel befindet.

Gefängnisalltag besteht vor allem aus Warten. Warten, dass Dritte dem Gefangenen befehlen, dieses oder jenes zu tun. Das wird dann getan, und ab Punkt X wieder beendet. Da gibt es null Verhandlungsspielraum. Selbstständigkeit wird im Gefängnis nicht vermittelt, denn Selbstständigkeit bedeutet mehr Arbeit für die Wärter. Daran haben diese wenig Interesse. Der Gefangene soll vor allem gehorchen. Er soll tun, was ihm befohlen wurde. Was er nicht soll, ist Fragen stellen. Schon gar nicht hinterfragen. Dieses Ziel erreicht jedes Gefängnis durch permanenten Drill und maximale Monotonie.

Schon nach kurzer Zeit verhalten sich die Eingeschlossenen dann wie Automaten, die sich jeden Morgen quasi von selber «aufziehen». In einem Gefängnis, in dem es gelungen ist, den Gefangenen den Wusch nach Freiheit vergessen zu machen, kann man die Zellentüren und selbst den Haupteingang offen lassen. Wer von innen

die Gefängnistür zuhält, da er längst chronische Angst vor der Freiheit, die sich vor den Toren der Haftanstalt befindet, entwickelt hat, kann durch niemanden mehr befreit werden.

Er ist damit deutlich einfacher zu kontrollieren und kann selbst dann nicht in die Freiheit gelangen, wenn man ihn bei der Hand nehmen würde. Er würde dieses Hinausführen als eine Form der Entführung empfinden und sich daher unmittelbar nach der erfolgreichen Flucht einem neuen System, einem neuen Anführer, einer neuen Organisation anschliessen, die vor allem eines bieten müsste: Neue starre Regeln, die absolut zu befolgen wären. Im Gegenzug könnte man die mitgebrachte Angst am Counter abgeben.

Wer bis hierher folgen konnte, erkennt das Dilemma. Freiheit und Angst vor Selbstbestimmung passen nicht zusammen. Wer frei sein möchte, muss nicht nur seine Angst vor einem selbstbestimmten Leben aufgeben, er sollte auch erkennen, dass in einem solchen Leben das Scheitern oder immer neue Fehlentscheidungen dazugehören. Sie sind der Garant für Freiheit.

Nur wer sich irren kann, wer vom Weg abkommen kann, hat die Möglichkeit, seinen Weg zu gehen. Freiheit bedeutet, den eigenen Weg zu gehen, und der entsteht mit jedem einzelnen Schritt. Wir alle haben selbstständig laufen gelernt. Freiwillig und aus uns heraus. Wir wurden nicht mit Bonusmeilen oder Payback-Punkten in den aufrechten Gang gelockt. Der aufrechte Gang als Symbol für die Freiheit, mit dem jeder Mensch geboren wird, ist ein Urtrieb, dem alle Menschen aus ihrer Natur heraus folgen.

Spätestens mit dem Besuch der Schule beginnt das System uns dann zu korrumpieren. Wurden wir im Ideal-

«WER FREI SEIN MÖCHTE, MUSS NICHT NUR SEINE ANGST VOR EINEM SELBSTBESTIMMTEN LEBEN AUFGEBEN, ER SOLLTE AUCH ERKENNEN, DASS IN EINEM SOLCHEN LEBEN DAS SCHEITERN ODER IMMER NEUE FEHLENTSCHEIDUNGEN DAZUGEHÖREN.»

fall bis zur Schulpflicht um unser selbst willen geliebt, bekommen wir jetzt Liebe, Zuneigung und vor allem sozialen Halt in der Gruppe ab sofort nur noch gegen Bedingungen. Wir sollen vor allem gehorchen. Wir sollen tun, was uns aufgetragen wird.

Wer den zentralen Anweisungen folgt, sich fit machen lässt für den Ernst des Lebens, wer sich zivilisieren lässt, der wird «geliebt», erfährt sozialen «Aufstieg» und vergisst dabei, dass das Leben, das er von nun an führen wird, ein Leben ist, das ihm von aussen aufgezwungen wurde.

Menschen, die diese Form des Missbrauchs, den das System geschickt «Erziehung» nennt, erkennen und sich widersetzen, werden vom System vor allem dazu genutzt, um sie öffentlichkeitswirksam an den Pranger zu stellen. Sie werden demontiert, herabgewürdigt und sozial fallen gelassen. An ihnen wird ein Exempel statuiert, das nur einem Zweck dient. Es soll Nachahmer abschrecken.

Die meisten von uns haben vergessen, wann sich dieser Moment ereignete, an dem wir, oft nur sehr sehr jung, einfach taten, was uns von aussen aufgezwungen wurde. Wir spüren sehr genau, wie sich Isolation anfühlt, falls wir mal nicht gehorchten.

Diese Erfahrung hat uns geschockt und gefügig gemacht und konnte nur als unser neues Betriebssystem etabliert werden, in dem wir begannen, ab sofort zu verdrängen. Warum?

Kein Mensch kann solo überleben, und niemand ist dauerhaft in der Lage, ohne soziale Kontakte gesund zu bleiben. Wer permanenter sozialer Ächtung ausgesetzt ist, knickt früher oder später ein und akzeptiert das Gefängnis chronischer Massregelung. Er lebt ein Leben, das an eine ZDF-Kochsendung erinnert: Immer haben Dritte schon mal etwas vorbereitet. Sie haben nicht nur

entschieden was, wann und wie gekocht wird, sie haben vor allem entschieden, dass es uns schmeckt. Zu schmecken hat.

Und wir haben akzeptiert, dass Dritte besser wissen, ob uns das Vorgesetzte schmeckt, denn schliesslich handelt es sich um «Profi-Köche», Experten. Wir sind keine Profi-Köche. Alles, was wir vorzuweisen haben, ist ein individueller Geschmackssinn. Ein Sinn für Geschmack. Und der ist ab sofort fehl am Platz. Ein Leben, das sich an diesen diktierten Standard hält, kann nur selbstentfremdet sein und schlägt auf den Magen.

Lösungen?

Lösungen existieren. Sie sind nicht zu verwechseln mit Erlösungen. Lösungen kommen nie von aussen. Ein Aussen kann nur Orientierungshilfe sein. Motivation. Eine Person im Aussen kann helfen, sich selber im Inneren endlich in Bewegung zu setzen. Öffentliche Personen, Menschen, die sich Einzelne als Vorbild gesucht haben, können dem Einzelnen dabei behilflich sein, den entscheidenden Schritt zu tun. Dieser Schritt, soll er wirklich eine dauerhafte Veränderung ermöglichen, führt immer zurück an den Ursprung des Problems. Die von aussen aufgedrängte, erlernte Hilflosigkeit.

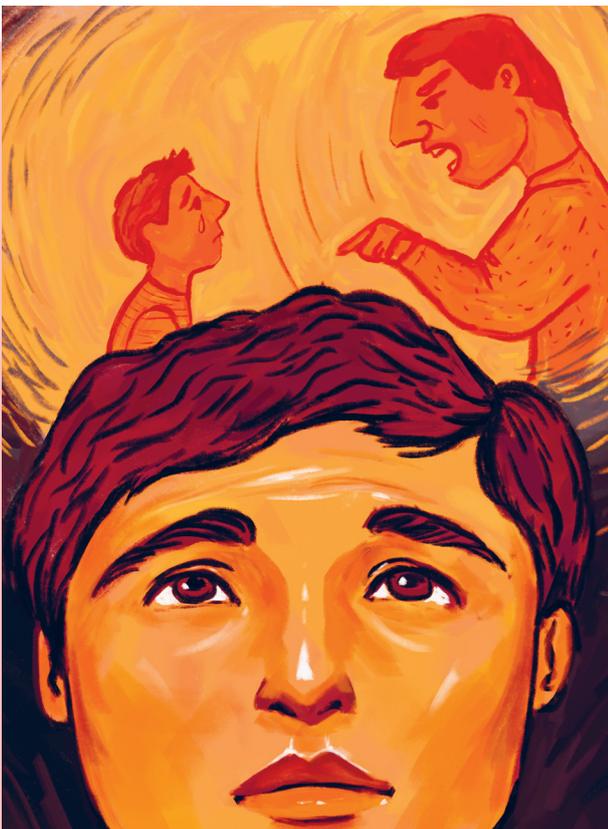
Um diese zu überwinden, müssen die meisten von uns zurück in ihre früheste Jugend. Eine Zeit also, die den meisten zwar bis heute in den Knochen steckt und verantwortlich für den andauernden Versuch ist, ein richtiges Leben im Falschen zu leben, aber eben auch eine Zeit, die kaum einem der Betroffenen intellektuell zugänglich ist. Was damals geschah, wurde unterbewusst gespeichert. Um es zu überwinden, muss man es aber mit seinem Verstand erkennen und verstehen.

Dieser Schritt, dieser Perspektivenwechsel, ist den meisten Menschen nur deshalb verwehrt, da sie vom

System selber, das kein Interesse an dieser Erkenntnis hat, permanent auf Trab gehalten werden. Oder aber, der sich in Gefangenschaft befindende Mensch glaubt, die Befreiung von der Systemautorität wäre nur zu erreichen, wenn er sich einer neuen, wieder von aussen kommenden Autorität anschliessen würde. Doch das ist nur ein Wechseln innerhalb der Haftanstalt und führt nie in die ersehnte Freiheit.

Freiheit, soll sie wirklich authentisch sein, ist kein Konsumgut, das man von aussen, durch Dritte erhalten kann. Der Guru, der dem Individuum die Freiheit auf einem Tablett serviert, ist ein Scharlatan und verkauft in Wahrheit nur sich als neue Autorität, der es bedingungslos zu folgen gilt.

Gurus, öffentliche Personen, Menschen mit einer Strahlkraft, welche meist durch ihr angstfreies Auftreten entsteht, können selbst wenn sie es wollten dem gefangenen Individuum, dem Fan, dessen persönliche Freiheit niemals überreichen, verkaufen oder schenken. Jeder von uns, der sich nach dem Verlassen des Gefängnisses sehnt, spricht, der den ersten Schritt bereits getan hat – nämlich zu erkennen, dass die vermeintliche Freiheit unserer «freiheitlichen demokratischen Grundordnung» nur ein aufwendig gemachtes Täuschungsmanöver darstellt, da es den Einzelnen innerhalb dieser «Freiheit» in ein unerträgliches Verhaltenskorsett sperrt –, jeder dieser Menschen muss nur noch erkennen, dass der entscheidende zweite Schritt nur durch ihn und in ihm erfolgen kann.



Er muss sich von den seit Jahren akzeptierten Autoritäten verabschieden und sich auf seine innere Stimme, seine innere Führung verlassen. Das ist oft sehr, sehr schwer, vergleichbar mit einer Stadt, in der man gross geworden ist, die man aber nach 30 Jahren Abwesenheit einfach nicht mehr erkennt. Wo war jetzt nochmal diese Strasse, wo sich früher dieser Hufschmied befand? Den Schmied gibt es längst nicht mehr, und die Strasse wurde über die Jahre so umfassend umgestaltet, dass es kaum noch möglich ist, sie zu erkennen. Aber sie existiert!

Wir alle, die wir nach echter Freiheit suchen, müssen in diese unsere Strasse der Jugend zurück. Hier sind wir damals falsch abgebogen und damit innerlich verbogen worden. Wir haben akzeptiert, dass es Liebe nur noch gegen Bedingungen geben würde. Wir haben akzeptiert, dass wir unsere Gefühle darüber in den Griff zu bekommen hätten. Wir haben akzeptiert, dass wenn wir nicht aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden wollen, wir uns wie alle anderen zu verhalten hätten. Konform.

So wurden wir Teil einer Herde, in der jeder tat, was alle in der Herde auch taten. Wir wurden zum ideologischen Gleichschritt, und damit zur Selbstaufgabe genötigt und bekamen dafür die Glasperlen des Systems. Man verkaufte jedem Einzelnen von uns das Hamsterrad als Karriereleiter.

Wer diese aus Gittern bestehenden «Aufstiegsmöglichkeiten» verlassen will, muss nur einen winzigen Schritt zur Seite machen. Der Schlüssel liegt im Perspektivenwechsel und dann in der entsprechenden Handlung. Ein Schritt raus aus dem Hamsterrad. Es stand stets offen, aber wir wären nie auf die Idee gekommen, unseren Blick zur Seite zu richten. Wir waren in unserer frühen Jugend immer dazu aufgefordert worden, nach vorn zu schauen. Die Autorität kommt immer von vorn, aber ein Ausstieg kann nur durch einen Schritt zur Seite erfolgen. In die Tür und Exit – wie es Fallschirmspringer zelebrieren.

Wer das versucht, wird unmittelbar im Anschluss die gigantische Zivilisationsmaschine erkennen, in der er sich seit Jahren befunden hat. Hier sind wir alle nur Rädchen in einem System, ausgestattet mit einem gigantischen Schraubenschlüssel, wie Charlie Chaplin in «Moderne Zeiten».

Ich möchte, als öffentliche Person, zu der ich wurde, obwohl ich das nie angestrebt habe, jeden auffordern, sich mit dem inneren Weg in die Freiheit auseinanderzusetzen, der im Aussen endet – dort aber nie beginnen kann. Wer diesen Weg gehen möchte, findet alles, was er dazu benötigt, in sich selber. Menschen wie ich können nur darauf aufmerksam machen, dass neben der Systemperspektive immer auch eine eigene existiert. Die meisten von uns haben sie vergessen, aber sie können sich an sie erinnern, wenn sie es nur wollen. Dazu müssen sie es aber vor allem immer wieder versuchen.

Dieses Bemühen um Erinnerung ist der erste Schritt. Der zweite folgt in der Zuversicht, dass die Angst beim Schritt aus dem Hamsterrad normal, aber unbegründet ist. Wer das Hamsterrad verlässt, ist alles andere als alleine. Er findet unzählige Menschen, die es bereits verlassen haben und wird automatisch Teil dieser Gruppe. Nur, dass hier keine Bedingungen und Zwänge existieren, um Teil der Gruppe sein zu können. Wer als er selber kommt, ist Teil. Jeder, dem es gelungen ist, das Hamsterrad zu verlassen, hat die Zwänge des Systems bereits zurückgelassen. Das Betriebssystem einer versklavten Gesellschaft, die sich frei wähnt, während sie maximale Konformität verkauft, kann nie mitgenommen werden. Was mitgenommen werden kann und oft wird, ist die Angst vor dem Umbekanntem. Doch auch diese Angst ist nicht echt. Sie ist die vom System über viele Jahre verpackte Neugier, mit der jeder Mensch geboren wird.

Menschen reagieren ab ihrer Geburt auf Neues mit Neugier. Nur so lernen wir. Dass die meisten sich an diese Tatsache nicht mehr erinnern können, ist dem Drill geschuldet, der grosse Teile unseres frühesten Gedächtnisses überschrieben hat. Drill verhindert eigenständiges Handeln. Systeme, die mit Drill arbeiten und mit Strafe drohen, wenn diesem Drill nicht Folge geleistet wird, können nicht frei sein. Freiheit bedeutet daher, sich des Drills bewusst zu werden, die Mechanik des Drills und seine Wirkung auf unsere Gefühlswelt zu erkennen und dann all seinen Mut zusammenzukratzen, um den Stecker zu ziehen. Der Rest ergibt sich.

Kein Guru, kein noch so erfolgreicher VIP, kein Coach kann die Aufgabe des Steckerziehens übernehmen, und das ist auch gut so. Denn wäre es anders, wäre jeder von uns wieder von der Gunst eines Dritten abhängig, um in die Freiheit zu gelangen. Freiheit hätte dann wieder einen Preis. So ist es aber nicht.

Freiheit ist kostenlos, aber man bekommt sie nicht zu Nulltarif. Mann und Frau müssen sich aus sich heraus auf den Weg in die Freiheit machen. Zu Fuss. Es existiert kein Shuttleservice, der nur gegen Vorlage einer Kre-

ditkarte gebucht werden kann. Freiheit, die von Dritten quasi zum Verkauf angeboten wird, führt nur in eine andere Zelle desselben Gefängnisses.

Echte Freiheit ist alles andere als leicht, denn wer mit ihr lebt, muss auf die «Dienstleistung» permanenter Autorität verzichten. Er muss selber Verantwortung übernehmen und akzeptieren, dass er oft vor der Frage steht, wie es weitergeht. Die Antwort aber findet sich. Immer. Wie jeden Morgen die Sonne aufgeht. Immer. Auf dieses Setting der Schöpfung kann sich der Mensch in Freiheit zu 100 Prozent verlassen. Hier kann er sich anlehnen und ausruhen, wenn die viele Freiheit ihm manchmal zu anstrengend wird. Kein Problem. Die Freiheit wächst mit der Reduktion der Geschwindigkeit, die das System bisher als normal aufgedrängt hat. Richtgeschwindigkeit. Wer entschleunigt, erkennt überall jene Details des Lebens, die die Freiheit ausmachen. Und plötzlich ist sie wieder da, spürbar. Die Neugier nach dem, was man da vorfindet und erkennt. Nach dem, was schon da ist.

Neugier ist der Botenstoff, mit dem die Freiheit sich dem Einzelnen zu erkennen gibt. Es reicht, Kinder beim Spielen im Sandkasten zu beobachten, um diese Neugier in Aktion zu erleben. Wir alle waren mal so. Und wir können wieder so werden. Also, zurück in den Sandkasten. Er ist bis an den Rand gefüllt, und zwar mit dem Sand, den uns das System über Jahre in die Augen gestreut hat. Nutzen wir diesen Sand jetzt, um etwas Neues, etwas Eigenes aufzubauen.

Möge das Spielen beginnen.

Kayvan Soufi-Siavash ist Reporter seit 1986, erst beim Privatradio sowie bei ZDF, ARD, Pro7 und Deutsche Welle. Seit 2011 mit KenFM aktiv, aus dem 2021 *apolut.net* wurde. In seinem neuen Solo-Projekt *soufisticated.net* geht es weniger um Politik, als um das, was das Leben wirklich ausmacht – menschliche Begegnung.

Gesunde Tiere

durch ganzheitliches Handeln



Verantwortung für die eigenen Tiere wahrnehmen lernen

Tierhomöopathie-Kurse inkl. ausführliche Grundlagen zur Gesundheitsförderung

- **3-Tages-Kurs:** Gesundheitsvorsorge, Erstversorgung bei akuten Erkrankungen (Husten, Verdauungsapparat) und Unfällen
- **10-Tages-Kurs:** Erstversorgung, Begleitung und flankierende Massnahmen im Akutfall, Abgrenzung zu chronischen Fällen. Gesundheitsprophylaxe: Vertieftes Wissen über Heilung/Gesundheit und die Anwendung der wichtigsten homöopathischen Mittel

Die Kurse sind für Tierhalter oder «tierische» Fachpersonen. Start: Oktober 2023

Tierhomöopathie Mathys, Seftigen (BE)
Tel: 033 22 30 111
www.th-mathys.ch

Tierhomöopathie
mathys

Perfekte Genusspartner

Spezielle Weintröpfli
und Spirituosen in
allen Preisklassen

Cigarren, Stümplis
und Vieles mehr
direkt ab Fabrik



www.eichenberger-bioweine.ch

Tel. 062 842 66 00



www.eicifa.ch

gratis
Cigarren-
Muster



Tel. 062 771 16 55

Gewinnen Sie Ihre finanzielle Unabhängigkeit zurück



Jetzt profitieren!
Kapitalerhöhung vom 6.9. - 27.9.23

Wer Ersparnisse über Generationen sichern und die Kaufkraft des Geldes erhalten will, investiert in eine aktiv verwaltete Realwert-Strategie. Erhältlich als traditionelle Aktie oder als Aktien-Token auf der Blockchain. Informieren Sie sich jetzt.

Die Informationen richten sich nur an Personen mit Sitz in der Schweiz und stellen weder ein Angebot noch eine Aufforderung zur Offertstellung dar (Werbemittelungen nach Art. 68 FIDLEG). Es besteht keine Gewähr für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der Inhalte. Anlageentscheide sollten erst nach der gründlichen Lektüre des aktuellen Prospekts getätigt werden, welcher unter realunit.ch/downloads/ eingesehen werden kann.



realunit.ch

DANSER ENCORE

Einige von euch mögen sich bestimmt an die Flashmobs während der Coronazeit erinnern. Sie fanden an unterschiedlichen öffentlichen Plätzen in mehreren Grossstädten statt. Sie waren die andere Art von Widerstand, sie waren die Farbtupfer der gesellschaftlichen Statements auf die Hygienesdiktate des Staates.

«Danser encore», ein Lied, welches während der Pandemie ursprünglich in Frankreich durch den Musiker HK entstanden ist, Millionen von Fans begeistert hat und über unsere Grenzen hinaus reiste. Eine ansteckende Melodie, die eine unbändige Lust in uns weckt, sich zu treffen, sich zu lieben, zu lächeln und zu tanzen.

Ich wurde selbst Zeuge, wie an einem grossen Schweizer Bahnhof aus den maskierten, verstummten und trostlosen Gestalten Klein und Gross durch die Musik mitgerissen und die damals vorherrschenden Anstandsregeln völlig nebensächlich, ja sogar vergessen wurden. Plötzlich bewegte sich eine immer grösser werdende Schar an fröhlichen Menschen durch die Bahnhofshalle. Die einen liessen sich mitreissen, andere waren stille Zeugen dieses spontanen Anlasses. Polizisten standen auch nur noch staunend am Rande des Geschehens ...

Der Sänger von «Danser encore» kommt mit seiner Band in die Schweiz und lässt das Feuer der Flashmobs am 13. Oktober 2023 im Volkshaus Zürich wieder aufleben. Sei dabei und begegne dieser wundervollen Band live! Mehr Informationen unter universalsounds.ch

Prisca Würgler

Tickets unter: starticket.ch, seetickets.com





Raphael Bonelli

NARZISSMUS

Zu viel Selbstvertrauen?

Sie halten sich für grandios, beuten andere aus und missbrauchen ihr Vertrauen. Woran erkennt man krankhafte Narzissten?

Das DSM-5 (Diagnostisches und Statistisches Manual psychischer Störungen) listet neun Kriterien des Narzissmus. Ich mag diesen Diagnoseschlüssel, weil er sehr systematisch den Narzissmus durchdekliniert. Wenn fünf oder mehr von diesen Kriterien erfüllt sind, haben wir es mit dem Krankheitsbild des Narzissten zu tun:

1. Grandiosität. Der Narzisst hat ein grandioses Verständnis seiner eigenen Wichtigkeit, übertreibt seine eigenen Leistungen und Talente, erwartet ohne entsprechende Leistungen, als überlegen anerkannt zu werden. Dieser Mensch sieht sich total ideal und findet sich einfach fantastisch. Der psychologische Hintergrund ist, dass er seine Fehler verdrängt und seine Fähigkeiten übertreibt. Er glaubt sich das selber wirklich. Es gibt viele Stereotypen über Narzissten, wonach sie ein schwaches Selbstwertgefühl haben – das stimmt aber nicht. Wir merken das häufig in der Therapie: der Narzisst ist begeistert von sich selbst, aber auch begeisternd. Er verbreitet eine Aura der Selbstsicherheit, brennt für sich selbst und kann andere anstecken. Das macht auch sein Charisma aus. Ganz anders als etwa die Perfektionisten, die sind immer etwas zusammengestaucht und glauben nicht so sehr an sich selbst.

2. Er ist stark eingenommen von Phantasien von grenzenlosem Erfolg, Macht, Brillanz, Schönheit und idealer Liebe. Er arbeitet sich in der Phantasie daran ab, was er eigentlich verdient hätte – oft Berühmtheit, ganz vorne zu stehen und von allen bewundert zu werden ... Dem Narzissten hilft es, wenn er diese oft beeindruckenden Phantasien ausspricht, denn dann merkt er, dass sie nicht viel mit der Realität zu tun haben.

3. Er glaubt von sich, dass er besonders und einzigartig ist. Deshalb kann er nur mit anderen besonderen Menschen und Institutionen verkehren und nur von diesen verstanden werden. Er kommuniziert nur mit den Wichtigen auf Augenhöhe. Es ist faszinierend, wie sehr er dort Unterscheidungen macht zwischen Wichtigen und Unwichtigen.

4. Er benötigt exzessive Bewunderung. Aber nicht, um sein unsicheres Selbst zu füttern, sondern weil er der Meinung ist, das sei gerecht: Weil ich so grossartig bin, ist es wichtig, dass mich die Masse bewundert. Interessant ist, dass er nicht Liebe möchte, sondern Bewunderung. Der Unterschied: Liebe ist auf gleicher Augenhöhe; bei Bewunderung gibt es einen Hierarchiesprung. Deshalb ist eine Beziehung mit einem Narzissten nie ganz offen. Wenn er sich öffnet, dann zeigt er nur etwas huldvoll nach unten, das er von sich preisgibt. Daraus ergibt sich eine grosse Einsamkeit, die ihm aber nichts ausmacht.

5. Er legt ein übertriebenes Anspruchsdenken an den Tag. Er erwartet eine besonders günstige Behandlung. Er kann sich nur ganz schwer an Regeln halten, weil er denkt, sie gelten nicht für ihn.

6. In zwischenmenschlichen Beziehungen ist er ausbeuterisch. Er nutzt andere aus, um eigene Ziele zu erreichen und hat einen unglaublichen Instinkt dafür. Er denkt im Umgang mit einem anderen Menschen zuerst daran, welchen Vorteil er von ihm hat: So lange du mir nützt, mag ich dich, bin auch freundlich zu dir und du bekommst etwas von mir. Die Fähigkeit zur Manipulation ist ganz typisch: Wenn einer sagt: «Wenn du das für mich machst, hast du diesen Vorteil», ist das meistens ein narzisstisches Argument und bedeutet: Ich nehme dich bei deiner Gier. Der Narzisst geht natürlich davon



aus, dass andere auch so gierig sind wie er selber und versucht, den Spiess umzudrehen. Dieses Denkschema beinhaltet, dass er den anderen sofort fallen lässt, sobald er nicht mehr interessant ist. Er kennt im Grunde keine Dankbarkeit. Er beutet aus und findet das auch recht so, denn er glaubt, dass ihm das gebührt.

7. Der Narzisst zeigt einen Mangel an Empathie. Das ist das bekannteste, aber oft missverständliche Kriterium. Er ist nicht *bereit*, die Gefühle und Bedürfnisse anderer zu erkennen, anzuerkennen oder sich mit ihnen zu identifizieren. Er ist nicht bereit dazu, das bedeutet, er hat kein Interesse daran. Er hätte schon Empathie, das merkt man ja an seinen Manipulationsversuchen: Er kann sich irrsinnig gut hineinfühlen in Menschen, von denen er etwas will. Wer medizinisch gesehen wirklich keine Empathie hat, ist der Autist – das sind Menschen, die für sich leben und keine Fähigkeit haben, auf das Du zuzugehen, aber mit Manipulation überhaupt nichts am Hut haben. Die wollen und können nicht manipulieren, denn dazu muss man sich ganz tief in den andern hineinendenken. Narzissten *haben* Empathie, aber sie schalten sie nur ein, wenn sie sie brauchen.

8. Er ist häufig neidisch auf andere und glaubt, andere seien neidisch auf ihn. Er ist viel mit Neid beschäftigt. Wenn ein anderer reüssiert, findet er das ungerecht, denn *er* ist ja brillant, nicht der andere. Der Narzisst würde das aber so nicht zugeben, sondern er macht den anderen schlecht und entwertet ihn.

9. Er zeigt arrogantes und hochmütiges Verhalten und ebensolche Ansichten. Dieses Merkmal sieht man am häufigsten. Er stellt sich sehr selbstbewusst hin und unterscheidet sehr klar zwischen nützlichen und nicht nützlichen Menschen, die er mit einer massiven Arroganz wegwischen kann.

Die grossen Diagnosen stellt man, wenn fünf oder mehr von diesen neun Kriterien erfüllt sind. Dann ist es eine Persönlichkeitsstörung, was bedeutet, dass man mit dieser Haltung anderen und sich selbst schadet.

Mir ist wichtig klarzustellen, dass jeder eine narzisstische Komponente in sich hat. Es gibt ein Kontinuum zwischen dem schweren und dem Alltagsnarzissmus. Der Alltagsnarzissmus ist nur weniger ausgeprägt als der pathologische. Ein klassisches Zeichen davon ist es, schlecht über andere zu reden. Dadurch steige ich in der Kommunikation in der Gruppe auf. In Beziehungen sehe ich sehr oft die Fremddiagnose «Du bist ein Narzisst.» Überhaupt wird damit unglaublich viel Schindluder betrieben, doch dieses Herumwerfen mit Narzissmus, das gleichzeitig unheimlich abwertend ist, ist selbst ein narzisstisches Phänomen. In einer Partnerschaft ist das oft eine Form, eine Asymmetrie, ein Ungleichgewicht in die Beziehung hineinzubringen. Was ich sehr selten sehe ist hingegen die Selbstdiagnose – dass man bei sich selbst erkennt, dass man diese Dimensionen auch hat. Dabei wäre das schon der erste Schritt zur Besserung. Narzissmus kann sehr gut therapiert werden, wenn der Betroffene Einsicht zeigt. Aber hier beißt sich die Katze in den Schwanz, da der Narzisst ja keine Fehler hat – im Prinzip ist Selbsterkenntnis nicht vorhanden, die anderen sind schuld und er selbst ist grandios. Geheilt werden in dem Sinn kann Narzissmus nicht. Aber jemand, der einsichtig ist und seine narzisstischen Anteile in sich erspüren kann, kann deutlich gegensteuern und ein nicht narzisstisches Leben führen. Denn das eine ist der innere Drang, die Versuchung, etwas zu tun. Das andere ist, wie ich dann wirklich agiere. Und ich kann tatsächlich entgegen meinem inneren Impuls, den anderen auszunutzen, zu benützen und zu manipulieren, das alles unterlassen und ihm respektvoll auf gleicher Augenhöhe begegnen.

Univ.-Doz. Dr. Dr. **Raphael M. Bonelli** ist Psychiater, Neurowissenschaftler und Autor. Dieser Artikel basiert auf Auszügen aus Bonellis Vortrag «Narzisstische Persönlichkeitsstörung: Narzissten erkennen, verstehen und behandeln», veröffentlicht beim RPP Institut.



Stephan Unruh

DIE WICHTIGSTE WÄHRUNG DER WELT

Steigende Inflationsraten, die gewaltige Überschuldung der westlichen Welt, «Entdollarisierung» – die Qualität von Geld ist in den letzten Jahren wieder ein bisschen mehr in den Fokus geraten. Die wichtigste Währung der Welt allerdings ist immaterieller Natur und flüchtig.

Sicher, der US-Dollar ist allen Unkenrufen zum Trotz nach wie vor die wichtigste Währung im internationalen Zahlungsverkehr, auch wenn der Renminbi Yuan mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. Gold und Silber sind zweifelsohne wichtige Depotbestandteile, und physisch sowie im direkten Besitz sogar elementare Bestandteile einer Versicherung gegen «Worst case»-Szenarien. Kryptowährungen sind vielleicht die Zukunft oder aber die Digitalwährungen der Zentralbanken. Doch sie alle sind abhängig von der Währung, die ich meine. Diese ist nicht greifbar und auch nicht zählbar.

Und doch zahlen wir jeden Tag in ihr – und werden in ihr bezahlt. Wir nutzen sie, wenn wir den Aufzug betreten. Wenn wir Autos, Züge oder Flugzeuge benutzen. Wenn wir die Strasse an der Ampel überqueren. Ebenso wenn wir Geschäfte machen, als Angestellte wie als Unternehmer. Auch im Umgang mit dem Staat und seinen Bütteln, hier zahlen wir ebenfalls in dieser Währung, und natürlich auch innerhalb unserer eigenen, freiwillig gewählten und eingegangenen Gemeinschaften und Verbindungen. Selbstredend ist sie ebenfalls die Basis des gesamten Fiat-Geldsystems (die treffendere Bezeichnung wäre übrigens Schuldgeldsystem, denn die Zentralbanken schaffen Geld nicht aus dem Nichts, sondern gegen Schuldverschreibungen).

Die Rede ist von Vertrauen.

Wenn wir den Aufzug betreten, vertrauen wir darauf, dass dieser ordentlich gewartet ist und uns nicht, statt nach oben oder unten, ins Jenseits befördert. Wir vertrauen darauf, dass die Bremsen im Auto funktionieren, dass der Zug relativ pünktlich abfährt und die Weichen für ihn korrekt gestellt werden. Wenn wir bei Grün über die Ampel gehen, vertrauen wir darauf, dass die Autos entsprechend Rot haben und auch, dass sie anhalten werden. Angestellte vertrauen darauf, dass ihnen die Firma am Monatsende das vereinbarte Gehalt auszahlt und der Chef vertraut darauf, dass auch am nächsten Tag seine Mitarbeiter pünktlich am Arbeitsplatz erscheinen. Wir (also als Gesellschaft; als Libertäre freilich eher nicht) vertrauen auch dem Staat und seinen Institutionen: beispielsweise, dass vor Gericht tatsächlich weitgehend Recht gesprochen wird. Dass die politische Klasse – trotz aller Korruption und Postenschacherei – doch auch das Wohl der eigenen Bevölkerung irgendwie im Sinn hat. Auf die Strom- und Wasserversorgung vertrauen wir ebenso wie auf eine vernünftige Entsorgung der Abwässer, dass wir im Supermarkt kaufen können, was wir für den alltäglichen Bedarf (und weit darüber hinaus) benötigen. Ebenso vertrauen wir darauf, dass das, was wir da kaufen, nicht irgendwie gepanscht oder vergiftet ist.



All das ist nicht selbstverständlich, auch wenn es uns Menschen, die wir im Westen (ich könnte auch schreiben: im judeo-christlichen Abendland) und insbesondere in Deutschland gross geworden sind, so scheint. Tatsächlich ist einer der Gründe für den enormen wirtschaftlichen Erfolg des Westens, dass seine staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen ebenso wie seine Mitglieder selbst vertrauenswürdig sind (beziehungsweise es wohl waren).

Man kann sich im Westen eigentlich gar nicht vorstellen, was für ein unglaubliches Wunder es beispielsweise ist, dass Busse fahrplangemäss fahren. Im Rest der Welt fahren Busse nämlich recht willkürlich – hier in China gibt es keine zeitbezogenen Fahrpläne. Der Bus kommt, wenn er kommt. Gottseidank fahren hier so viele Busse, dass man selten lange warten muss, aber manchmal kommen dann drei der gleichen Linie direkt hintereinander. Auf Kuba hingegen kann es auch passieren, dass potenzielle Fahrgäste umsonst den Tag an der Bushaltestelle verbrachten.

Oder denken Sie an die Plattform eBay und deren ursprüngliches Konzept: Zwei völlig unbekannte Menschen, die auch räumlich weit auseinanderliegen, handeln miteinander, und die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Handel die einzige Interaktion zwischen diesen beiden Menschen bleiben wird, liegt nahe 100 Prozent. Was hindert die Partner, kaputte Ware zu schicken beziehungsweise nicht zu zahlen? Tatsächlich gab es sogar Versicherungen gegen Zahlungsausfälle beziehungsweise defekte Waren. Sie wurden so gut wie nicht genutzt: Die Vertragspartner, obwohl Hunderte Kilometer auseinander, waren nicht nur meistens, sondern zu 99,99 Prozent ehrlich und vertrauten einander – zu Recht.

Hier in China bietet sich ein völlig anderes Bild: Selbst im Supermarkt kann man sich nicht sicher sein, dass die Ware original ist. Ein Weinimporteur erzählte mir neulich, dass

**«DIE REDE IST
VON VERTRAUEN.»**

etwa 60 Prozent aller Weine aus Frankreich, die in China angeboten werden, gefälscht sind. Passend dazu las ich, dass pro Jahr in China mehr Wein des australischen Weingutes Penfolds verkauft wird, als selbiges im Jahr produziert. Als ich in Peking lebte, versuchte mir die Eigentümerin eines Tante-Emma-Ladens ein (!) Päckchen Taschentücher für 26 Renminbi Yuan (damals etwa 3 Euro) zu verkaufen, da sie mich wohl in einer Notlage wähnte, denn in China nimmt man sein Toilettenpapier selbst auf die öffentliche Bedürfnisanstalt mit. Auch ist das Vertrauen der Chinesen in ihre staatlichen Institutionen zwar einerseits enorm, andererseits aber ruft man eher ungern die Polizei und regelt die Dinge lieber selbst – und gäbe es keine Kapitalverkehrskontrollen in dem Land, die Immobilienpreise in Australien, London und der US-Westküste würden noch sehr viel höher stehen und das Reich der Mitte würde binnen Stunden vermutlich drei Viertel der Spareinlagen seiner Bürger verlieren.

Gesellschaften mit einem hohen internen Vertrauenslevel haben enorme Vorteile gegenüber solchen mit einem niedrigen. Pauschal kann man sagen, dass die Transaktionskosten dadurch dramatisch niedriger liegen, ja zahllose Transaktionen überhaupt erst dadurch zustande kommen können, weil man sich gegenseitig vertraut.

Was passiert nun, wenn die Bürger das Vertrauen in den Staat, die Institutionen oder auch in ihre eigene Gesellschaft verlieren? Für viele Libertäre mag mit dem

endgültigen Verlust des Vertrauens in Staat und Politik das goldene Zeitalter der Privatgesellschaft heraufdämmern. Ich hingegen bin da skeptischer. Ich habe viel Zeit in Gesellschaften mit deutlich niedrigeren gesellschaftlichen Vertrauensleveln verbracht – wirklich freiheitlich(er) waren keine ...

Das Fundament wird brüchig

Im Gegenteil: Mit einsetzendem Vertrauensverlust gehen Freiheiten erst langsam, dann schneller verloren, erst für die ärmeren Gesellschaftsschichten, dann aber auch immer stärker für die Mittelschicht. Das mag man als Angstmacherei abtun, aber ich bin lediglich ein entspannter, auf der anderen Seite der Welt lebender Beobachter. Von Populismus oder Angstmacherei habe ich nichts. Mein nüchterner, allenfalls leicht nostalgischer Blick gen Westen lässt mich aber leider konstatieren, dass die Zeichen deutlich geschrieben stehen: Insbesondere in Deutschland, aber auch im Westen als solchem, wachsen die Zweifel an den Fähigkeiten der politischen Klasse, schwindet der Glaube an die Kräfte und die Rechtmässigkeit gesellschaftlicher Institutionen, werden Vernunft, Besonnenheit und kühles Kalkulieren gegen Moden, künstliche Erregungen und kurzfristige Hypes getauscht.

In Deutschland ist der enorme Auftrieb der «Schwefelpartei» AfD eigentlich schon ein hinreichender Beleg für das schwindende Vertrauen ins politisch-mediale System: Die Partei, seit ihrer Gründung als Wiedergänger der NSDAP gebrandmarkt, würde inzwischen bundesweit von mehr als 20 Prozent der wahlberechtigten Bürger gewählt – daraus kann man eigentlich nur den Schluss ziehen, dass das Gros eben dieser Wähler die Märchen, welche politische Konkurrenz und Mainstreammedien über die AfD erzählen, nicht mehr glaubt. Auch wenn ich nicht ausschliessen kann und will, dass ein Teil der AfD-Wähler diese Märchen glaubt und die Partei gerade deshalb wählt. Aber in persönlicher Kenntnis etlicher Wähler sowie einiger Vertreter ebenjener Partei scheinen mir jene allenfalls ein sehr (sehr) kleiner Teil zu sein.

Wie auch immer – es gibt noch viel mehr Hinweise: der steigende Goldpreis, immerhin versechsfacht seit der Jahrtausendwende, ist ein ebenso klares Indiz wie die zunehmende Abstimmung mit den Füßen vulgo Auswanderung: Im vergangenen Jahr verliessen 1,2 Millionen Menschen die Bundesrepublik. Absoluter Rekord. Kehrseite der Auswanderung ist Einwanderung – hier kamen im vergangenen Jahr 2,7 Millionen Menschen. Ebenfalls absoluter Rekord. Leider kamen keine (bzw. nur kaum) arbeitswillige Vietnamesen, leistungsbe-reite Chinesen oder wenigstens junge, hübsche und heiratswillige Kolumbianerinnen, sondern nahezu ausschliesslich junge Männer aus Afrika und der ara-

bischen Welt. Die selbstredend nicht nur kaum ausgebildet und damit auch kaum arbeitsfähig sind, sondern in aller Regel auch noch Mohammedaner, und damit genau jenes Gemisch mitbringen, das das gesellschaftliche Vertrauensfundament weiter und schneller erodieren lässt. Die Ereignisse in der Silversternacht 2016 (die sich seitdem regelmässig wiederholen) mögen ein hinreichender Fingerzeig sein, ein anderer jene Szenen, die sich inzwischen in jedem Sommer in (fast) jedem Freibad in Berlin, Bremen und anderen bundesrepublikanischen Brennpunkten abspielen.

Die Folgen von Multikulti bringen eben nicht mehr Freiheit und damit mehr Möglichkeiten, sondern eine Vertrauenserosion: Man spricht wortwörtlich, ebenso wie im übertragenen Sinne, nicht mehr dieselbe Sprache – banalste Dinge wie das Warten an einer Bushaltestelle oder das Fragen nach dem Weg oder der Kinobesuch werden dann plötzlich zu einem Risiko. Auch dass ob-skure Ideen wie zum Beispiel der Glaube an eine flache Erde Hochkonjunktur haben, zeigt das schwindende Vertrauen. Während Eratosthenes im Grab rotiert, gibt es offenbar eine wachsende Anzahl an Menschen, die sogar den grundlegendsten physikalischen und wissenschaftlichen Erkenntnissen misstrauen – bedenkt man, wie sehr der Begriff Wissenschaft in den letzten dreieinhalb Jahren missbraucht wurde («follow the science»), kann ich es ihnen nicht einmal verdenken.

**«JE WENIGER DER BÜRGER
DER POLITIK VERTRAUT,
DESTO FESTER WIRD DAS POLI-
TISCHE ESTABLISHMENT DIE
ZÜGEL ANZIEHEN.»**

Für viele Libertäre mag das Schwinden des Vertrauens in politische Parteien sowie staatliche Institutionen eine gute Sache sein. Tatsächlich aber wird so der Weg in Richtung einer freiheitlicheren Gesellschaft nicht beschritten. Im Gegenteil. Je weniger der Bürger der Politik vertraut, desto fester wird das politische Establishment die Zügel anziehen. Desto härter wird die Propaganda auf die Bürger einprasseln und desto schwerer werden jene bestraft, die vom Staat und seinen Bütteln als «Abweichler» eingestuft werden. Die Plandemie und der Umgang mit jenen, die das Narrativ nicht befolgen wollten oder sich gar der Gentherapie offen verweigert haben, ist ein erster Vorgeschmack auf das Kommende. Dies gilt auch jenseits der Politik – wenn dem staatlichen

Geld nicht mehr vertraut wird, dann tritt nicht einfach besseres Geld an dessen Stelle, sondern der Staat und seine Institutionen werden das schlechte Geld mit aller Macht schützen und es mit Gewalt und Zwang am Umlaufen halten. Wer nicht mehr in Gerichte und Rechtsstaat vertraut, wird einerseits geneigt sein, das Recht in die eigenen Hände zu nehmen oder andererseits Recht und Gesetz zu ignorieren. Und wer nicht darauf vertrauen kann, Kritik oder auch bloße Meinung frei und gefahrlos äussern zu können, wird entweder schweigen oder nach anderen Möglichkeiten suchen, sich Gehör zu verschaffen. Ohne Vertrauen in zuverlässige Institutionen und einen verlässlichen Kurs wird auch die Wirtschaft unzuverlässig und sich nach stabileren, verlässlicheren Orten umsehen. Wenn erstmal ein gewisses Mass an Vertrauen verloren gegangen ist, setzt sehr schnell eine Abwärtsspirale ein – an deren Ende eben nicht ein goldenes Zeitalter individueller Freiheit steht, sondern eine fragmentierte, verarmte, verängstigte und gewalttätige Gesellschaft mit einem mehr oder weniger totalitären Staats- und Politikapparat.

Wäre eine Umkehr möglich? Einerseits ja, andererseits bin ich doch mehr als skeptisch. Wir wissen aus unseren

eigenen, individuellen Beziehungen: Verloren gegangenes Vertrauen lässt sich, wenn überhaupt, nur mit unbedingter Ehrlichkeit wiederherstellen. Ich sehe beim politischen ebenso wenig wie beim medialen Personal und auch – mit Abstrichen – in der Wirtschaft kaum jemanden, dem ich die Fähigkeit und den Willen zur Ehrlichkeit zutraue. Die Lösung wird letztlich nur für den Einzelnen darin bestehen, als Individuum so frei, so autark, so autonom als möglich zu werden, was aber freilich nicht bedeutet, dass die Verwerfungen eines gesellschaftlichen Vertrauenskolapses spurlos an einem vorübergehen könnten.

Stephan Unruh, geboren in Süddeutschland, landete nach Stationen in Mexiko, Vietnam und Malaysia in Südchina, von wo aus er als Teilhaber einer Hongkonger Handelsgesellschaft China und den asiatisch-pazifischen Raum mit Hightech aus Deutschland (ja, das gibts trotz allem noch) versorgt.

Dieser Artikel erschien in leicht geänderter Form zuerst auf dem libertären Portal freiheitsfunken.info

eigentümlich frei

libertär gegen den Strom seit 1998

jetzt drei Monate unverbindlich probelesen,
hier gleich bestellen: www.ef-magazin.de





Sylvie-Sophie Schindler

DER REGIERUNG VERTRAUEN? *Auf keinen Fall*

Obwohl ich im Westen Deutschlands sozialisiert bin, habe ich einen Seismografen in mir ausgebildet, wie ihn auch die Menschen aus der DDR haben dürften. Das habe ich meinen Eltern zu verdanken, die aus dem tschechoslowakischen Kommunismus geflohen sind.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, standen auch die Menschen in der Tschechoslowakei unter dem Schock der deutschen Besetzung durch Hitler. Man strebte möglichst schnell eine neue Staatsgründung an, deren erste Weichenstellungen bereits im Exil erfolgt waren. Dazu gehörte unter anderem die Annäherung zwischen den Kommunisten und den restlichen Linksparteien. Bereits im Regierungsprogramm von 1945 liess sich der kommunistische Einfluss erkennen, der sich immer weiter ausdehnte. Am 25. Februar 1948 ereignete sich schliesslich der bekannte «Februarumsturz». Es war der Beginn der Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei.

Wenige Monate später wird in einer tschechoslowakischen Kleinstadt ein Mädchen geboren, das eines Tages mich auf die Welt bringen wird – meine Mutter. Ihr Vater ist Schreiner, ihre Mutter kümmert sich um die drei Kinder, sie leben in einem hübschen kleinen Haus, in dessen Nähe ein Fluss vorbeiführt. In der Nachbarschaft bellen Hunde, nachts leuchtet am Schulgebäude eine riesige Uhr. Meine Mutter ist ein aufgewecktes Kind mit blondem Pferdeschwanz, sie stellt viele Fragen, sie lacht viel, sie ist der Liebling ihres Vaters. Ins Ballett geht sie besonders gerne, der Unterricht findet in einem Schloss statt, das irgendwann in Feuer aufgeht – man vermutet einen Anschlag. Meine Mutter weint, als sie davon erfährt. Später wird sie mir erzählen, dass sie in ihrer Kindheit immer Angst hatte vor «den Kommunisten».

Man habe seine Meinung nie frei sagen können, man habe nie gewusst, ob jemand einen belauerte. Der Regierung vertrauen? Auf keinen Fall. Sie flüchtete kurz vor meiner

Geburt nach Deutschland. Sie hat ihren Optimismus an mich weitergegeben, ihren Sinn für Kunst – und ihr Misstrauen gegenüber der Politik. Da auch mein Vater, ein Studentendeutscher, lange Zeit in der Tschechoslowakei lebte, bekam ich die doppelte Dosis; er bläute mir ebenfalls ein, dass man den Regierenden immer ganz genau auf die Finger schauen müsse. Mit Kritik an den Mächtigen waren beide immer schnell zur Hand, ansonsten waren wir in unserer Familie nur wenig politisch.

Ich wuchs in einer oberbayerischen Kleinstadt auf, 70 Kilometer von München entfernt, auch ich ging gerne ins Ballett und gerne zur Schule. Was die Lehrer sagten, hielt ich allerdings nicht automatisch für wahr. Ich bezweifelte viel und widersprach oft. Und machte mich damit regelmässig unbeliebt.

Misstrauen hat keinen guten Ruf. Zu Unrecht, wie ich finde. Gewiss, wenn es dazu führt, dass man zig Ängste

**«MISSTRAUEN HAT
KEINEN GUTEN RUF.
ZU UNRECHT,
WIE ICH FINDE.»**

entwickelt und sich irgendwann völlig vor der Welt verschliesst, sollte man neu darüber nachdenken. Ich aber habe immer noch genug Vertrauen, in Gott, ins Leben, in mich, um nicht aus der Balance zu geraten. Bei staatskritischen Eltern aufgewachsen zu sein, hat mich nicht geschwächt, sondern entschieden gestärkt. Die Schrecken des Kommunismus haben sie und schliesslich auch mich ein Misstrauen gelehrt und damit eine Wachheit, die mir als Navigationsinstrumente dienen; sie sind wesentlich für das Aufrechterhalten einer lebendigen Demokratie. Und mehr als notwendig in Zeiten wie diesen, in denen Politiker immer allergischer werden gegen jedwede Kritik und diese schnell als «Hass und Hetze» einstufen.

Das Gesetz steht ihnen verstärkt bei: Seit April 2021 ist in Deutschland Paragraf 188 in Kraft getreten, wonach gegen Personen des politischen Lebens gerichtete Beleidigung, üble Nachrede und Verleumdung eine Straftat sei und mit einer mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren geahndet werden kann. Die klare Definition fehlt, es ist also Auslegungssache, was der Willkür Tür und Tor öffnet. Die deutsche SPD-Politikerin Sawsan Chebli wehrt sich gegen von ihr empfundene Beleidigungen strafrechtlich besonders gerne und stellt um die 30 Strafanzeigen pro Monat, Marie-Agnes Strack-Zimmermann, Mitglied im FDP-Bundevorstand, überbietet mit monatlich rund 250 Anzeigen.

Gewiss muss man sich nicht alles gefallen lassen, gerade wenn man sich bedroht fühlt, aber die Entwicklung, die nun eingeschlagen ist, geht auffällig dahin, dass immer mehr Politiker mit Kritik nicht mehr umgehen können, was demokratischen Prozessen naturgemäss abträglich ist. Und nein, sie muss nicht nur berechtigt sein – beziehungsweise wer legt denn fest, was berechtigt ist und was nicht? Es gibt eine Tendenz hin zu immer mehr Schwammigkeit. Die Pandemie-Jahre haben gezeigt, und es setzt sich während des Ukrainekrieges fort, wie schnell man zum «Staatsgefährder» und «Extremisten» erklärt werden kann, wenn man nicht dem Kurs der Regierung folgt. Umso bedenklicher, dass die Ampelkoalition im Juni einen Entschliessungsantrag eingereicht hat mit dem Titel: «Passversagung bei Teilnahme an ausländischen Veranstaltungen, deren Inhalte im Widerspruch zu den Grundsätzen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes stehen». Alarmierend ist nicht nur die geplante Massnahme, über die übrigens kaum berichtet wird, sondern auch, dass befürchtet werden muss, dass die genannten Widersprüche bei Bedarf konstruiert werden könnten.

Übertrieben? Da ich entlang meines Misstrauens denke, erscheint mir meine Schlussfolgerung plausibel. Zu oft hat sich bestätigt, dass sich, politisch betrachtet, das denkbar Schlimmste bewahrheitet hat. Man erinnere sich nur an die Beteuerungen, es würde keine Impfpflicht geben – nur wenig später kam die Kehrtwende. Als eine

Freundin sich wunderte, warum ich der Impfung nicht vertraue, hakte sie nach: «Glaubst du etwa, der Staat will uns was Böses?» Dass sie wiederum davon ausgeht, Menschen an der Macht, nicht selten korruptionsanfällig, würden sich samariterhaft um unser Wohlbefinden sorgen, erscheint mit völlig hanebüchen. Wollten sie uns denn je etwas Gutes?

Ich habe, obwohl im Westen Deutschlands sozialisiert, wohl einen Seismografen in mir ausgebildet, wie ihn auch die Menschen aus der DDR haben dürften. Ich finde gut, dass ich sofort alarmiert bin, wenn beispielsweise in Bezug auf die Corona-Massnahmen verkündet wird: «Diese Regeln dürfen überhaupt nie hinterfragt werden» oder wenn es heisst: «In einer Demokratie hat man zu gehorchen.» Im Grundgesetz, nach dem ich mich gerne ausrichte, lese ich weder das eine noch das andere. Wenn Politiker also diese Pfade verlassen, braucht es Menschen, die sie entsprechend erinnern. Auch deshalb gibt es das Recht auf Demonstrationen.

Neulich las ich diese Äusserung von Robbie Williams: «Wir leben in einer postfaktischen Welt, in der man den Medien nicht glauben kann, man kann Big Pharma nicht glauben, man kann Politikern nicht glauben, man kann nicht glauben, was man isst, man kann sich selbst nicht glauben.» Den Sänger hat also auch das grosse Misstrauen erfasst. Dazu kann man ihm nur gratulieren. Zugleich muss gefragt werden, ob es eine postfaktische Welt überhaupt gibt oder ob das nicht ein nächster geschickter Schachzug politischer Propaganda ist? Denn damit hat man ein ideales Diffamierungsinstrument gegen Kritiker zur Hand, insbesondere bei eigener instabiler Faktenlage. Es bleibt: Misstrauen lohnt sich.

Sylvie-Sophie Schindler ist philosophisch und pädagogisch ausgebildet und hat über 1500 Kinder begleitet. Die Journalistin ist Trägerin des Walter-Kempowski-Literaturpreises und publiziert unter anderem bei der *Weltwoche*.





Marco Ricca

INDIVIDUELLER DATENSCHUTZ

Realistisch oder ein Wunschtraum?

Ein wichtiges Ziel der zivilisierten Menschheit ist die vollständige Transparenz von Institutionen und der vollständige Schutz der Privatsphäre von Individuen. Wir erkennen dies als notwendige Voraussetzung für Gesundheit, Wohlstand und allgemeines Wohlergehen an.

Wie wir beobachten können, wird dies leider noch nicht von allen verstanden; viele Menschen sind domestiziert und stecken tief in verschiedenen etatistischen Glaubenssätzen fest. Was die Kollektivisten und Gegner der individuellen Freiheit wollen, ist nämlich das Gegenteil: Undurchsichtigkeit der Institutionen und Transparenz des Einzelnen. Wenn es nach ihnen geht, muss die individuelle Privatsphäre wie andere Formen von Privateigentum sein: kontrollierbar, manipulierbar, steuerpflichtig und pfändbar.

Aber ich habe gute Nachrichten: Die zivilisierte Menschheit macht Fortschritte. Wir haben heute mehr Privatsphäre als noch vor 30 Jahren. Ich weiss, dass sich diese Aussage absurd anhören muss. Ich weiss, sie widerspricht einer weit verbreiteten Meinung in der «Post-Snowden»-Ära. Und doch glaube ich, dass ich ihre Richtigkeit beweisen kann.

Der Schlüssel dazu ist natürlich die *Verantwortung*. Der Vollständigkeit halber sollte die Aussage lauten: Wir haben heute mehr individuelle Privatsphäre als vor 30 Jahren, *wenn wir es möchten*. Aber dieser Zusatz ist

überflüssig, denn Freiheit und Verantwortung sind zwei Aspekte derselben zugrunde liegenden, natürlichen, namenlosen Substanz. Mit anderen Worten: Wir alle können heute ein unvergleichliches Mass an individueller Privatsphäre haben, aber wir müssen eine Vorliebe dafür haben.

Fangen wir mit einem einfachen Beispiel an. Erinnern Sie sich an die noch gar nicht so lange zurückliegende Zeit, als die örtlichen «Strafverfolgungsbehörden» Ihre Telefongespräche abhören konnten? Die Polizei musste die Genehmigung eines Richters einholen und konnte dann wochenlang Ihre Gespräche abhören. Mit dem Aufkommen der allgegenwärtigen Kryptografie ist das nun grösstenteils vorbei; normalerweise kann die örtliche Polizei verschlüsselte Gespräche, die über das Internet laufen, nicht abhören, und wenn Ihre Geräte über eine Festplattenverschlüsselung verfügen, wäre eine Beschlagnahme genauso sinnvoll wie die Beschlagnahme von Briefbeschwerern.

Natürlich könnte man argumentieren, dass der Staat über neue Möglichkeiten verfügt, die Bevölkerung zu verfolgen und zu überwachen: Überwachungskameras,

**«WIR ALLE KÖNNEN HEUTE
EIN UNVERGLEICHLICHES MASS AN
INDIVIDUELLER PRIVATSPHÄRE
HABEN, ABER WIR MÜSSEN
EINE VORLIEBE DAFÜR HABEN.»**

KI-gestützte Gesichtserkennungssysteme, biometrische Pässe, elektronische Krankenakten, Big-Data-Lösungen usw. Das stimmt zwar, aber die Situation ist dennoch differenzierter, als allgemein angenommen wird. Bevor wir weiter argumentieren, müssen wir jedoch des Teufels Advokat spielen.

Krieg gegen die Kryptografie

Die Zentralplaner führen einen verdeckten Krieg gegen die erstarkte Kryptografie. Das wohl bekannteste Beispiel ist *PGP (Pretty Good Privacy)*, dessen Erfinder Phil Zimmermann in den 1990er-Jahren unter dem sogenannten «Arms Export Control Act» verfolgt wurde. Das Verfahren gegen ihn wurde schliesslich eingestellt, nachdem Zimmermann 1995 den Quellcode von *PGP* veröffentlichte. Von da an war die Katze aus dem Sack.

Ein weiteres bekanntes Beispiel ist *Lavabit*, ein beliebter verschlüsselter Webmail-Dienst, der im Jahr 2004 eingeführt wurde. 2013 wurde der Dienst eingestellt, nachdem sein Inhaber und Geschäftsführer Ladar Levison ein «nationales Sicherheitspapier» erhalten hatte, in dem er um Kundeninformationen gebeten wurde und ihm gleichzeitig verboten wurde, darüber zu sprechen. Levison beschloss stattdessen, den Dienst offline zu nehmen. Der

Konkurrent *Hushmail* wiederum, der behauptet hatte, sein Dienst sei «so sicher, dass nicht einmal unsere Administratoren deine E-Mails lesen können», wurde der Lüge überführt, denn er hatte der US-Regierung zwölf CDs voller unverschlüsselter E-Mails geliefert.

Ein anderer Fall ist *TrueCrypt*: Es handelte sich um eine schöne, elegante und leistungsstarke Open-Source-Kryptosoftware, mit der Festplatten und Dateiverzeichnisse geschützt werden konnten. Sie war sehr beliebt, bis eines Tages im Jahr 2014 die Website mit der Aussage aktualisiert wurde, dass die Software eingestellt würde, ergänzt mit der offensichtlich augenzwinkernden Empfehlung, stattdessen auf *BitLocker* (die in Microsoft Windows eingebaute Kryptolösung) zu setzen. Es wurde allgemein davon ausgegangen, dass das Entwicklerteam eine Art einstweilige Verfügung erhalten hatte und sich nach dem Beispiel von *Lavabit* dazu entschloss, seine Aktivitäten einzustellen, anstatt sich zu fügen und Hintertüren in sein Produkt einzubauen.

Manchmal nimmt der verdeckte Krieg gegen die Kryptografie eine subtilere Form an. Die *Crypto AG* war ein 1952 gegründetes Schweizer Unternehmen, das auf verschlüsselte Kommunikation spezialisiert war und seine Geräte jahrzehntelang in der ganzen Welt verkaufte, hauptsächlich an ausländische Regierungen. Sein Hauptkonkurrent *Omnisec AG*, ebenfalls ein Schweizer Kryptounternehmen, machte im Wesentlichen das Gleiche und bediente die gleiche Art von Kunden. Im Jahr 2020 wurde aufgedeckt, dass beide Unternehmen heimlich mit der CIA zusammengearbeitet hatten und dass der amerikanische Geheimdienst jahrzehntelang über Hintertüren verfügte, die es ihm ermöglichten, sicher geglaubte Kommunikation abzuhören.

Diese Beispiele werfen auch eine Frage auf: Warum sollte die US-Regierung der Welt sichere Verschlüsselungsalgorithmen als Geschenk anbieten? Wie Sie vielleicht





wissen, wurden die weit verbreiteten Standards AES und SHA-2 vom NIST (*National Institute of Standards and Technology*) bzw. der NSA (*National Security Agency*) veröffentlicht.

In einer Präsentation während der «Black Hat Europe» 2017 mit dem Titel «By-design Backdooring of Encryption System – Can We Trust Foreign Encryption Algorithms?» legten die beiden Forscher Eric Filiol und Arnaud Bannier überzeugend dar, dass diese Algorithmen höchstwahrscheinlich mathematische Hintertüren enthalten. Um das zu beweisen, hatten sie einen brandneuen Algorithmus entwickelt: BEA-1. Sie demonstrierten, dass er alle statistischen Tests und kryptografischen Analysen, die NIST und NSA offiziell für die kryptografische Validierung in Betracht ziehen, bestanden hatte; dann zeigten sie, dass er eine subtile mathematische Hintertür enthielt, welche allen Kryptoexperten, die ihn untersucht hatten, entgangen war. Filiol schloss mit der Feststellung: «Wenn wir nicht beweisen können, dass das AES eine Hintertür hat, kann niemand beweisen, dass es keine gibt. Und mal ehrlich, wer wäre so verrückt zu glauben, dass die USA einen hochsicheren, militärischen Verschlüsselungsalgorithmus ohne jede Form der Kontrolle anbieten würden? Ich jedenfalls nicht.»

Proton Mail

Proton Mail ist ein sehr beliebtes Schweizer Unternehmen, das einen Webmail-Dienst anbietet, der auf Zero-Knowledge-Verschlüsselung setzt. Zero-Know-

ledge bedeutet, dass nicht einmal das Unternehmen die Schlüssel zum Entschlüsseln Ihrer E-Mails hat. Das heisst, wenn das Unternehmen jemals überfallen würde und seine Server beschlagnahmt würden, wären die Daten seiner Kunden vermutlich trotzdem sicher.

Viele Menschen vertrauen Proton Mail, obwohl der Server-seitige Quellcode nicht zugänglich ist. Zu seinem Erfolg scheint auch beigetragen zu haben, dass es 2015 in der beliebten Fernsehserie «Mr. Robot» beworben wurde. Ist dieses Vertrauen unangebracht? Sollten wir glauben, dass Proton ein nachrichtendienstlicher Honigtopf ist, wie es Crypto und Omnisec vor ihm waren? Es ist nicht möglich, diese Unterstellung zu untermauern, auch wenn 2021 bekannt wurde, dass das Unternehmen auf Anordnung der Schweizer Behörden die IP-Adresse eines französischen Aktivisten aufgezeichnet hatte; die Kryptografie selbst wurde nie nachweislich kompromittiert. In Anbetracht all dieser Präzedenzfälle wäre eine gewisse Vorsicht wahrscheinlich trotzdem gerechtfertigt; die Schweizer Datenschutzgesetze sind kein Wundermittel, denn die Schweiz hat ein Rechtshilfeabkommen mit den Vereinigten Staaten, was bedeutet, dass die Schweizer Behörden den USA Zugang zu allen Daten gewähren müssten, auf die sie selbst zugreifen könnten.

Telegram

Telegram Messenger ist ein cloudbasierter und zentraler Instant-Messaging-Dienst. Er bietet optional Ende-zu-Ende-verschlüsselte Chats und hat mehr als 800

Millionen monatlich aktive Nutzer. Im Jahr 2017 behauptete der Gründer von *Telegram*, Pavel Durov, die US-Geheimdienste hätten versucht, die Entwickler des Unternehmens zu bestechen, um die Verschlüsselung von *Telegram* zu schwächen oder eine Hintertür einzubauen, und dass sie sich geweigert hätten, dies zu tun. Kurz darauf ergänzte er, dass die Verschlüsselung von *Signal* und *WhatsApp* von der US-Regierung finanziert werde, und sagte voraus, dass innerhalb von fünf Jahren eine Hintertür in diesen Systemen gefunden werden würde; bisher ist nichts dergleichen bekannt geworden. Wie im Fall von Proton Mail kann auch hier nicht unterstellt werden, dass Geheimdienste in der Lage wären, den MTPROTO-Verschlüsselungsalgorithmus von *Telegram* zu knacken. Dennoch ist bei *Telegram* standardmässig keine Ende-zu-Ende-Verschlüsselung für Nachrichten aktiviert, was vielen Menschen nicht bewusst zu sein scheint; sie wissen oft nicht, dass *Telegram* Nachrichten, Medien und Kontakte in seiner zentralen Cloud speichert. Für die meisten unerfahrenen Nutzer bietet *Telegram* daher kein nennenswertes Mass an Sicherheit, selbst wenn wir davon ausgehen, dass weder die Software noch ihr Verschlüsselungsschema eine freiwillige Hintertür enthalten.

Die andere Seite der Medaille

An dieser Stelle denken Sie vielleicht: Zeigen diese Beispiele nicht, dass starke, gut implementierte Kryptografie ein Wunschtraum ist? Nun, dem ist nicht so. Was diese Beispiele zeigen, ist die Tatsache, dass Geheimdienste beträchtliche Ressourcen investieren, um Hintertüren in kryptografische Lösungen einzubauen. Das heisst, sie versuchen, die Undurchsichtigkeit der Kryptografie zu *verringern*. Das beweist, dass sie sie als Bedrohung ansehen und alles tun, um das Unvermeidliche hinauszuzögern.

Den Code von *TrueCrypt* gibt es immer noch, aber er wird jetzt von der Open-Source-Community und nicht mehr von einem einzelnen Team gepflegt (er heisst jetzt *VeraCrypt*). Der Open-Source-Nachfolger von *PGP*, *GnuPG*, kann problemlos zur Sicherung Ihrer E-Mails verwendet werden; Festplattenverschlüsselungssysteme wie *LUKS* führen dazu, dass es für die «Strafverfolgungsbehörden» absolut unnützlich ist, Ihre Geräte zu beschlagnahmen; und natürlich wird heutzutage fast der gesamte Web- und E-Mail-Verkehr während der Übertragung durch das TLS-Protokoll verschlüsselt, ohne dass Sie davon wissen müssen.

Mit anderen Worten: Was vor ein paar Jahrzehnten für die «Strafverfolgungsbehörden» noch ein Kinderspiel war – das Abfangen von jedermanns Korrespondenz –, ist heute einigen Geheimdiensten vorbehalten, in manchen Fällen sogar ausschliesslich. Sicher, kryptogra-

fische Lösungen können immer noch Schwachstellen oder sogar Hintertüren haben, aber diese Schwachstellen auszunutzen und die abgefangene Kommunikation rechtmässig gegen Sie zu verwenden (was ihre Fähigkeiten offenbaren würde), ist gelinde gesagt unpraktisch. Das Risiko sollte vielmehr in Form von Kosten und Eintrittswahrscheinlichkeit betrachtet werden. Wie viel kostet es, Ihre Privatsphäre zu verletzen, und stehen diese Kosten in einem angemessenen Verhältnis zum Wert der gestohlenen Informationen? In den meisten Fällen und für die meisten Menschen ist es möglich, diese Kosten in ein völliges Missverhältnis zu bringen. Wenn also jemand sagt, dass das Tor-Netzwerk, SHA-2, AES oder eine andere von der Regierung finanzierte Lösung unsicher ist, hat er in gewisser Weise wahrscheinlich recht, aber diese Argumentation ist zu einfach. In der Praxis und in den meisten Fällen ist Ihre Kommunikation sicher, wenn Sie es möchten. Die Ressourcen, die nötig sind, um Ihre Kommunikation abzufangen, sind um einige Grössenordnungen aufwendiger als früher, wenn Ihnen Ihre Privatsphäre wirklich wichtig ist.

Grundlegende Vorsichtsmassnahmen

Welche grundlegenden Vorsichtsmassnahmen kann jeder ergreifen? Erstens, teilen Sie Ihr Privatleben nicht auf Facebook und anderen Plattformen. Zweitens, nehmen Sie Ihr Handy nicht mit an Orte, an denen Sie nicht sein sollten. Drittens, stellen Sie sicher, dass Ihre Geräte über eine Festplattenverschlüsselung verfügen oder dass zumindest sensible Ordner mit *VeraCrypt* geschützt sind. Viertens, verwenden Sie wann immer möglich Open-Source-Kryptografie für die Kommunikation. Und zuletzt, verbergen Sie finanzielle Transaktionen, die es wert sind, verheimlicht zu werden, indem Sie sich auf Bitcoin (oder noch besser: Monero) verlassen. Sie werden ein Mass an Privatsphäre haben, das früher nur sehr reichen Menschen vorbehalten war.

Der Staat stiehlt mehr Daten als früher, aber ein viel grösserer Prozentsatz der gesamten Kommunikation ist für die Tyrannen undurchsichtig geworden. Diese Tyrannen und ihre Propagandisten versuchen, uns davon zu überzeugen, dass das Ideal der Privatsphäre hoffnungslos ist, weil sie uns dazu bringen wollen, aufzugeben. Aber sie lügen: Das Gegenteil ist der Fall.

Marco Ricca, Ing. dipl. EPFL, ist ethischer Hacker und Cybersicherheitsforscher.

Dieser Artikel wurde aus dem Englischen übersetzt von **Dorota Niedzwiecka**.



Paul Rosenberg

WARUM SIE NICHT AN EINEN TOTALEN ZUSAMMENBRUCH GLAUBEN SOLLTEN

Es gibt eine grosse Anzahl von Menschen, die auf einen umfassenden, apokalyptischen Zusammenbruch des westlichen Systems warten. Ich behaupte, dass es nicht dazu kommen wird. Und ich hoffe, Sie davon überzeugen zu können, dass ich recht habe.

Das gegenwärtige Risiko ist ein langer, stetiger Rückgang der Lebensqualität, nicht eine Apokalypse. Natürlich wäre eine Apokalypse dramatisch reizvoll: In der Apokalypse bricht alles Verkommene zusammen, alle Geheimnisse werden aufgedeckt, die Wahrheit kommt ans Licht, und wir haben am Ende recht. Das gibt ein ganz schön dramatisches Drehbuch für einen Film ab, aber das wird so nicht passieren in der modernen Welt.

Damit will ich nicht sagen, dass der aktuelle Zustand erhalten bleibt – das wird er nicht. Er wird in die Geschichte eingehen, wie die mächtigen Pharaonen oder das ewige Rom und allenfalls kurz betrauert werden. Die Gründe, weswegen wir – jenseits der Kriegsgebiete – keinen totalen Zusammenbruch erleben werden, sind einfach:

- Es gibt viel zu viele produktive Menschen.
- Es gibt viel zu viel Literatur darüber, wie man alles machen kann: vom Graben von Löchern über die Herstellung von LKWs bis zum Schneiden von Raumanzügen.
- Es gibt viel zu viele komplett ausgereifte Systeme und Prozesse, die von jedem verwendet werden können, der das möchte.
- Wir haben vielfältige und redundante Kommunikationssysteme: Briefpost, E-Mail, Kuriere per Auto und Fahrrad, Textnachrichten, diverse Telefonnetzwerke, Amateurfunk, CB-Funk, Pagernetzwerke und mehr.

Die feste Überzeugung, dass alles, was wir brauchen, auch machbar ist, ist unglaublich weit verbreitet. Darüber hinaus wissen wir, dass die nötigen Dinge seit vielen Jahrzehnten von ganz normalen Menschen bereitgestellt werden: von unseren Freunden, unserer Familie, unseren Nachbarn. Wir zweifeln nicht daran, dass alles, was wir brauchen, wieder aufgebaut werden kann. Würde ich auf einer Karte einen Kreis von etwa 30 Meilen um das Haus meiner Kindheit ziehen, gäbe es in diesem Gebiet buchstäblich Millionen von Menschen, die gemeinsam über das Wissen verfügen, um Kühlschränke zu bauen, Stromgeneratoren zu betreiben, Stromleitungen zu verlegen, Transformatoren zu wickeln, Öl zu raffinieren, Metalllegierungen zu mischen, alles von Stahl bis Styropor herzustellen, Getreide anzubauen, Silos zu errichten und so weiter, ad infinitum.

**«MAN KANN NICHT BEHAUPTEN,
DASS WIR NACH COVID IN
EINEM MAD-MAX-ÖDLAND AUFGE-
WACHT WÄREN.»**



Ich sage nicht, dass niemals etwas Schlimmes passieren wird, aber ich sage Folgendes mit Nachdruck: Laufen die Dinge einmal schlecht, wissen wir genau, wie wir sie wieder in Ordnung bringen können. Lassen Sie mich das anhand der realen Welt beweisen.

Beginnen wir mit dem Covid-Desaster. Betrachten Sie es einmal so: Riesige Teile der weltweiten Wirtschaftstätigkeit wurden einfach gestoppt. Es waren tatsächlich sämtliche bewohnten Kontinente betroffen. Ich bin mir nicht ganz sicher, wie viele Hersteller weltweit unter Hausarrest standen, aber es waren mit Sicherheit Milliarden. Auf einen Schlag wurden ganze Kontinente stillgelegt, Kirchen, Schulen, Parks, eine riesige Anzahl von Unternehmen und vieles mehr – das entspricht so ziemlich dem, was man sich unter apokalyptischen Szenarien vorstellt. Und doch war alles, was daraus resultierte, Knappheit und Inflation. Ich bin natürlich kein Fan von beidem – aber man kann nicht behaupten, dass wir nach Covid in einem Mad-Max-Ödland aufgewacht wären.

Ich denke, das ist ein solider Beweis, aber ich möchte einen weiteren anführen. Hier ist eine Passage aus Stefan Zweigs «Die Welt von gestern». Er beschreibt darin sein Leben in Österreich und Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, in der Zeit, als die Währung krachend zusammenbrach:

«Der Wille zur Kontinuität des Lebens erwies sich stärker als die Labilität des Geldes. Mitten im finanziellen Chaos ging das tägliche Leben beinahe ungestört weiter ... Aber das Schwungrad drehte sich, unbekümmert über das Schicksal der Einzelnen, hinweg im selben Rhythmus, nichts stand still; der Bäcker buk sein Brot, der Schuster machte seine Stiefel, der Schriftsteller schrieb seine Bücher, der Bauer bestellte das Land, die Züge verkehrten regelmässig, jeden Morgen lag die Zeitung um die gewohnte Stunde vor der Tür, und gerade die Vergnügungslokale, die Bars, die Theater waren überfüllt. Denn eben durch das Unerwartete, dass das einstmals Stabilste, das Geld, täglich an Wert verlor, schätzten die Menschen die wirklichen Werte des Lebens – Arbeit, Liebe, Freundschaft, Kunst und Natur – um so höher, und das ganze Volk lebte inmitten der Katastrophe intensiver und gespannter als je; Burschen und Mädels wanderten in die Berge und kamen sonnengebräunt heim, die Tanzlokale musizierten bis spät in die Nacht, neue Fabriken und Geschäfte wurden überall gegründet; ich selbst glaube kaum je intensiver gelebt und gearbeitet zu haben als in jenen Jahren.»

Bedenken Sie, dass diese Schilderung von einem intelligenten und aufmerksamen Mann stammt, der diese Zeit

durchlebt hat. Darin sehen wir, dass die Menschen sich anpassen und Wege finden, die Dinge zu bekommen, die sie brauchen. Und wir sind ein Jahrhundert weiter als damals und haben noch viel mehr Wissen.

Es gibt noch ein letztes Argument der Apokalyptiker, das meines Erachtens ernst zu nehmen ist: Nämlich, dass die Menschen so verkümmert seien, dass sie nicht mehr dazu in der Lage sind, sich von ihrer Couch zu erheben und aus eigenem Antrieb zu handeln.

Erstens glaube ich das nicht. Jede Generation beurteilt die nachfolgende als desaströs, aber das hat wahrscheinlich nur mit der eigenen Reife zu tun. Ich habe Zitate zu diesem Thema, die bis ins Jahr 1750 v. Chr. zurückreichen. Wenn es wahr wäre, hätten wir uns schon längst zu niederen Lebensformen zurückentwickelt.

Darüber hinaus gibt es einen im Menschen eingebauten Mechanismus der Selbstkorrektur. Er heisst Hunger. Wenn die Dinge so schlimm werden, dass es tatsächlich zu einer Lebensmittelknappheit kommt, wird die Motivation explodieren und niemand wird mehr Rücksicht auf Verordnungen nehmen.

Ich hoffe, ich konnte Sie davon überzeugen, über das Apokalypsedrama hinauszublicken und zu erkennen, dass die Realität nicht so heftig ausfallen wird. Ja, wenn genügend Menschen ihren Gebietern gehorchen, kann es zu schrecklichen Missständen kommen. Aber es erwartet uns keine «Zurück in die Steinzeit»-Apokalypse in der Zukunft.

Paul Rosenberg beschäftigt sich seit der ersten Cypherpunk-Ära intensiv mit Kryptografie. Er ist Co-Autor eines Grundlagenpapiers über private digitale Volkswirtschaften und betreibt den anarchistischen Blog «Free-Man's Perspective». Im Juni 2023 erschienen auf *freemansperspective.com*. Ins Deutsche übersetzt von **Lilly Gebert** und **Michael Bubendorf**.



VERTRAUEN

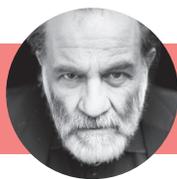
Die Gewissheit eines Augenblicks

Grenzerfahrungen waren mir mein ganzes Leben lang wichtig. Ich wollte immer spüren, wie ich reagieren würde in Situationen, in denen ich mich nicht «zu Hause» fühle.

Man kann es als Prozess des «sich selber Spürens und Findens» bezeichnen oder auch ganz profan als Kick, als Herausforderung. Ich würde aber eher sagen, dass diese selbst auferlegten Prüfungen immer wieder wichtige Lebensprozesse waren, und eben kein «Kick», wie das heute gelangweilte, meist wohlhabende Menschen tun, die in den Weltraum fliegen oder mit dem Unterseeboot zur Titanic tauchen wollen. «Jeder ist seines Glückes Schmied» ist ebenso richtig wie «Jeder ist seines eigenen Prozesses Schmied». Ob beide Anstrengungen ans gleiche Ziel führen, bezweifle ich.

Um mein Verständnis von «Vertrauen» zu umschreiben, möchte ich eine persönliche Geschichte erzählen, die

ich vor einigen Jahren während eines Sabbaticals im Tibet erlebt habe. Schon vor dieser Reise habe ich mich oft mit dem Thema Vertrauen auseinandergesetzt, meist sehr aktiv. So verbrachte ich beispielsweise eine Woche ganz alleine in der Tundra in Lappland, mitten im Winter, die nächste Behausung fast 50 Kilometer entfernt. Oder auf einer einsamen Insel im Schärenmeer vor Schweden, die nächste Behausung knapp zwei Stunden Bootsfahrt entfernt. Da musste ich lernen, was «allein sein» bedeutet, da musste ich lernen, was es heißt, «Vertrauen» zu haben. In was oder wen auch immer, vor allem aber erstmal in sich selbst. Doch im Tibet war alles anders. Ich kann an dieser Stelle leider nicht die ganze Geschichte erzählen – das würde ein Buch füllen.



Markus Presta

In Kürze: Ich verbrachte eine Zeit in einem buddhistischen Kloster und teilte mit den Mönchen das tägliche Leben, das frühe Aufstehen wie auch das Gebet und das Essen. Ich lernte unglaublich spannende Menschen kennen: Da waren zuerst die ganz jungen, die Kinder, die dem Kloster beitraten, um eine anständige Schulbildung zu erhalten. Die allermeisten verliessen das Kloster nach der absolvierten Schulzeit wieder. Einige blieben und wurden dann zu Novizen. Obwohl schon sehr spirituell und im Buddhismus verhaftet, waren sie noch immer westlich orientiert, besaßen ein iPhone und kannten die westlichen Pop- oder Fussballstars. Im «Austausch» zu Informationen zum Leben im Westen bekam ich von diesen Menschen eine tiefe Einführung ins Klosterleben und den Buddhismus. Schon etwas schwieriger waren die Gespräche mit den Mönchen. Diese Menschen haben sich dem Gebet für die Welt verschrieben und waren, wenn nicht verschlossen, so doch auf eine sehr freundliche Art distanziert.

Die Lamas bilden die oberste Kategorie. Sie sind geistige Führer, die jeweils ganz wenige Mönche ein Leben lang begleiten, führen und unterrichten. Mit einem Lama kann man in der Regel nicht reden. Er ist abgeschirmt, meist an einem entlegenen Ort, oft hoch oben in den Bergen. Denn die Buddhisten glauben, dass die Bergspitzen heilige Orte sind, Kraft besitzen und vor allem die Gelegenheit bieten, die Gebete in die Welt hinauszutragen.

Auf dem Dach unseres Klosters lebte auch ein Lama, alleine, ohne Zugang zu den anderen Mönchen. Den wollte ich sprechen! Dazu musste ich in einen Sitzstreich vor seiner Tür treten. Nach verhältnismässig kurzer Zeit wurde mir geöffnet, vermutlich weil er die tiefe Dringlichkeit meines Wunsches spürte. Die fünf Minuten, die nun folgten, fünf Minuten in Gegenwart eines so unglaublich starken Menschen, eines so unglaublich gütigen, so unglaublich weisen Menschen werde ich mein ganzes Leben nicht mehr vergessen. Das Wort «Vertrauen» hätte man ihm nicht erklären müssen.

Was bedeutet Vertrauen – was würde der Lama sagen? Der Lama würde vermutlich nichts sagen. Er würde gütig lächeln, vielleicht so etwas wie «schau in dich hinein» oder «beobachte die Vögel im Flug» oder etwas Ähnliches erwidern. Die Worte sind nicht wichtig, wichtig ist der Zustand, in dem er einen zurücklässt. Eine tiefe Erkenntnis, dass es da noch sehr viel mehr gibt zwischen

Himmel und Erde, als wir uns jemals vorstellen können. Eine unglaubliche Ruhe, ein Moment der Glückseligkeit bemächtigte sich meiner.

Ich erfuhr gleich mehrere wichtige Erkenntnisse: Ein Gefühl ist meist nicht alleine. «Vertrauen» ohne andere Gefühle, wie beispielsweise «Aufrichtigkeit», «Glaube» oder auch «Hingabe», ist gar nicht möglich. Die Frage nach «woran glauben, in was Vertrauen haben?» ist ebenfalls nicht sinnvoll. Man wäre versucht zu sagen, dass man nur wirkliches Vertrauen in sich selbst haben kann. Das ist zwar richtig und entspricht dem, was ich während meiner Abenteuer in Lappland erlebt habe – aber darum geht es nicht!

Der Flug nach Hause

Erst mit einem räumlichen Abstand, mit der neuen Umgebung des Flugzeugs, in dem ich auf dem Rückflug nach Zürich sass, weg vom Lama und der eindrücklichen Bergkulisse des Himalaja, weg von der magischen Umgebung des Klosters – erst da überkam mich die umwerfende Erkenntnis des Vertrauens. Vertrauen! Aber eben nicht in mich oder in meine Fähigkeiten, in den Lama oder meine geliebten Menschen zu Hause, meine Frau und meine wundervolle Tochter. Nein, es ergriff mich ein Urvertrauen in alles – und gleichzeitig in nichts Bestimmtes. Denn wir kommen aus dem Nichts und gehen ins Nichts. Dazwischen liegt allein der Glaube – und viel Hoffnung. Es ist nicht wichtig. Wichtig ist, es zu spüren. Nicht zu suchen, sondern zu finden. Nicht zu dogmatisieren, sondern so frei und offen zu sein, wie nur irgendwie möglich. Es zuzulassen, ohne es zu wollen. Alles mit sehr viel Demut, Demut vor der Schöpfung, Demut vor dem, was um uns ist. Wir sind alle eins.

Ich darf mich unglaublich glücklich schätzen, Vertrauen in dieser ungeheuren Intensität hautnah erlebt zu haben. Für eine ganz kurze Zeit nur, aber bestimmend für mein ganzes Leben – wie lange es auch noch dauern wird.

Markus Presta ist selbstständiger Kommunikationsberater und Medienschaffender, Geschichtenerzähler und Künstler. presta.ch



Nicolas Lindt

EIN MANN BETET

Während Luzia überrascht innehielt, als sie den jungen Mann sah, kniete Gregor am Boden, mitten auf der Lichtung des Waldes, die Hände gefaltet, und betete.

Er bat Gott, an den er eigentlich gar nicht glaubte, der ihm aber als letzte Instanz erschien, die er anrufen konnte, um die Verwirklichung seines innigsten Wunsches: endlich wieder die Liebe zu einer Frau erfahren zu dürfen. So lange war er nun schon allein, doch immer noch war ihm das Glück nicht beschieden, lieben zu können, ohne Zweifel zu haben.

So viele Male hatte er schon gehofft – und ebenso viele Male hatte er sich wieder zurückgezogen, weil er spürte: Sie ist es nicht. Eine der Frauen, die er getroffen hatte, erzählte ihm von einer früheren Liebschaft und sagte: Ich wusste vom ersten Moment an, dass ich nur zu 70 Prozent verliebt war. Gregor hatte sich später gefragt, wie sie genau auf die 70 Prozent kam, wie sie das messen konnte. Doch geblieben war ihm vor allem, dass ihre Liebe keine 100-prozentige Liebe gewesen war. Sie hatte

nicht ganz geliebt, und deshalb war es eigentlich gar keine Liebe gewesen, denn Liebe, fand Gregor, konnte nur ganz oder gar nicht sein.

Die Prozentzahl begleitete ihn seither – und bei jeder neuen Begegnung hatte Gregor immer wieder dasselbe empfunden: Seine Gefühle erreichten nur 70 Prozent. Die fehlenden 30 Prozent suchte er dann in Eigenschaften, die er bei den Frauen vermisste oder als unattraktiv empfand. Bei der einen war es das Aussehen gewesen, bei der anderen der Beruf, bei der Dritten die Art, wie sie küsste, bei der Vierten die Torschlusspanik, der dringende, unaufschiebbare Wunsch nach einer Familie. Vater werden wollte auch er eines Tages, aber nicht unter Druck. Deshalb hatte er sich auch von ihr getrennt.

Irgendwann jedoch war ihm klar geworden, dass nicht eine fehlende Eigenschaft der wirkliche Grund war, eine neue Bekanntschaft besser sofort zu beenden. Eigentlich gab es gar keinen triftigen, definierbaren Grund. Es hatte einfach etwas gefehlt. Etwas. Auch das hatte ihm eine Frau einmal erklärt. Sie habe in früheren Partnerschaften immer etwas vermisst – jene Magie, die eine Liebe ganz macht. Sie könne es nicht genauer benennen. Indirekt gab sie Gregor damit zu verstehen, dass sie mit ihm diesen Zauber, dieses Besondere spüre.

Er hatte nichts gespürt, auch bei ihr nicht. Doch von da an achtete er darauf. Neue Bekanntschaften folgten, die er im Internet fand. Sie führten wie immer zu ersten Dates, ersten Küssen und gelegentlich auch ersten Nächten. Gregor horchte in sich hinein. «Stimmt es diesmal?», fragte er sich. Er bekam keine Antwort. Jedesmal hoffte er wieder vergeblich.

Durfte es denn nicht stimmen, hatte ihn ein Kollege gefragt, dem er sich eines Abends, nach einem Fußballspiel anvertraute. Dasselbe hatte auch Gregor sich über-



legt: Wollte er gar keine Bindung? Doch, er wollte es. Er wollte lieben, und er wollte geliebt werden. Noch immer dachte er manchmal – von Wehmut gepackt – an seine erste Beziehung zurück. Im zarten Teenageralter hatte er damals ahnend erlebt, was Liebe bedeuten konnte. Bei Linda hatte er nie in Prozenten gerechnet. Doch das Erwachsenwerden hatte ihrer frühen Liebschaft ein Ende bereitet. Inzwischen war Linda verheiratet. Und sie war Mutter geworden. Ich freue mich für dich, schrieb er ihr, als sie ihm die Geburtskarte schickte. Es war der schwierigste Satz gewesen, den er je übers Herz bringen musste.

Vielleicht war Linda der Grund, dass jede neue Bekanntschaft, die Gregor machte, an den Prozenten scheiterte. Er mass die Frauen alle an Linda. Und eines Tages beschloss er, die Liebe nicht mehr krampfhaft zu suchen. Er wollte nicht resignieren, das hätte ihm nicht entsprochen, doch er mochte nicht länger kämpfen. Er hatte alles versucht. Er legte seinen unauslöschlichen Wunsch nach Liebe in die Hände des Lebens.

Allein unterwegs, wie so oft, im Trost der Natur, hatte er sich, einer unvermittelten, etwas kindlichen Eingebung folgend, niedergekniet, um das Leben zu bitten, ihn zu erlösen. Und er begann seine Bitte tatsächlich, indem er, leise die Lippen bewegend, «Lieber Gott» flüsterte. Ganz

ins Gebet versunken – er faltete sogar seine Hände – ahnte der liebesbedürftige junge Mann nicht, dass nur wenige Meter hinter ihm, wo der Wald sich zur Lichtung öffnete, eine Frau stand.

Luzia verharrte lautlos. Sie wollte den Wanderer in seiner inneren Einkehr nicht stören. Und sie wollte vor allem das Bild nicht stören – das seltene, allzu seltene Bild eines Mannes, der demütig auf dem Erdboden kniet, um zu beten. Er hielt den Kopf nicht gesenkt. Er hielt ihn leicht zum Himmel gerichtet.

Dann erhob sich Gregor, und er wandte sich um. Er schaute zurück auf den Weg, nur um zu sehen, ob ihn jemand beobachtet hatte. Und er blickte geradewegs in die Augen Luzias.

Nicolas Lindt lebt als Schriftsteller in Wald und Segnas. Soeben erschienen ist sein Buch «Heiraten im Namen der Liebe» – Hochzeit, freie Trauung und Taufe: 121 Fragen & Antworten».

nicolaslindt.ch

DREIGLIEDERUNG

Die Gesellschaft anders denken

Wir können die Gesellschaft verändern und zukunftsfähig mitgestalten, wenn die Bereiche des Geistes-, Wirtschafts- und Rechtslebens in ein gesundes Verhältnis zu den Menschen und ihren Bedürfnissen gestellt und nicht mehr von der Finanzoligarchie oder reinen Profit- und Machtinteressen gesteuert werden.

Für mehr Informationen: <https://soialedreigliederung.org/>

Vertiefungsseminar:

Wir bieten interessierten Menschen in einer wunderschönen Umgebung **vom 27. bis 29. Oktober 2023 ein zweitägiges Vertiefungsseminar in Aubier** an, wo wir die Rolle der Assoziation als Knotenpunkt zwischen den Beteiligten im Wirtschaftskreislauf, ein gesundes Geldsystem, die Aufgaben des Rechtslebens im Dienst des Bürgers in Kleingruppen dialogisch, anschaulich und spielerisch vertiefen, ausgehend von einem freien Geistesleben.

Die Gesellschaft neu denken ist ein Abenteuer, bei dem der Mensch sich selbst entwickelt und zum Schöpfer wird.

Übernachtungsmöglichkeiten gibt es vor Ort und in der näheren Umgebung (siehe Ecohôtel L'Aubier, Montézillon).

Für Kurzentschlossene sind noch wenige Plätze buchbar über:

sophia.hausendorf@soialedreigliederung.ch

Nächster Anlass ist der Unternehmertag im Tanzwerk 101 - Züri West am 13. Oktober 2023.

Thema: Hintergründe der Weltwirtschaftskrise & Wirtschaft der Zukunft.

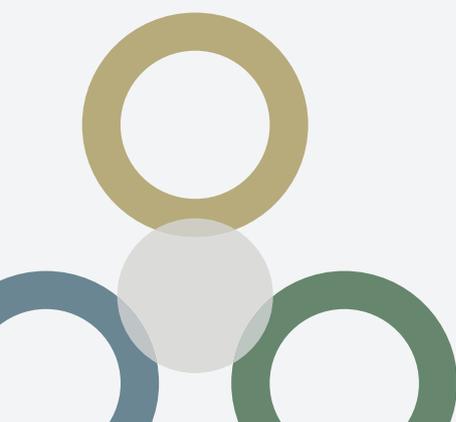
Ein hochkarätiges Plenum mit brandaktuellen Vorträgen.

Bei Interesse wende dich per Mail an:

roger.bolliger@soialedreigliederung.ch



Bündnis für Soziale
Dreigliederung





SAMEN DER UNABHÄNGIGKEIT

AUTORIN PRISCA WÜRGLER

Der Sortengarten

Die Auswahl an Kulturpflanzen weltweit wird immer einfältiger. 94 Prozent des Saatgutes sind bereits verschwunden. Peter Ochsner gibt dieser Entwicklung mit seinem Sortengarten-Paradies Gegensteuer.



In einem Samen steckt die Erfahrung aus der Vergangenheit und gleichzeitig das Potenzial für die Zukunft. Hier verdichten sich Vergangenes und Zukünftiges. Doch wer heute im Grosshandel Samen kauft, muss davon ausgehen, dass er Pflanzen anbaut, die er selber nicht weiterziehen kann. Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind es Hybrid- oder sogenannte Inzuchtzüchtungen – oder eine der restlichen sechs Prozent Nutzpflanzensorten, die es überhaupt noch gibt.

Dem steuert Peter Ochsner mit seinem Sortengarten entgegen. Er baut alte Gemüse- und Getreidesorten an und züchtet deren Saatgut weiter. So erhält er eine Vielfalt an robusten und anpassungsfähigen Pflanzen, sichert die unabhängige Lebensmittelproduktion und deckt eine breite Palette an Geschmacks- und Genussrichtungen ab.

Wir haben Peter Ochsner in seinem Paradies oberhalb von Heiden im Kanton Appenzell Ausserrhoden

besucht und uns gleich selbst überzeugt: Hier gibt es nichts, das das Auge beleidigt, nichts, das von den Klängen der Natur ablenkt. Ungehindert duften Rosen und blühende Pflanzen vor sich hin und betören unsere Sinne. Peter erklärt uns auf einem Rundgang, was seinen Sortengarten so besonders macht.

«**DIE FREIEN**»: Peter, wie kamst du dazu, hierherzuziehen und einen Sortengarten anzubauen?

Peter Ochsner: Meine Frau und ich haben lange nach einem Haus an einem ruhigen Platz gesucht und hatten immer den Traum, einen Garten mit vielen verschiedenen und raren Sorten zu haben. So entstand unser Sortengarten mit mittlerweile über 100 verschiedenen Gemüse- und Getreidesorten.

Was hat dich dazu bewogen, Saatgut zu gewinnen?

PO: Erst züchtete ich gängige Gemüsesorten. Weil ich die Vielfalt immer faszinierend fand, habe ich gesucht, was es sonst noch gibt. Damals kam ProSpecieRara auf. Ich erhielt drei Sorten, die ich bei mir anbaute. Nur, wenn ich Saatgut ablieferte, gab es wieder neues Saatgut. Das waren alte Sorten, von denen es nicht mehr viele Samen gab, und da war es schon sehr wichtig, dieses Saatgut wieder zu vermehren und weiterzuzüchten, sonst wäre es verschwunden.

Was muss man beachten, wenn man im eigenen Garten Sorten erhalten will?

PO: Es gibt ganz einfache Sorten wie Tomaten, die Selbstbefruchter sind, und von der man im Extremfall mit einer oder zwei Pflanzen Samen gewinnen kann. Mit Fremdbestäubern ist das etwas komplizierter: Bei Kohlarten zum Beispiel braucht man mindestens 60 Pflanzen einer Sorte, aber im Hausgarten kann man auch seine drei Kohlrabipflanzen miteinander verkreuzen lassen und wieder aussäen. Nach ein paar Jahren muss man sich dann halt wieder einmal frisches Saatgut besorgen. Schnittsalat bietet sich gut an für den Hausgarten, um selber Saatgut zu gewinnen: Nach der Aussaat kann man den ganzen Sommer über ernten und lässt einfach mindestens sechs Pflanzen aufschiessen und verblühen. Im Herbst erntet man die Samen und bewahrt sie trocken und kühl auf für den nächsten Frühling. Gut gelagert bleiben sie ohne Weiteres mehrere Jahre keimfähig. So muss man von seinem Salat auch nicht jedes Saatgut gewinnen.

Wie sorgst du dafür, dass deine Sorten rein bleiben?

PO: Bei mir im Garten achte ich natürlich darauf, dass ich Sorten einer Pflanze, die sich verkreuzen können, alternierend anbaue, damit sie sortenrein bleiben.

Warum ist es wichtig, selber Samen zu ziehen und Saatgut zu bewahren?

PO: Weil die Vielfalt an Pflanzen abnimmt. Einfalt bedeutet eigentlich immer Reduktion: Das Klima verändert sich, plötzlich gedeihen gewisse Sorten nicht mehr, oder es wird trockener, und man braucht anderes Gemüse. Mit der Vielfalt ist man abgesichert: Mal gedeiht die eine Sorte besser, mal die andere. Man ist flexibel und kann auf unterschiedliche Umstände reagieren. Vielen Menschen ist gar nicht bewusst, dass das Saatgut, das sie kaufen, von Hybridsorten stammt und gar nicht mehr weitergezüchtet werden kann. In den Drittweltländern gibt es eine tragische Entwicklung: Einerseits profitieren Grosskonzerne vom Saatgut, welches die Leute dort schon lange anbauen und züchten, und welches sehr gute Eigenschaften hat. Andererseits machen sie die Bauern damit abhängig: Sie verkaufen ihre Hybridsorten mit dem Versprechen, dass damit viel grössere Erträge erzielt werden können. Doch wenn die Bauern mal eingestiegen sind, können sie kein eigenes Saatgut mehr gewinnen. Zudem können Hybridsorten anfälliger für Schädlingsbefall und Witterung sein. Die Chemiekonzerne verkaufen dann natürlich auch gleich die Pestizide, um diese Probleme, die sie selber erzeugt haben, zu bekämpfen. Eine perfides Geschäftsmodell.

Wie können wir die Freiheit über unseren eigenen Lebensmittelanbau erhalten?



PO: Die Nahrungsmittelsicherheit und -unabhängigkeit kann nur gewährleistet werden, wenn wir uns eine Vielfalt an robusten Pflanzen erhalten. Ursprüngliche Sorten sind zudem gesünder, gehaltvoller und unvergleichlich im Geschmack. Das heisst, es braucht Menschen, die diese Jahr für Jahr anbauen und Samen gewinnen. Das können nur wir tun. Es liegt an uns.

Du arbeitest nach den Gesetzen der Natur. Wie sorgst du sonst noch für Nachhaltigkeit im Garten?

PO: Ich gärtne biologisch, schon immer. Das war für mich immer klar, weil die Natur alles liefert, was man braucht. Wenn man viele Mittel braucht, auch biologische, dann stimmt was nicht, dann macht man etwas falsch. Ich setze mich auch mit biodynamischer Landwirtschaft auseinander, weil es mich fasziniert, dem Boden nur Impulse zu liefern, ohne viel Stoffe in ihn einzubringen. Seit rund fünf Jahren verwende ich auch Komposttee, das ist ein Teil der regenerativen Landwirtschaft. Zu kämpfen im Garten habe ich höchstens mal mit Blattläusen, Pilzen und Mäusen, aber sonst habe ich selten Probleme. Als weitere Freunde und Helfer im Garten habe ich meine beiden Laufenten, die halten die Schnecken im Zaun. Und helfen auch mal beim Schnittsalat essen. *(lacht)*

Was tust du, damit das Saatgut haltbar bleibt?

PO: Es ist wichtig, dass die Samen regelmässig angebaut werden, da sich das Klima und die Bedingungen stetig verändern. Wenn du die Samen jahrelang im Keller lagerst, kriegen sie einen Schock, wenn du sie nach dieser langen Zeit wieder anbaust. Für mich ist der Samen etwas Lebendiges, und es ist wichtig, dass er sich den Veränderungen und klimatischen Bedingungen anpassen kann. Für mich sind es Beziehungen zu den Samen, die ich pflegen will. Es interessiert mich, wie sich die Pflanze jedes Jahr wieder entwickelt.

Warum baust du einen Sortengarten auf 900 Metern über Meer an?

PO: Es ist hier sehr milde und wir fühlen uns einfach erst ab 900 Metern über Meer wohl. Zudem hat man in höheren Lagen weniger Schädlingsdruck als in tieferen, das ist noch ein Vorteil für den Anbau von Saatgut. Tomaten würde ich jetzt hier nicht im grossen Stil anbauen, aber ansonsten gelingt das meiste sehr gut. Die Pflanzen, die hier wachsen, sind zudem sehr robust.

Welches sind deine Pflanzenfavoriten?

PO: Spargellattich, er kommt aus China, man kann ihn wie Lattich essen oder aufstängeln lassen und als Spargel essen, er schmeckt auch danach. Und Speiseklette, das ist eine Pflanze mit grossen Blättern und einer langen braunen Wurzel, die man schälen und anbraten kann, sie schmeckt dann wie Chips. Die Wurzel ist sehr gut lagerbar und frosthart. Für Vegetarier gibt es sehr interessante Eiweisslieferanten und wunderbaren Fleischersatz: Die Ackerbohne, Soja, Lupine, Kichererbsen, Bohnen, die man ausreifen lässt und von denen man den Samen isst. Dann gibt es noch Kefen, die knollige Platterbse und die Erbsen-Wicke. Das sind alles Pflanzen, die geerntet sehr gut lagerfähig und somit das ganze Jahr zu geniessen sind. Einige sind sogar mehrjährig und sehr robust.

Wie finanzierst du dich?

PO: Früher habe ich noch Teilzeit gearbeitet. Heute investiere ich alle meine Zeit in den Garten und in die Pflanzen. Um den grossen Aufwand meiner Handarbeit zu finanzieren, habe ich die Möglichkeit der Pflanzenpatenschaften geschaffen. Mit so einer Patenschaft kauft man sich bei mir das Versprechen, dass ich diese Pflanze hier züchte und bewahre.

Peter Ochsners Sortengarten ist für den Weiterbestand auf Spenden angewiesen. Besichtigungen sind jederzeit möglich nach Voranmeldung bei: peterochsner4@gmail.com. Mehr Infos unter sortengartenpeterochsner.com

Filmtipp: Wie kommt es, dass 94 Prozent unseres Nutzpflanzensaatguts verschwunden sind? Dies zeigt der Dokumentarfilm «Seed – unser Saatgut» (dt. Version 2019) eindrücklich auf. Ausleihbar oder erwerbbar auf vimeo.com.



PIRATEN

AUTOR MATHIAS MÜLLER



Die unbeugsamen Sozialreformer des 17. Jahrhunderts

Die Geschichte ist geprägt von Menschen, die aus der Norm ausbrechen, von Rebellen und Renegaten, die sich gegen die Eliten stellen und dadurch die Gesellschaft voranbringen. Auch die Piraten waren vielmehr Sozialreformer als kriminelle Mörder und Räuber. Viele ihrer Errungenschaften bestehen bis heute fort.

Stellen Sie sich vor, Ihre Freiheiten werden durch die Allmacht des Staates erstickt. Ihre Hoffnungen auf sozialen Aufstieg sind zunichtegemacht. Sie leben in ständiger Angst vor staatlichen Repressalien. So sah das Leben der meisten Menschen im 17. Jahrhundert aus. Einige jedoch, die mutig genug waren, die Ketten der Gesellschaft zu sprengen, fanden sich als Gesetzlose wieder. Von den Herrschenden gehasst, waren sie Vorreiter einer revolutionären Bewegung – der Aufklärung. Sie waren echte *social justice warriors*. Die Rede ist von den Piraten des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts.

Ein freies Leben auf hoher See

Die Piraten praktizierten die ersten Formen der Demokratie. Im Gegensatz zur autoritären Struktur der königlichen Marine wählten die Piraten ihre Kapitäne und Quartiermeister selbst. Die Macht war gleichmässig verteilt, und jeder Pirat hatte das Recht, seine Meinung zu äussern. «Jeder Mann hat eine Stimme in den Angelegenheiten von Wichtigkeit», schrieb der Pirat Captain Bartholomew Roberts. In Madagaskar, wo sich damals viele Piraten niedergelassen hatten, wurde die demokratische Herrschaftsform, die sich auf See bewährt hatte, ebenfalls praktiziert. Und zwar mit den gleichen Rechten für alle Männer und Frauen.

Gleichberechtigung und Lohngleichheit waren den Piraten wichtig. Trotz ihres raubeinigen Images waren sie den sozialen Normen ihrer Zeit weit voraus. Jeder Pirat erhielt, unabhängig von Rang oder Herkunft, einen fairen Anteil

an der Beute. Sogar eine Art Unfallversicherung gab es an Bord, die die Männer im Falle von Verletzungen absicherte. In Captain Morgans Leitbild war die Höhe der Entschädigungen festgelegt: «für den Verlust eines rechten Armes sechshundert spanische Dollar; für den Verlust eines linken Armes fünfhundert spanische Dollar; für ein rechtes Bein fünfhundert; für das linke Bein vierhundert; für ein Auge hundert spanische Dollar; für einen Finger der Hand die gleiche Belohnung wie für das Auge».

Piratinnen, Inklusion und mehr

Die Piraterie öffnete auch Frauen Türen. Piratinnen wie Anne Bonny und Mary Read kämpften Seite an Seite mit Männern und waren genauso gefürchtet. Sie waren Profoteministinnen, die nicht nur forderten, sondern den Tatbeweis erbrachten.

In der Piraterie spielte es keine Rolle, wer sie waren, welche Hautfarbe, Religion sie hatten oder woher sie kamen. Arme, Reiche, Behinderte, alle wurden an Bord aufgenommen. Es war eine Gemeinschaft, die Inklusion und Vielfalt förderte. Ja, sogar gleichgeschlechtliche Ehen waren bei Piraten akzeptiert, in Form der *matelotage*, einem Bund zwischen zwei Männern, der eine weitreichende gesellschaftliche und finanzielle Partnerschaft darstellte.

«Strangulation durch Regulation»

Die Piraten setzten sich gegen die «Strangulation durch Regulation», gegen sinnlose Regeln und Gesetze zur Wehr. Dadurch wurden die Piraten zu einer Bedrohung für die Herrschenden. Nicht wegen ihrer kriminellen Aktivitäten, sondern wegen der sozialen und politischen Ideale, die sie repräsentierten. Tatsächlich arbeiteten die Regierungen selbst oft mit Freibeutern – nichts anderes als lizenzierte und steuerzahlende Seeräuber – zusammen, um ihre politischen und militärischen Ziele zu erreichen. Am meisten fürchteten sie die Piraten jedoch, weil sie Demokratie und Gleichheit symbolisierten.

Die Piraten stellten das starre hierarchische Herrschaftssystem infrage und verkörperten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, lange bevor diese Werte mit der Aufklärung und der Französischen Revolution populär wurden. Die Autoritäten befürchteten, dass ihre Praktiken und Ideale das Verlangen des «Volkes» nach ähnlichen Rechten und Freiheiten wecken könnte. Die Piraten waren eine konkrete, lebendige und bedrohliche Alternative zur «moralischen Ordnung». In den Worten des Piraten Samuel Bellamy: «Sie schelten uns Schurken und Banditen; doch ich bin ein freier Prinz und habe so viel Autorität, Kriege zu führen, wie jener, der einhundert Segel und eine Armee auf dem Lande hat.»

Die Befürchtungen der Herrschenden waren nicht unbegründet. Denn die sozialen und politischen Veränderungen, für die die Piraten standen, beeinflussten die Ideen der amerikanischen und französischen Revolution und trugen massgeblich zur Entstehung moderner Demokratien bei.

Meister des Brandings und des Storytellings

Die Piraten waren nicht nur auf dem Wasser, sondern auch in der Kunst des Brandings und des Storytellings versiert. Die berühmte Piratenflagge, bekannt als «Jolly Roger», war mehr als nur ein gruseliges Symbol – sie war ein effektives Marketinginstrument, das noch heute allen bekannt ist. Mit dem Bild des weissen Totenschädels auf schwarzem Grund sendeten die Piraten eine klare Botschaft an ihre potenziellen Opfer: «Gebt auf oder stellt euch den Konsequenzen.»

Diese Strategie war erfolgreich. Die schiere Präsenz der Piratenflagge reichte oft aus, um ein Handelsschiff zur Kapitulation zu bewegen, ohne dass ein einziger Schuss abgegeben wurde. In diesem Sinne waren die Piraten weniger gewalttätig, als gemeinhin angenommen wird. Sie bevorzugten es, Kämpfe zu vermeiden und stattdessen auf die Macht ihrer Reputation zu setzen. Das entspricht der Lehre des chinesischen Strategen Sun Tzu, der sagte: «Das höchste Ziel des Krieges ist es, den Feind ohne zu kämpfen zu besiegen.»

Im Vergleich zu den brutalen Bedingungen und drakonischen Strafen bei der königlichen Marine oder der Handelsmarine, war das Leben unter dem «Jolly Roger» bedeutend angenehmer. Die Piraten praktizierten ihre eigenen Formen der Disziplin und Gerechtigkeit, die weitaus fairer und humaner waren als das, was in der restlichen Gesellschaft praktiziert wurde.

Was wir heute von den Piraten lernen können

Die Piraten waren sicher nicht perfekt, und aus heutiger Sicht auch gewalttätig. Aber sie waren auch Revolutionäre, die für Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit

kämpften. Viele der Errungenschaften der Piraten sind für uns heute selbstverständlich, doch sie waren ihrer Zeit weit voraus.

Was können wir heute von den Piraten lernen? Vielleicht ist es ihre Bereitschaft, Normen infrage zu stellen und Ungerechtigkeit zu bekämpfen. Vielleicht ist es ihre Fähigkeit, eine inklusive Gemeinschaft aufzubauen, die auf Gleichberechtigung und Gerechtigkeit basiert.

Die Piraten hatten den Mut, das unfaire System zu hinterfragen, sich von dessen Ketten zu befreien und ihre eigene Gesellschaft, basierend auf Gleichheit und Demokratie, zu erschaffen. Und sie taten dies trotz der Gefahr, als Verbrecher zu gelten und wenn immer möglich durch den Staat publikumswirksam an den Galgen gebracht zu werden.

Die Lektion, die wir aus der Geschichte der Piraten lernen können, ist, dass Veränderung oft von den Mutigen und den Ausgegrenzten ausgeht. Es sind diejenigen, die sich trauen, die Regeln zu brechen und gegen den Status quo zu rebellieren, die echte Veränderungen bewirken können.

In einer Welt, die zwar permanent von Gleichheit, Inklusion und Toleranz spricht, sich aber zunehmend spaltet, in der die Toleranz gegenüber Andersdenkenden immer mehr abnimmt und die Grundlagen für eine freie demokratische Gesellschaft zunehmend geschwächt werden, könnten wir von etwas mehr Piratengeist in uns allen profitieren. Wir sollten uns trauen, Regeln infrage zu stellen, die keinen Sinn ergeben. Wie sollten uns auch trauen, gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen und für eine inklusive und gerechte Gesellschaft einzustehen. Vielleicht sollten wir ein bisschen mehr Pirat sein. Denn in den Worten von Pirat Edward Teach, besser bekannt als Blackbeard: «In einer Welt voller Thronen und Kronen ist Freiheit unser grösstes Gut.»

Mathias Müller ist Berufsoffizier in der Schweizer Armee. Er hat Arbeits- und Organisationspsychologie und Medienwissenschaften studiert und sitzt seit 2014 für die SVP im Grossen Rat des Kantons Bern. Sein neuestes Buch «Piraten. Die Kunst, Grenzen zu überwinden» (110 S., 15 Fr.) kann bei mathias.mueller@bluewin.ch bestellt werden.



KRAMPFHAFT AM PULS DER ZEIT?

AUTOR DANIEL WIRZ

Die Schule ist bemüht, den Anforderungen des Lebens gerecht zu werden, was bei raschen Veränderungen leicht zu einem «Reformstau» führen kann. Bei vielen Lehrerinnen und Lehrern – meinen Kolleginnen und Kollegen – stellt sich nach und nach ein mir durchaus verständlicher Überdruß ein. Viele sehnen sich danach, einfach wieder einmal so zu unterrichten, wie sie es – als Fachkräfte – für richtig und zeitgemäss halten. Manche fühlen sich bevormundet und in ihrem Schulalltag mehr gestört denn unterstützt oder gar gefördert. Die ausufernde Bürokratisierung in nahezu allen Lebensbereichen, so auch in der Schule, entpuppt sich mehr und mehr als Übel, das wie ein Krebsgeschwür unkontrolliert wächst. Lehrpersonen berichten mir heute, dass sie nach getaner Arbeit – nebst Nach- und Vorbereitung des Unterrichts – auch noch eine Stunde oder mehr damit verbringen, detaillierte Beobachtungen zu einzelnen Kindern am Computer einzutragen. Über jedes Kind, seine Taten und Untaten, sein Verhalten, seine Leistungen und sein Versagen muss Buch geführt werden. Man weiss ja nie! Sollten Eltern Einwände oder Kritik anmelden, muss mithilfe umfänglicher Dokumentierung darauf reagiert werden können. Dieses krampfhaft «dem Puls der Zeit» gerecht werden könnte aber in die Irre führen. Ich will an einem Beispiel deutlich machen, was ich meine.

Im Silicon Valley, der Hochburg der weltumspannenden Digitalisierung, leben naturgemäss viele Kinder, deren Eltern in der Computerbranche tätig sind. Was erstaunen mag: Die meisten schicken ihre Kinder nicht in staatliche Schulen. Ausgerechnet in dieser Gegend schiessen seit Jahren Alternativschulen wie Pilze aus dem Boden. So etwa auch eine ganze Reihe von Rudolf Steiner Schulen. Warum?

Menschen, die ihre Arbeitskraft in die Entwicklung digitaler Systeme stecken, legen grossen Wert darauf, dass ihre Kinder – Achtung! – bis zur Vollendung ihres zwölften oder gar vierzehnten Lebensjahres vom Kontakt mit der ganzen Palette elektronischer Geräte (Handy, Laptop, Tablet usw.) bewahrt bleiben.

Wenn man sich nach ihren Motiven erkundigt, erhält man Antworten wie: Das Gefahrenpotenzial (Sucht) übersteigt bei Weitem den pädagogischen Nutzen. Oder: Das zu frühe Eintauchen in diese künstliche Welt ent-

fernt die Kinder vom unmittelbaren Leben. Oder: Kinder lernen, wenn sie sich körperlich bewegen – nicht, wenn sie sitzend einen Bildschirm anstarren. Oder: Der verfrühte Umgang mit technischen Geräten kann die natürliche Entwicklung der Kinder nachhaltig behindern. Ihre Argumente sind durch unzählige Untersuchungen weltweit längst belegt. Erste Länder haben dieser unseligen Entwicklung auch schon den Rücken zugekehrt. Warum hören wir nicht auf sie?

Wenn ich nach dem pädagogischen Nutzen der teuren Geräte im Unterrichtsalltag frage, erhalte ich auch hierzulande ein resigniertes Schulterzucken. Im Sinne von: Das auch noch! Wozu überhaupt? Uns hat niemand gefragt.

Daniel Wirz ist Vater von fünf Kindern und war 20 Jahre als Lehrer und Mitbegründer an einer Rudolf Steiner Schule tätig. Er ist seit geraumer Zeit als Erwachsenenbildner landauf, landab unterwegs und ist Autor von «Lebensspuren», «Erziehung – Beziehung», «Schule als Kraftort» und weiteren Publikationen.





Die Mutter des Künstlers – Ferdinand Gehr, 1950



EINE QUELLE, DER ER VERTRAUT

AUTOR MANFRED E. CUNY

Zwei Jahre lang widmete sich der Künstler Ferdinand Gehr ausschliesslich dem Nachdenken – in dieser Zeit der Introspektion wurde angelegt, was er während der folgenden 70 Jahre entfalten konnte.

Vom Werk des Malers Ferdinand Gehr (1896 – 1996) kennen viele die Bilder von Blumen und Äpfeln, da sie hunderttausendfach als Postkartenmotive verwendet wurden. Diese Aquarelle zu malen, bezeichnete Gehr einmal als sein «Hobby». Eindrücklicher wirken seine Landschaften (erdnahe oder auch traumhafte), Porträts, Farbholzschnitte, Glas-, Wand- und Tafelbilder, in denen Mystisch-Überzeitliches sich mit Naturhaftem verbindet.

Die Kontinuität seines während sieben Jahrzehnten entstandenen Schaffens war ihm auch deshalb möglich, weil seine Frau Mathilde (1907 – 1986) ihm alles abnahm, was nicht unmittelbar mit seiner künstlerischen Tätigkeit zu tun hatte. Zudem stand ihm, ab 1961, das erstgeborene seiner fünf Kinder, die Tochter Franziska, bei der Ausführung zahlreicher Wand- und Deckenbilder als Assistentin zur Seite. Auch seine Wandteppiche von zum Teil riesigem Format wurden von ihr ausgeführt.

Sie, die Textilkünstlerin Franziska Gehr (*1939), öffnete mir an einem unvergesslichen Sommertag das Atelierhaus in Altstätten. Ich durfte dort Werke ihres Vaters fotografieren, und mir von einer sehr speziellen Phase in seinem Leben erzählen lassen.

Zwischen 1924 und 1926 schien Gehr unproduktiv zu sein. Die Eindrücke vom modernen Kunstschaffen, die er während seiner Studien in Florenz und Paris erhalten hatte, waren derart reich, dass er eine Zeit des innerlichen Verarbeitens benötigte. Es entstand eine Situation, die man sich in ihrer Sonderbarkeit, sogar Peinlichkeit vorstellen muss: Dieser nicht mehr ganz junge Mann widmete sich, trotz einer abgeschlossenen Berufslehre als Textilentwerfer, jahrelang ausschliesslich dem Nachdenken! Er malte nicht – er tat «nichts». Nicht verwunderlich, dass seine Eltern äusserst besorgt waren. Vor allem sein Vater konnte nicht verstehen, weshalb der Sohn sich als Künstler durchbringen wollte. Seine Befürchtung, ihn als einen Gescheiterten betrachten zu müssen, sah er in diesen Jahren bestätigt.

Damals sass Ferdinand tagsüber in seinem kleinen Atelier. Die Mahlzeiten nahm er aber im Elternhaus ein, wo er auch schlief. Die Wände seiner Kammer waren dünn, sodass er hörte, wie in der Kammer nebenan sein Vater bei seiner Mutter sich über ihn beschwerte. Sie allerdings verteidigte ihn, weil sie an seine Berufung glaubte – obwohl sie auf keine sichtbaren «Beweise» hindeuten konnte. Die Einfachheit und Enge seiner Herkunft, der väterliche Widerstand waren offenbar letztlich förderliche Vorbedingungen seiner Entwicklung – was aber niemand hätte voraussagen können.

Wer längere Zeit allein in einem Zimmer zu sitzen vermag, es aushält, nicht zu wissen, was dort mit ihm geschieht, entdeckt vielleicht in sich selbst eine Quelle, der er vertraut. Nach knapp zwei Jahren war Ferdinands Introspektion beendet. In ihr wurde angelegt, was er während der folgenden 70 Jahre entfalten konnte. Die Elemente eines eigenen Stils der Malerei standen ihm nun recht klar vor dem inneren Auge.

Als Pionier einer neuartigen Kunst der Raumgestaltung in über 60 Kirchen und Schulhäusern wurde er zu einem in der Schweiz, in Deutschland und Österreich erfolgreich tätigen Maler. Gehr bemalte in kühner, manchmal heftig umstrittener Weise die Wände von Kirchen – Kirchen, die im damaligen West- und Mitteleuropa einen Aufschwung erlebten. – Heute durchleben sie einen Abschwung. – Gehrs Werke jedoch leben weiter, bei uns als auch im Ausland, wie der enorme Besucherandrang bei der grossen Retrospektive im Gulbenkian-Museum in Lissabon (2001) einmal mehr zeigte.

Manfred E. Cuny ist Maler, Bildhauer und Kursdozent für Zeichnen und Modellieren.

REALUNIT Vermögenserhalt mit Sachwerten – 100 % gedeckt

Alles wird teurer, viele Haushalte leiden unter dem sehr realen Verlust der Kaufkraft und ein Ende dieses Abwärtstrends ist nicht in Sicht. Wer sich für die globalen Finanzmärkte interessiert, weiss, dass sich das Finanzsystem längst von der Realwirtschaft entkoppelt hat und das Geld nicht mehr durch reale Werte gedeckt ist.

Hier setzt die Firma RealUnit Schweiz AG an und offeriert eine langfristige Anlagelösung, die auf realen Sachwerten basiert, vor dem Verlust der Kaufkraft schützt und eine erhöhte Krisenresistenz bietet. «Jeder hat das Recht, dass sein Ersparnis langfristig seinen Wert behält!», erläutert Geschäftsführer Dani Stüssi das Ziel von RealUnit. Obwohl es die RealUnit Schweiz AG als börsennotierte Investmentgesellschaft erst seit 2017 gibt, ist ihre Anlagestrategie seit über 20 Jahren erprobt und erfolgreich. Ihr Portfolio besteht aktuell zu circa 39 Prozent aus physischen Edelmetallen, die sicher in Lagerstellen in der Schweiz verwahrt werden. Weitere gut 30 Prozent sind Beteiligungen an soliden Firmen mit krisenresistentem Geschäftsmodell und langjähriger Dividendenpolitik, und etwa 11 Prozent sind in Schweizer Banknoten investiert; der Rest sind Beteiligungen an nominellen und alternativen Anlagen. Somit wird mindestens die Hälfte der investierten Vermögenswerte physisch gehalten und ausserhalb des Bankensystems in der Schweiz sicher verwahrt, wodurch Krisenresistenz und Vermögensschutz gewährleistet werden sollen. Anfänglich nur vermögenden Personen vorbehalten, öffnete sich die Firma 2021 auch gegenüber Kleinanlegern.

«Wir legen die uns anvertrauten Vermögenswerte mit Bedacht, langfristig und mit einem eindeutigen Bezug zur Realwirtschaft an», sagt Vahan Roth, CIO und einer der Gründer. Dani Stüssi ergänzt: «Uns geht es nicht darum, von kurzfristigen Schwankungen an der Börse zu profitie-

ren. Unser Ziel ist es, langfristig stärker zu wachsen als das BIP, damit wir den Kaufkraftverlust auffangen können.» Der Renditevergleich der Jahre 2000 bis 2023 zwischen dem BIP und RealUnit zeigt klar, dass die Firma dieses Ziel auch erreicht hat.

Wer mit Kryptowährungen vertraut ist oder es werden möchte, kann die RealUnit-Aktie auch als gleichwertigen Token erwerben und wird damit von Banken völlig unabhängig. RealUnit nutzt hier die Technologie der Blockchain, im Gegensatz zu Kryptowährungen ist die RealUnit-Aktie jedoch vollständig mit Sachwerten gedeckt und somit viel stabiler. «Unser Aktientoken ermöglicht es den Investoren, die Eigenverantwortung wahrzunehmen und ihr Vermögen aktiv vor dem Kaufkraftverlust zu schützen und unabhängig von Staat und Banken selber zu verwahren», so Dani Stüssi.

Die Firma bietet ein Maximum an Transparenz und Zuverlässigkeit, denn alle Kennzahlen der RealUnit sind auf der Website realunit.ch jederzeit einsehbar und der Wert aller Anlagen wird täglich publiziert. Die Investoren werden automatisch Miteigentümer und sind dadurch zur demokratischen Abstimmung an der Generalversammlung berechtigt.

Diesen September wird die RealUnit Schweiz AG aufgrund der grossen Nachfrage eine weitere Kapitalerhöhung vornehmen und neue Aktien schaffen. Damit geben sie sowohl den bestehenden wie auch neuen Aktionären die Gelegenheit, ihr Geld langfristig und mit Bezug zur Realwirtschaft zu investieren, ohne dass man sich selber um die Finanzmärkte kümmern muss.

Wer über Neuigkeiten informiert werden möchte, kann sich auf realunit.ch für den monatlichen Newsletter eintragen. Für eine persönliche Beratung stehen Dani Stüssi und sein Team ebenfalls gerne zur Verfügung.



DIE LEIDEN DER JUNGEN WÖRTER

AUTOR MARCO CAIMI

Doc's Schnauze

Nein, es ist kein Verschreiber, auch wenn Goethe und sein junger Werther den folgenden Text kaum ertragen würden. Lassen wir sie darum lieber in Frieden ruhen. Wer die Leiden der jungen Wörter und deren Symptome studieren möchte ...

... muss sich nur in die Management- und Finanzliteratur der vergangenen Jahre vertiefen, sofern er das Imponier-Kauderwelsch verarbeiten kann. Mittlerweile scheuen sich diese Branchen auch nicht, sich am Hund zu vergreifen: Seit wenigen Jahren ist im Management häufig ein Begriff zu hören, den man bis dato nur vom Hundesport kannte: Agility. Agilität sei das Merkmal eines Managers, flexibel, dynamisch, antizipativ, proaktiv, initiativ und neukreativ. So viele leidende Wörter in nur einem Satz, was auf bereits fortgeschrittenes Leiden hindeutet.

Man machte sich in der Folge auf, total agil und benchmarkorientiert ganze Corporations zu restrukturieren, zu leanmanagen und underperformende Profitcenters downzugraden oder outzuplacen. Restrukturierung. Kein Stein bleibt auf dem anderen. Und wenn eben diese danach gar nicht mehr zusammenpassen, dann wars eine schöpferisch-kreative Zerstörung nach Joseph Schumpeter (1883 – 1950), dem Ökonomen, dessen Maxime lautete, dass jede ökonomische Entwicklung auf dem schöpferischen Prozess der oben genannten Zerstörung aufbaue, und wenn es nur die Sprache ist, die zerstört wird. Sorry, dekonstruiert natürlich. Der Dekonstrukteur zieht dann meistens mit einem Koffer voll Geld, genannt severance pay, vulgo auch Abgangentschädigung gerufen, ab, um mit Abrissbirne und Caterpillar die nächste Company vom Markt zu stossen.

Noch schlimmer leiden die Worte in der Finanzwelt: Höre ich von Bonds, denke ich eher an 007 und seine Brüder als an Obligationen. Bei puts und calls eher ans Stellen und Anrufen als an Verkaufs- und Kaufoptionen. Ich gebe zu, due dilligence ist mir wesentlich entfernter als das Profane der gründlichen Prüfung und Kontrolle. Apropos Kontrolle: Begriffe wie Shareholders und Stakeholders lassen ahnen, dass dauernd einer den anderen aus



Misstrauen stalkt, auch wenn man manchmal gemeinsam in einem sounding board sitzt, was wiederum aus dem Change Management kommt und auf Feedbackmeetings von Menschen beruht, die auch die R&D-Division betreffen. Moment, muss nachgucken: R&D, ah ja, Research und Development. Bei Portfolio-Management fürchte ich immer, dass man mir gleich direkt in meine Brieftasche greift, um sie – wie heisst es schon wieder? – genau, diversifiziert zu entleeren, mir das aber als longterm und sustainable investment mit einem fantastischen ROI verkauft. Nein, ce n'est pas le ROI, es ist der return on investment, abzüglich unzähliger Gebühren für das Asset-Management und völlig fairer Finanzfonds irgendeiner Fonds-Foundation. Der einfachere Begriff Vermögensverwaltung könnte darauf hindeuten, dass ich nicht auf der zeitgeistigen Höhe meines neolinguistischen Schaffens bin.

Den Titel der Kolumne habe ich gestohlen, von Hans Weigel (1908 – 1991), Schriftsteller und Theaterkritiker. Das gleichnamige Buch hat er, kaum ein Zufall, am Wört(h)ersee fertiggestellt. Vielleicht musste er sich in weiser, sorry, antizipativ-proaktiver Voraussicht, wohin sich unsere Sprache entwickeln würde, auch ab und an agil vom Schreibtisch in den See für ein Braincooling bewegen. Jedenfalls gut, dass Goethe und sein junger Werther bereits geraume Zeit in Frieden ruhen. Sie hätten sich sonst aus Sprachkummer bestimmt im Neuwört(h)er-See ertränkt, völlig desperate, nicht wirklich nice – um beim Thema zu bleiben ...

Kabarettaufführungen von **Marco Caimi:**
megaschwüizer.ch



DER AUFRECHTE MENSCH

AUTORIN LILLY GEBERT

Was bedeutet es, in sich selbst verwurzelt zu sein?

Der Physiotherapeut Berino Schmid hat die Behandlungsmethode «Gravity Rebalancing» entwickelt. Sie soll den Menschen helfen, sich mittels der Schwerkraft sowohl ins körperliche als auch ins seelische Lot zu bringen.

«DIE FREIEN»: *Lieber Herr Schmid, bevor wir darauf eingehen, was «bewusstes Einpendeln in der Schwerkraft» bedeutet, würde ich Sie gerne fragen, wie Sie zu diesem Thema gekommen sind. Gab es einen Wendepunkt in Ihrem Leben, an dem es vielleicht auch Ihnen an «Mitte» gefehlt hat?*

Berino Schmid: Nach dieser Tiefe und diesem Fundament habe ich eigentlich mein Leben lang gesucht. Ich habe immer gewusst: Da gibts mehr als das, was wir glauben zu sein. Diese Suche begann bei mir schon sehr früh und das erste Mal bin ich damit auf meiner Weltreise in Kontakt gekommen. Auf dieser habe ich mehrere Heiler kennengelernt. Auf Bali hatte ich das Erlebnis, dass mir jemand die Hände aufgelegt hat und nach zwei Stunden war mein Fieber verschwunden. Das, und die Ausbildungen, die ich dann gemacht habe, hat mich schon sehr geprägt.

Was genau waren das für Ausbildungen?

BS: Die gingen in die verschiedensten Richtungen: von Reflexzonenmassagen über Physiotherapie, Osteopathie, Yoga, Meditation, Quantenphysik bis hin zur Zwei-Punkt-Methode oder dem Entwickeln eigener Mudras, den symbolischen Handgesten aus Indien. Dabei war mein Ansatz immer der, dem eigenen Denken und Fühlen näherzukommen. Schlicht und einfach, weil ich weiss, wie sehr unser körperliches Wohlbefinden davon abhängig ist. Deswegen habe ich eigene Strategien entwickelt, wie ich meine Gedankenmühlen durchbrechen kann und diese dann immer weiter verfeinert, bis ich

irgendwann feststellen durfte, dass das, was für mich funktioniert, auch für meine Klienten funktioniert.

Wie kann man sich Ihre Arbeit im Konkreten vorstellen?

BS: Meine Strategie ist die, dass ich Menschen, die derart auf ihren Schmerz fixiert sind, dabei helfe, ihren Fokus zu lösen und sie emotional von ihrem Schmerz zu entkoppeln. Es geht darum, etwas körperlich zu lösen. Emotionale Blockaden sind ja schliesslich auch im Gewebe verankert. Der nächste Schritt sähe dann so aus, den Fokus von dem, was nicht geht, auf das zu verschieben, was geht. Auf das, was noch da ist, auf das, was gesund ist.

Und an welchem Punkt haben Sie die Schwerkraft mit in Ihre Arbeit integriert?

BS: Mit der Schwerkraft kam ich zum ersten Mal in meiner Physiotherapieausbildung in Kontakt. Während ich mich anfangs oft gefragt habe, warum dieser Ansatz nicht fester Bestandteil der Ausbildung ist, habe ich irgendwann den Beschluss gefasst, selber einen Weg zu suchen, wie man diesen den Menschen nahebringen kann. Die meisten Menschen haben ja gar kein Bewusstsein für die Schwerkraft. Also habe ich, basierend auf meinen anatomischen Kenntnissen und meinem Wissen von der Quantenphysik und vom Mentaltraining eine Methodik entdeckt, durch welche die Menschen in ihre Schwerkraft-Achse zurückfinden. Hierbei kommt es häufig vor, dass sich die Menschen unmittelbar schmerzfrei erleben. Allein aus dem Grund, weil sich der Körper daran erinnert, was es bedeutet, wenn die Schwerkraft durch die eigene Achse fällt.

Wie kommt man in die Schwerkraft, und was genau verändert sich dadurch?

BS: Nehmen wir ein Beispiel: Wenn Sie sich den Fuss verstauchen, verlagern Sie Ihr Gewicht automatisch auf die gesunde Seite. Das ist wichtig und gewollt von

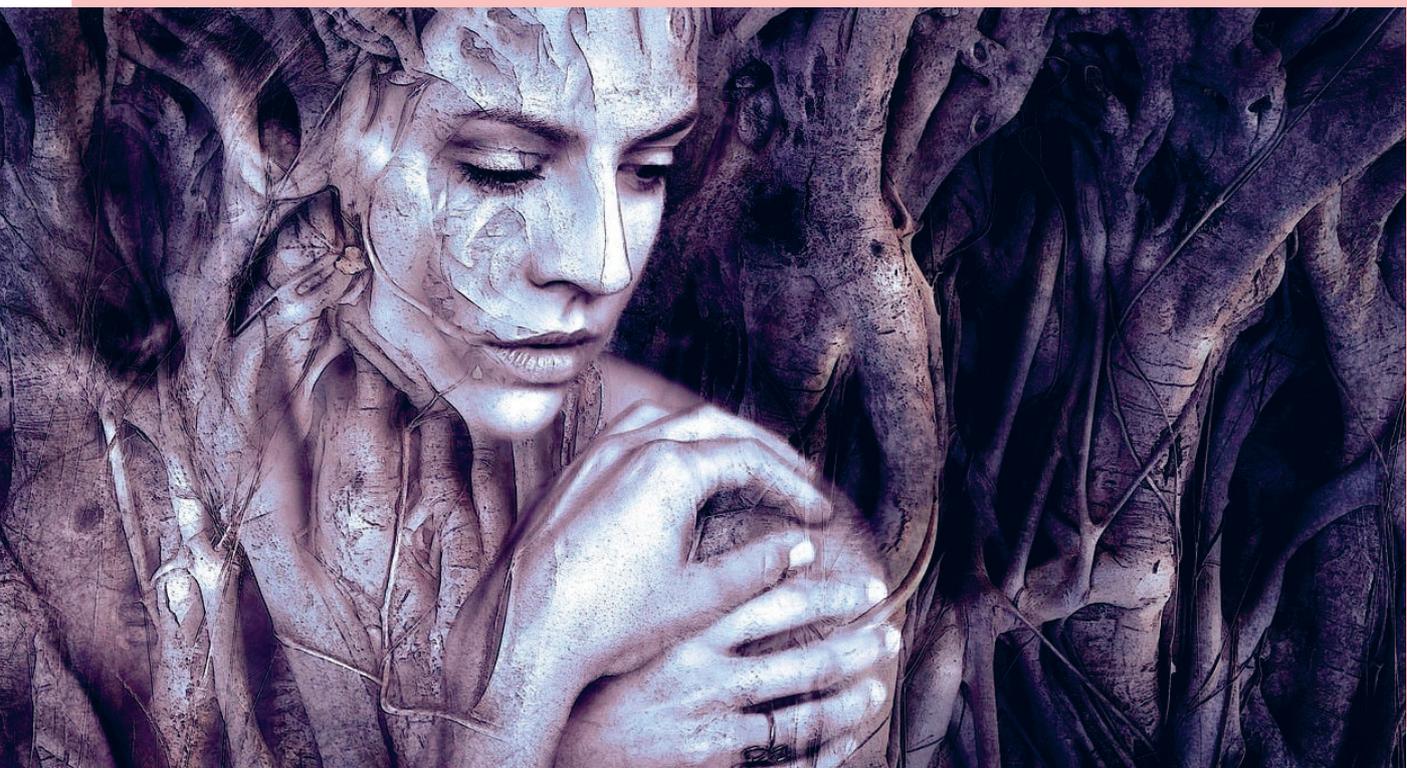
der Natur. Nur ist es leider so, dass dieses Muster, diese Schonhaltung oftmals aufrechterhalten wird und irgendwann vom System als normal abgespeichert wird. Und da habe ich in meinen Behandlungen erlebt, dass viele Menschen immer noch Schmerzen haben, obwohl medizinisch nichts mehr festzustellen ist. Aber sobald ich mir diese Leute angeguckt habe, konnte ich sehen, dass sie aus ihrer eigenen Achse gefallen waren. Wir Menschen meiden den Schmerz, den körperlichen genauso wie den emotionalen. In dem Moment aber, wo wir uns dieser Schwerkraft bewusst sind, reguliert sich der Körper wie von alleine. Im Falle des geschonten Fusses belasten diese Menschen beide Füße wieder gleichmässig, was einen ganz anderen Bodenkontakt ergibt. Sie haben wieder Kontakt zur Erde. Und das hat dann eben zur Folge, dass sie sich wie natürlich wieder aufrichten können, so wie es die Wirbelsäule auch vorgehen hat. Das gibt ein ganz anderes Körpergefühl. Wie stark sich die Körperhaltung auf die Psyche auswirkt, weiss man auch aus der Psychologie. Damit hat dieses natürliche Aufrichten jedoch nicht nur etwas Heilsames – es hat auch Leute gegeben, die im Zuge dessen eine spirituelle Erfahrung gemacht haben. Das erkläre ich mir dadurch, dass gerade im Becken die Lebenskräfte sitzen, die auch Leben hervorbringen. Ein Berühren dieser Kräfte durch die Schwerkraft kann vieles freisetzen.

Kommen wir bereits mit dem Bewusstsein für die Schwerkraft auf die Welt und verlernen dieses dann durch gesellschaftliche Umstände oder Krankheiten, oder müssen wir dieses ohnehin erst «erlernen»?

BS: Ich glaube, dass das keine Beachtung mehr geschenkt bekommen hat und damit total aus dem kollektiven Bewusstsein verloren gegangen ist. Sobald aber die Menschen sich wieder daran erinnern und sich dieser unsichtbaren Kraft bewusst werden, kann sie sich wieder im System integrieren.

Ihre Kritik an der Schulmedizin besteht schliesslich darin, dass sie vermehrt nur auf das Symptom orientiert ist und der Ansatz, den Menschen als ganzheitliches Wesen zu betrachten, verloren gegangen ist. In Anbetracht der fernöstlichen Medizin, die stets den ganzen Menschen sieht und nach den wahren Wurzeln seiner Probleme sucht, frage ich mich: Ist diese Begrenztheit ein generell westliches Problem?

BS: Das ist definitiv so. Gerade nach den letzten drei Jahren muss ich ohnehin sagen: Die westliche Medizin hat nicht mehr viel mit Medizin im herkömmlichen Sinne zu tun. Natürlich gibt es Ausnahmen, diese muss man aber mittlerweile suchen. Die westliche und alternative Medizin könnten sich nach meiner Auffassung gegenseitig viel mehr ergänzen. Diese fehlende Rückbindung erkläre ich mir dadurch, dass die Menschen den Kontakt zu sich selbst verloren haben. Und hier erlebe ich es so, dass die Schwerkraft einen wieder mit sich selbst verbinden kann. Über unser Körperbewusstsein verbinden wir uns mit den Themen der Seele und wenn wir ein gesundes Körperbewusstsein haben, können wir auch unsere Seele wieder spüren und dieser zum Ausdruck verhelfen.





Können Sie sich erklären, woher diese Abgespaltenheit kommt, warum die Menschen ihren eigenen Körper nicht mehr spüren?

BS: Erziehung, gesellschaftliche Umstände, oder auch – das denke zumindest ich – Verletzungen in der Sexualität. Auch das ist im Becken angesiedelt. Dadurch wird der Beckenbereich sehr gemieden. Die Leute haben Angst, sich im Becken zu spüren. Aber an dieser Stelle ist die Schwerkraft eine Möglichkeit, von der Kopflastigkeit – das meiste findet ja nur in unserem Kopf statt – runterzukommen und sich wieder auf das eigene Hara einzulassen, die von den Japanern als Dreh- und Angelpunkt des körpereigenen Zentrums angesehene Mitte.

Was verändert sich auf der lebensstechnischen Ebene bei denjenigen, die wieder ins Hara gefunden haben?

BS: Ich hatte zum Beispiel eine Klientin, die aus ihrer Depression rausgekommen ist. Nachdem sie zugeknallt wurde mit Psychopharmaka und sich dadurch nur noch weniger spüren konnte, war das Erlebnis der Schwerkraft für sie so, als würde ihre Seele wieder ihren Körper bewohnen. Ihre Selbstliebe wurde aktiviert und mit der Zeit konnte sie alle ihre Medikamente absetzen.

Glauben Sie, dass die aktuelle Krise oder der Umstand, dass immer mehr Menschen solche alternativen Ansätze versuchen, langfristig etwas am medizinischen System ändern könnten?

BS: Ich glaube nicht. Deepak Chopra hat mal gesagt, dass die Pharmaindustrie irgendwann nicht mehr gebraucht werden würde. Das glaube ich auch. Die Schulmedizin werden wir nicht geändert bekommen, aber das sollte auch nicht der Anspruch sein. Mit der Zeit werden die Menschen immer mehr aufwachen und erkennen, dass eigentlich alles in ihnen angelegt ist, um Heilung zu aktivieren. Dazu gehört aber auch: Urvertrauen. Dieses Vertrauen in die Natur, in den eigenen Körper, in sich selbst. Darauf zu vertrauen, alles in sich selbst zu haben, und das nicht ausserhalb, sondern innerhalb von sich selbst zu suchen. Ich glaube, dass die Leute schon jetzt merken:

Okay, im aussen, da bröseln alles zusammen, da geht es nicht mehr. Sie sind eigentlich aufgefordert, sich nach innen zu wenden. Daran führt kein Weg vorbei.

Wie kann jeder Einzelne, der das verstanden hat, dazu beitragen, das Bewusstsein über unsere Selbstheilungskräfte erneut ins kollektive Bewusstsein zu kriegen?

BS: Indem er damit anfängt, sich wieder selbst zuzuwenden und lernt, mit sich selbst in Kontakt zu gehen und seiner eigenen Intuition zu vertrauen. Ich denke, das Wichtigste ist, dass die Menschen wieder Selbstwert empfinden. Das ist ja auch total verloren gegangen. Die Menschen sind ja nur noch Sklaven gesellschaftlicher Aufgaben.

Ich glaube, dadurch, dass dieses ganze System nicht bedürfnisorientiert ist, unterdrücken wir diese Bedürfnisse, um eben systemkonform zu bleiben, um nicht rauszufallen. Was wären denn aus Ihrer Sicht die ersten Schritte, um sich daraus zu befreien?

BS: Sich jeden Tag selbst zu verpflichten, für fünf Minuten. Sich jeden Tag für fünf Minuten zu verpflichten und zu sagen: Diese fünf Minuten, die gehören mir. Da gibts kein Handy, da gibts gar nichts – nur mich. Diese Zeit für sich zu nutzen und sich selber achtsam wahrzunehmen. Mit sich selber in Kontakt zu gehen und sich selbst zu spüren, kann sehr heilsam sein.

Berino Schmid begleitet seit 15 Jahren Menschen auf ihrem Lebensweg und auf dem Weg der körperlichen und seelischen Heilung. Hilfestellung dazu gibt sein neuestes Buch «Verwurzelt in der Schwerkraft – der aufgerichtete Mensch». Darin verdeutlicht er, was es bedeutet, wahrhaft aufrecht dazustehen und welche Kraft darin liegt, in Verbundenheit mit der Schwerkraft im Becken zu ruhen. berino-schmid.ch





ORTHOMOLEKULARMEDIZIN

AUTOR MARKUS HILL

Vertraue in die Weisheit deines Körpers

Wer die Weisheit des eigenen Körpers anerkennt, hat in der Regel auch das Vertrauen, dass er sich selbst heilen kann.

Die Orthomolekularmedizin bzw. -therapie (griechisch «orthos» = gut, richtig; lateinisch «molekula» = kleine Masse, Teilchen) setzt diesen Denkansatz um, indem dem Körper diejenigen Nährstoffe zugeführt werden, deren Mangel eine Krankheit verursacht haben kann. Besser ist es, erst gar nicht krank zu werden, also dem Körper durch gesunde, vielseitige und den Bedürfnissen angepasste, regelmässige Zufuhr von Vitaminen, Mineralien, Makro- und Mikronährstoffen sowie Spurenelementen die Bausteine zur Verfügung zu stellen, die für den immerwährenden Ab- und Aufbau sowie die Reparatur der Milliarden von Körperzellen notwendig sind. Pro Sekunde werden circa 30 Millionen Zellen regeneriert bzw. neu gebildet!

Als stark vereinfachte Analogie eignet sich der Vergleich mit einer Baustelle: Damit der Hausbau vorankommt, müssen ständig Materialien angeliefert werden, Steine, Zement, Verschalungsbretter, aber auch kleine Teile wie Nägel oder Spezialwerkzeug. Alles in der benötigten Menge und zur rechten Zeit. Eine Lastwagenladung voller Schrauben ist ebenso unsinnig wie die Anlieferung der Dachbalken, wenn erst am Fundament gearbeitet wird.

«Viel nützt viel und hält lange» macht wenig Sinn. Zwar wird auch in der Schulmedizin beispielsweise der Nutzen von Vitamingaben bei Mangelerscheinungen durchaus verstanden und praktiziert, aber neben der Erkenntnis von Mängeln durch geeignete Analyseverfahren spielt natürlich auch die Dosis eine wichtige Rolle. Vitamin B12 ist beispielsweise in der Grössenordnung eines Spurenelements im Körper vorhanden, die massive Zufuhr durch eine B12-Spritze wohl eher kontraproduktiv als nützlich. Hingegen ist die Nutzung einer fluoridfreien Zahnpasta, die mit B12 angereichert ist, als sinnvoll anzusehen.

Mein Lieblings-Vitamin ist Ascorbinsäure, Vitamin C – ein Tausendsassa, das der Körper ständig in viel grösseren Mengen gebrauchen kann, als uns suggeriert wird.

Geradezu lächerlich gering erscheinen die empfohlenen Tagesrationen von 60 bis 100 mg (Milligramm). Ich nehme seit Jahrzehnten 2000 bis 3000 mg täglich in Retardform (verzögerte Abgabe) ein.

Der amerikanische Biochemiker, zweifache Nobelpreisträger und «Vitamin-C-Papst» Linus Pauling (1901 – 1994) gilt als der Begründer der Orthomolekularmedizin und verwendete diesen Begriff bereits 1968. Er nahm täglich unter anderem Vitamin C in Dosen von bis zu 18 Gramm (also 18'000 mg) ein und wurde weit über 90 Jahre alt.

Vitamin C ist wichtig fürs Immunsystem, macht gute Laune, optimistisch und glücklich, verbessert die Fettverbrennung, ist ein wichtiges Antioxidans (fängt schädliche freie Radikale ein), kräftigt das Bindegewebe und schützt die Gefässe, um nur einige Aufgaben im Körper zu nennen. Unsere oft mit Stress verbundene Lebensweise und Umwelt erfordern eine höhere (Mikro-)Nährstoffzunahme als mit der Nahrungsaufnahme möglich ist. Dies betrifft auch Vitamin C – ein paar Orangen oder Zitronen pro Tag reichen nicht aus.

Um den eigenen Nährstoffhaushalt und gegebenenfalls Defizite seriös zu erkennen, sind der Besuch eines Spezialisten und entsprechende Blut- und Stuhlanalysen notwendig. Der Hausarzt ist meist überfordert. Es lohnt sich die Suche nach einem Facharzt, der auf seiner Website den Begriff «Orthomolekularmedizin» verwendet.

Literaturtipps:

EMR: Orthomolekulare Therapie:
emr.ch/methode/orthomolekulare-therapie
 Norbert Fuchs: «Mit Nährstoffen heilen»
 Dr. Ulrich Strunz: «frohmedizin»

WIE VIEL FREIHEIT ERTRAGEN SIE?

FRAGEBOGEN AN SIBYLLE UND MICHAEL BIRKENMEIER



Wie viel Freiheit ertragen Sie?

Sibylle Birkenmeier: Erstaunlich viel. Ich liebe es, frei zu sein und extrem wenig zu müssen. Die Freiheit ist eigentlich etwas, das mit Kunst zu tun hat. Auch Spuren in den frischen Schnee zu legen, ist Freiheit. Beziehungen zu leben und über Jahre zu pflegen. Was fordert Freiheit von uns? Entscheiden zu können. Das ist nicht ganz so leicht. Freiheit muss ich mir nehmen. Freiheit ist mir das Wichtigste, das Liebste. Die brauch ich, wie die Luft zum Atmen, die will ich nie aufgeben.

Michael Birkenmeier: Ja, ich hoffe wirklich, dass wir noch lange, also immer, von Freiheit reden können, ohne dass uns ein KI-gesteuerter Roboter seine kalte Hand auf den Mund legt.

Wann fühlten Sie sich das letzte Mal so richtig frei?

SB: Bevor ich diese Frage gelesen hab ...

MB: Ich kann mir so plastisch vorstellen, wie es sich anfühlt, «so richtig frei zu sein», doch die Wirklichkeit hält dem Vergleich selten stand ...

Wem vertrauen Sie?

MB: In letzter Zeit vor allem dem Wetterbericht. Denn was dann tatsächlich kommt, ist meist halb so schlimm.

Was ist Ihre Aufgabe?

SB: Mit den Mitteln der Kunst für die Leichtigkeit, die Heiterkeit und den totalen Perspektivenwechsel zu sorgen.

MB: Denn aus der Ferne betrachtet ist das, was wir so täglich treiben und für ganz wichtig halten, total absurd und nur noch komisch ...

Was sehen Sie, wenn Sie in den Spiegel schauen?

SB: Ich sehe mich. Und find mich okay so. Die pflichtbewusst-saloppe Selbst-Ablehnung, um ja nicht narzisstisch rüberzukommen, mag ich nicht ... Manchmal fällt mir auf, dass ich immer noch ein bisschen wie ein Kind aussehe.

MB: Ich sehe mich. Das heisst einen, von dem ich annehme: das muss ich sein, und bin doch immer wieder überrascht, wie ich gerade aussehe. Ich könnte einen Moment später völlig anders aussehen und würde mich genauso fragen: Bin ich das?

Warum sollte man Ihnen zuhören?

SB: Weil sie sonst was verpassen! Und: Weil ich auch zuhören kann.

MB: Stimmt! Wir hören oft und viel zu, was den lieben langen Tag gesagt wird, aber vor allem, was damit gemeint ist. Damit beschäftigen wir uns dann intensiv. Darum sollte man uns zuhören, weil wir ihnen nicht nochmal, leicht parodiert, das Geschwätz von gestern servieren wollen, sondern im Gehörten Unerhörtes entdeckt haben.

Sind Sie erfolgreich?

SB: Das sollen andere beantworten.

MB: Erfolgreich bei wem? Wir haben nie für «den Erfolg» Kabarett gemacht, sondern im Gegenteil, ohne

Rücksicht auf Verluste, unangepasst an das, «was das Publikum halt möchte», einfach so, wie wir selber es auf der Bühne am liebsten sehen würden.

Wie schärfen Sie Ihre Urteilskraft?

SB: Nie aufhören, hinzuschauen.

MB: Zum Beispiel im Gespräch mit Sibylle, in dem sie plötzlich, halb Spiel halb Ernst, die Position der Gegenseite einnimmt und meine schönen Argumente in der Luft zerreisst ...

Was bedeutet Ihnen Eigentum?

SB: Ich brauche, für einige Zeit, ein eigenes Haus mit Garten, aber das «brauch» ich vielleicht auch einmal nicht mehr. Es bedeutet mir viel, eigenen Gestaltungsraum zu haben. Wobei ich das «be-sitzen» nicht so brauche. Es geht um eine Art Ungestörtheit an dem einen Ort, wo ich lebe. Freiheit eben.

MB: Eigentum interessiert mich nur dann, wenn es mir Schutz bietet vor Eingriffen von aussen. Mein Haus zum Beispiel: Ich will hier sitzen können, solange ich will. Besitzen muss ich es nicht.

Ein grüner Daumen oder zwei linke Hände?

MB: Ich bin Linkshänder. Schon als Kind habe ich beim Jäten im Garten immer zweistimmig zu singen begonnen und darüber dann das Jäten vollkommen vergessen.

SB: Ich liebe praktische Arbeiten sehr. Denn nachher freue ich mich, wenn ich sehe, was ich gemacht habe.

In welcher Rolle fühlen Sie sich am wohlsten?

SB: Als mich. Und wenn man mir was zutraut, mich machen lässt.

MB: Ein wenig abgehobene, liebenswürdige Spinner spiele ich am liebsten.

Politik ist ...?

SB: ... nicht auszuhalten! Dauerfremdschämen, ein Festival von Irren, von Fettnapf zu Fettnapf. Die Wahrheit kommt bei diesen kleinherzigen Marionetten nur als Freudsche Versprecher ans Tageslicht.

MB: ... das, worauf ich vollkommen verzichten könnte.

Wie viel Macht beanspruchen Sie für sich?

SB: Alle!

MB: Macht? Wie macht man das?

Ihr Lichtblick in finsternen Zeiten?

MB: Musik – hören und spielen. Spätromantik, Jazz, Chansons.

Was geschieht nach dem Ende?

SB: Dann fangen wir wieder an. Ganz von vorne.

Kommt es gut?

Beide: Ja. Es muss. Es wird. Aber bestimmt ganz anders, als wir es uns jetzt vorstellen ...

Die **Geschwister Birkenmeier** aus Basel machen seit 1983 sprachlich und musikalisch virtuosos und politisch engagiertes Kabarett auf den Kleintheaterbühnen der Schweiz und in Deutschland.

J E T Z T 05. — 29.10. 2023

DAS THEATERKABARETT
BIRKENMEIER PRÄSENTIERT
MIT BEFREUNDETEN
KÜNSTLER:INNEN

DAS HERBST-
FESTIVAL
DER KÜNSTE
IM MAISON 44, BASEL

MEHR INFOS AUF
THEATERKABARETT.CH

birkenmeier
theaterkabarett

Maison 44
Künstlerprogramme
vernetzt – diskursiv

44



VERTRAUEN UND ICH

AUTOR MICHAEL BUBENDORF

Plötzlich ist es sehr laut. Kalte Luft dringt herein. Der Geruch von verbranntem Kerosin. Die Stimmung ändert sich schlagartig, wenn auf 4000 Metern über Grund die Flugzeugtür aufgeht.

Am deutlichsten bei den Tandem-Passagieren, die diese Situation zum ersten Mal erleben und jetzt realisieren: gleich ist es soweit. Die erfahrenen Springer, die gerade noch herumgeblödeln haben, konzentrieren sich auf den geplanten Exit. Letzte Kontrollen, um den festen Sitz der Griffe zu prüfen. Ungewollte, vorzeitige Schirmöffnungen können nicht nur Fallschirmspringer das Leben kosten, sondern auch Mitspringer gefährden und haben schon ganze Flugzeuge zum Absturz gebracht. Es geht um Leben und Tod und jede Menge Spass. Diese eigentümliche Mischung fasziniert mich immer wieder.

Ich liebe diese intensive Situation, kurz vor dem Exit. Fast mehr noch als den Freifall, bei dem wir gemeinsam Richtung Erdmittelpunkt rasen. Beim «Tracking» fliegen wir gemeinsam eine zuvor abgesprochene Kurve. Wir nehmen mit unseren Körpern eine Haltung ein, die an ein Flugzeug erinnert und können so nicht nur einfach fallen, sondern nehmen auch richtig Vorwärtsfahrt auf. Ich komme mir oft vor wie in einer Kampfjet-Formation. Es gilt die Regel, dass man nah genug am anderen fliegt, wenn man sein Lächeln sieht. Wann sonst kann man einem Kumpel bei 250 Stundenkilometern einen High-Five geben? Und dabei legen wir richtig Strecke zurück; als ich es zu Beginn damit übertrieb, flog ich bis zur Kirche des Nachbarortes. Als ich meinen Schirm öffnete, wusste ich, dass ich keine Chance hatte zurückzufliegen, begann sofort die Suche nach einem alternativen Landeplatz und führte meine erste erfolgreiche Aussenlandung durch. Kuhfladen inklusive.

Momente der Wahrheit

Natürlich ist auch der Moment der Schirmöffnung immer speziell. Ich greife nach hinten, umfasse den Griff und werfe ihn in den mich umgebenden Wind. Am Griff ist

eine Miniaturversion des Fallschirms angenäht, die sich mit Luft füllt und mit über 30 Kilogramm Zugkraft den Pin aus meinem Gurtzeug zieht, der meinen Fallschirm sicher verstaut hielt. Der Minifallschirm zieht weiter und holt den gefalteten Schirm aus der jetzt offenen Packung. Während sich die Kammern des Hauptschirms mit Luft füllen, werde ich unsanft von meiner Flugposition aufgerichtet und hänge schliesslich am geöffneten Schirm. Der ganze Prozess dauert etwa vier Sekunden, während denen ich rund 200 Höhenmeter verliere. Das von Laien oft befürchtete Szenario vom sich nicht öffnenden Fallschirm gibt es eigentlich nicht. Ein Fallschirm geht immer auf. Nur manchmal eben nicht richtig. Statistisch kommt es bei einer von Tausend Öffnungen zu einer Fehlfunktion, und die sind oft schlechter, als wenn sich der Schirm gar nicht öffnen würde. Vom einfachen Twist, bei dem sich die Leinen zwischen Gurtzeug und Fallschirm verdrehen, über den sehr unangenehmen Leinenüberwurf bis zum gefürchteten Hufeisen haben alle Fehlfunktionen etwas gemeinsam: es wird hektisch. Alle Springer haben den Umgang mit diesen Szenarien geübt und sollten in der Lage sein, schnell zu erkennen, welches Problem vorliegt und was zu tun ist, um sicher landen zu können. Doch zwischen Himmel und Erde ist alles anders, hier ist nicht nur das Wissen entscheidend, sondern vor allem das, was wir «Ka-

**«EIN FALLSCHIRM GEHT
IMMER AUF. NUR MANCHMAL
EBEN NICHT RICHTIG.»**

pazität» nennen: Die Fähigkeit, wohlbekanntes Wissen in einer extremen Stresssituation zu erinnern und umzusetzen. Erkenne ich das Problem mit meinem Hauptschirm? Kann ich das Problem schnell genug lösen oder greife ich auf meine letzte Option zurück und leite das Notschirmprozedere ein? Diese Entscheidungen müssen getroffen werden, während der instabil geöffnete Schirm enorme G-Kräfte entwickelt und mit atemberaubender Geschwindigkeit nach unten dreht. Wer solche Situationen aus sicherer Distanz miterleben möchte, findet auf dem YouTube-Kanal «Friday Freakouts» viele spannende Videos solcher Situationen. Spätestens auf 500 Metern über Grund muss die Entscheidung gefällt sein: Kann ich das Problem mit dem Hauptschirm lösen oder werfe ich ihn ab und ziehe den Reserveschirm? Wer unter 300 Metern über Grund noch zu schnell fällt, wird von einem kleinen Computer gerettet, der konstant Höhe und Fallgeschwindigkeit misst und bei der eingestellten Höhe mit einer kleinen Sprengladung den Pin der Reserve löst und so den Notschirm automatisch öffnet. Selbst wer bei einem Zusammenstoß das Bewusstsein verliert, landet deshalb an einem offenen Schirm. Wie und wo ist dann natürlich eine andere Frage. Diese Öffnungsautomaten haben schon Tausenden Springer das Leben gerettet. Doch wer zu lange mit einer Fehlfunktion des Hauptschirms hadert, riskiert das Szenario,

das ich am meisten fürchte; an zwei geöffneten Schirmen zu hängen, weil die Fallgeschwindigkeit am schlecht geöffneten Schirm so hoch war, dass der Öffnungsautomat die Reserve rausgeschossen hat. Zwei offene Schirme sind nicht doppelt sicher, sondern eine brandgefährliche und schwer zu kontrollierende Situation, die oft tödlich endet.

Statistik und Urvertrauen

In gewisser Weise sind alle diese Szenarien immer mit dabei, in jenem Moment auf 4000 Metern, wenn wir die Tür öffnen und sich die Stimmung so schlagartig ändert. Vor einem Jahr machte ich die Ausbildung zum Fallschirmspringer, mittlerweile habe ich etwas über 200 Sprünge in meinem Logbuch. Bleiben theoretisch noch 800 bis zur statistischen ersten «malfunction». Weshalb springe ich aus dem Flugzeug, trotz aller unbestrittenen Risiken? Natürlich hat das mit Vertrauen zu tun: Vertrauen in das hochentwickelte Qualitätsmaterial und Vertrauen in mich, dass ich in den entscheidenden Sekunden die richtigen Entscheidungen fällen werde. Aber es ist ein noch tieferes, noch grundlegendes Vertrauen, nicht eines, das mich glauben lässt, dass mein Überleben garantiert ist. Sondern eines, welches mein Überleben nicht voraussetzt.



WEIN UND KULTUR FÜR FREIE MENSCHEN



KÜFERWEG
Weine mit Kultur

www.kueferweg.ch

KONSERVI
SEON

www.konservi.ch

Zentrum Seetal · 5703 Seon · 043 322 60 00

LESERBRIEFE

«HERZLICHE GRATULATION»

Liebes «DIE FREIEN»-Team. Herzliche Gratulation zu eurem 1-Jahres-Jubiläum und weiterhin viel Erfolg wünschen euch die wehrhaften Freiheitstrychler!



«EIN UNVERGESSLICHER ANLASS»

Danke, liebes Redaktionsteam für den unvergesslichen Jubiläums-Anlass. Alles Gute weiterhin. Ich freue mich auf die Zeitung.

Liebe Grüsse, Isabelle Romano, Heimberg

«BEEINDRUCKEND!»

Guten Abend, ihr «FREIEN». Ich habe bereits ein Abo gelöst und mein erstes Exemplar mit viel Interesse und Freude gelesen. Die Beiträge sind sehr beeindruckend! Kompliment! Freue mich, dass ich nun auch dabei bin.

Schöne Grüsse aus dem Thurgau
Anne Bollinger (auch frei :-)

«SHEDDING-PROBLEMATIK BAGATELLISIERT»

Sehr geehrtes Redaktionsteam. Die Hypothese von Hockertz, Shedding wäre zwar möglich, stelle aber keine Gefahr dar (ausser bei Blutübertragung), bagatellisiert diese Problematik. Dadurch werden von Shedding stark betroffene Menschen, wie ich es bin, weiterhin nicht ernst genommen und es wird ihnen keine Hilfe geboten. Auf eine mögliche Übertragung via Aerosole

geht Hockertz gar nicht ein. Diese (verständliche) Einstellung, man wolle keine weitere Spaltung in unserer Gesellschaft, behindert die Forschung. Die notwendigen Ausscheidungsstudien hätten bereits vom Hersteller dieser Genterapeutika durchgeführt werden müssen. Die Pharmazeutin und Biologin Dr. Hélène Banoun bringt in der 143. Sitzung des Corona-Ausschusses zum Ausdruck, wie wichtig es ist, das Problem der unterlassenen Sicherheitsprüfungen bei der Zulassung der «Impfstoffe» der Öffentlichkeit und den Politikern zu erklären!

Mit freundlichen Grüssen
Annette L., Sachsen

«EIN GRANDIOSES VORBILD»

Danke Prisca, du bist sehr geradlinig durch die Corona-Diktatur-Zeit gegangen! So wurdest du für viele ein grandioses Vorbild. Gratuliere! Wer schafft das je in seinem Leben, sich so ein Denkmal setzen zu können? Das aktuelle Schulsystem soll Diktatur-freundliche Sklaven erziehen. Das ist wirklich keine Aufgabe für aufrichtige Menschen ... Ich freue mich für dich, Prisca. Für einen kleinen Blumenstraus habe ich gerade auf das Euro-Konto der «FREIEN» überwiesen.

Danke und herzlichen Gruss,
Peter Seidel, Wolfratshausen, Bayern

«SPORT MICH AN, MEINEM WEG TREU ZU BLEIBEN»

Lieber Michael. Als Abonnent der ersten Stunde lese ich deine Beiträge in der «FREIEN» mit besonderer Begeisterung und möchte mich bei dir bedanken. Die Geschichte mit der roten Badehose hat mich mehr als einmal zum Schmunzeln gebracht, dein Erlebnisbericht zur Barzahlung deines «Schutzgeldes» hat mich dazu inspiriert, diesbezüglich meine eigenen Erfahrungen zu machen, die Geschichte mit dem SBB-Ticket war auch toll, und der Beitrag über deinen «Sommerflirt» mit der Bürgerrechtsbewegung lässt mich erneut erkennen, dass es noch andere gibt, welche eine ähnliche Entwicklungsgeschichte mit dem Erkennen des wahren Gesichts des Staates durchleben, wie ich. Dein Text hat meine aktuelle Lektüre, «Die gefährlichste aller Religionen» von Larken Rose, perfekt ergänzt und spornt mich an, meinem Weg treu und weiterhin gespannt zu bleiben, was die Zukunft mir mit diesem Mindsetting noch aufzeigen wird.

Liebe Grüsse, Dario Fuchs

IMPRESSUM

DIE FREIEN #08

August 2023
Erscheint zweimonatlich
2. Jahrgang

Redaktion:

Die Freien GmbH
Rathausplatz 4
6460 Altdorf
redaktion@diefreien.ch
diefreien.ch

Bankverbindung:

Konto CH29 8080 8009 7241 5646 2
IID (BC-Nr.): 80808
SWIFT-BIC: RAIFCH22

Redaktionsteam:

Prisca Würigler, Michael Bubendorf,
Christian Schmid Rodriguez, Lilly Gebert

Autoren dieser Ausgabe:

Raphael Bonelli, Marco Caimi, Manfred E. Cuny,
Oliver Hepp, Stefan Hockertz, Markus Hill, Nicolas Lindt,
Susanne Lohrey, Mathias Müller, Dorota Niedzwiecka,
Markus Presta, Marco Ricca, Paul Rosenberg,
Sylvie-Sophie Schindler, Silvia Siegenthaler,
Kayvan Soufi-Siavash, Sylvia Theis, Stefan Unruh,
Wolfgang Weigand, Daniel Wirz

Korrektorat:

Alain Vannod

Layout, Grafik:

Nicole Steiner, Aurianne Weber

Anzeigen, Buchhaltung,

Redaktionsadministration:

Eugenia Good
anzeigen@diefreien.ch
abo@diefreien.ch

Quellenangaben zu den Artikeln:

diefreien.ch/ausgaben/ausgabe8/quellen

Die in den Artikeln zum Ausdruck gebrachten
Ansichten sind die des jeweiligen Autors und spiegeln
nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

Abonnements:

Schnupperabo: 2 Ausgaben CHF 35.-
Standardabo: 6 Ausgaben CHF 90.-
Gönnerabo: 6 Ausgaben CHF 150.-
Memberabo: CHF 500.-
Einzelausgabe: CHF 17.-
Versand ins Ausland: EUR 7.-

weitere Informationen zu den Abokonditionen unter:
diefreien.ch/shop
abo@diefreien.ch



Druck und Versand:

Wallimann Druck und Verlag AG, Beromünster

gedruckt in der
schweiz

Vertrieb:

Die Freien GmbH
Rathausplatz 4
6460 Altdorf
redaktion@diefreien.ch

Bildnachweis:

S. 18, 19 - VG Bild-Kunst

Wenn Sie Grafiken, Fotos oder Illustrationen
für unsere Zeitschrift zur Verfügung stellen möchten,
können Sie uns gerne ein Portfolio mit einer
Auswahl Ihrer Werke zusenden. Wir werden Sie dann
bei Bedarf gerne kontaktieren.
redaktion@diefreien.ch

DIE FREIEN

Die Zeitschrift «DIE FREIEN» erscheint zweimonatlich.

Die **nächste Ausgabe** erscheint **im Oktober** und steht unter dem Motto:



AUFSTEIGEN IM UMSTURZ

– über Evolution und Revolution

Glauben wir der offiziellen Geschichtsschreibung, scheint die Menschheitsfamilie im Stillstand zu rasen. Haben uns die grossen historischen Umwälzungen kollektiv irgendwie weitergebracht? Ist Wachstum in Zeiten des Zerfalls überhaupt möglich? Über die abenteuerliche Reise von der individuellen Entwicklung in die gesellschaftliche Verwicklung und zurück.

DAS ERWARTET DICH IN DER NÄCHSTEN AUSGABE:



Sozialist **Marko Kovic** und Privatstädte-Initiator **Titus Gebel** im Zwiegespräch: über gesellschaftlichen Fortschritt und Gerechtigkeit.



Andreas Thiel über Schöpfung und Zerfall in der hinduistischen Mythologie.



Agenda 2030: Wie die UNO unter dem Deckmantel der «nachhaltigen Entwicklung» einen globalen Polizeistaat errichtet.



In der westlichen Welt geht es uns so gut wie nie zuvor, findet **Franzobel**. Der Schriftsteller verrät uns, was ihm Freiheit bedeutet.

und vieles mehr ...

Jetzt abonnieren unter:

diefreien.ch/shop

Fällt auch dir eine inspirierende Geschichte zum Thema ein? Möchtest du über ein originelles Projekt berichten, das andere Menschen berührt, ermutigt und motiviert, eine lebenswerte Zukunft zu schaffen? Hast du eine brisante Story zu erzählen, über die der Mainstream nicht berichtet? Dann schick uns gern eine Leseprobe oder Hinweise: redaktion@diefreien.ch

Folge uns auf **LinkedIn, Facebook, Instagram:** [@diefreienzeitschrift](https://www.instagram.com/diefreienzeitschrift)

Folge uns auf **Twitter:** [@diefreien_](https://twitter.com/diefreien_)

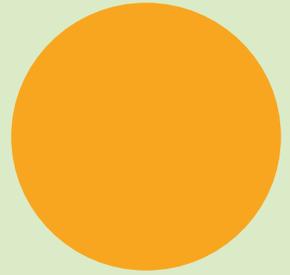
Abonniere unseren **Telegram-Kanal:** t.me/DieFreien1

Diskutiere im Chat mit uns und anderen Lesern: t.me/DieFreienChat

Oder sende uns deinen **Kommentar:** redaktion@diefreien.ch

Herzliche Grüsse

Eure Redaktion «DIE FREIEN»



BEDINGUNG

*Das Vertraute verlassen,
sich von Ballast befreien,
wieder neu
auf dich zugehen
und dich herzen
und lieben,
als ob nichts sei.*

*Das schon gerne,
aber wie?*

*Um über seinen Schatten
springen zu können,
muss man
in der Sonne stehen.*

WOLFGANG WEIGAND

